

Austr.

1496

m

8° Austr.

Fischer

1496^m

<36623617680018

<36623617680018

Bayer. Staatsbibliothek



RACVSA

VND

VMGEBVNG

VON

LUDWIG HANS FISCHER.

MIT 66 ORIGINAL-ABBILDUNGEN UND 1 KARTE.

PREIS 2 FL.

WIEN UND PRAG.

VERLAG VON F. TEMPSKY.

1897.



RAGUSA

und Umgebung

von

Ludwig Hans Fischer.

Mit 66 Original-Abbildungen und 1 Karte.

WIEN UND PRAG.
VERLAG VON F. TEMPSKY.

1897.



Sr. Excellenz
dem k. und k. Admirale und Marine-Ober-Commandanten
etc. etc.

Maximilian Freiherrn Daublebsky von Sterneck
zu Ehrenstein

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

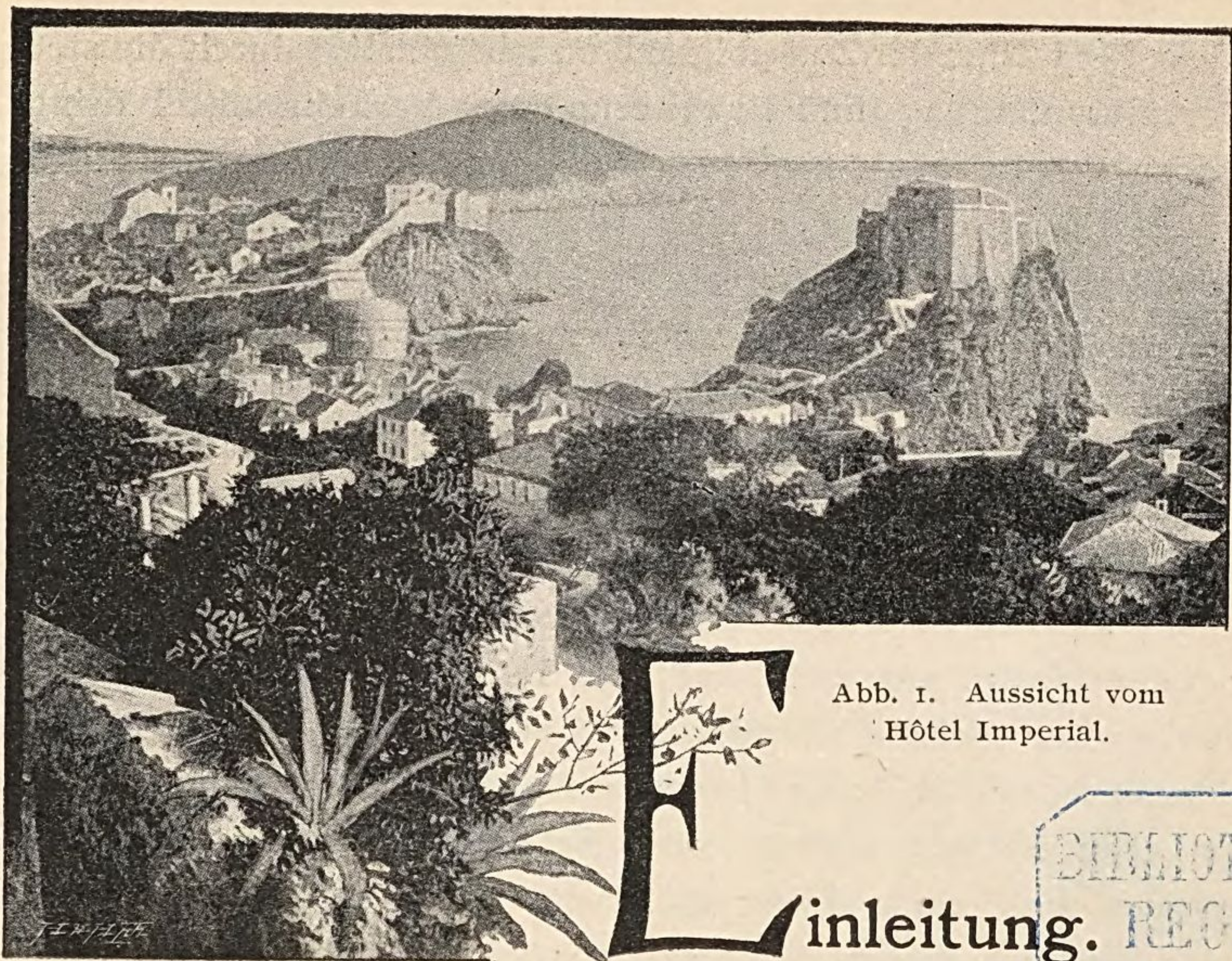


Abb. 1. Aussicht vom
Hôtel Imperial.

E

inleitung.



Jedem für Naturschönheiten empfänglichen Menschen wird gewiss der erste Blick auf das tiefblaue, im Sonnenlichte erglänzende Meer, das sich dem entzückten Auge darbietet, sobald man von der Höhe des Karstes nach Triest hinunterfährt, ewig unvergesslich bleiben. Und doch ist es noch gar nicht lange her, dass die entfernteren Küsten der unvergleichlichen Adria uns allen, mit wenigen Ausnahmen, eine terra incognita blieben.

Nur ab und zu hörte man einen Gelehrten oder einen Officier, den sein Beruf dahinführte, von Wundern sprechen, die er dort schaute, von der üppigen, fast tropischen Vegetation, von Dattelpalmen, Olivenwäldern, Pinien, Oleandern, Feigen und Orangen, von felsigen, grottenreichen Küsten, von entwaldeten Gebirgszügen und fabelhaften Flüssen, von feurigen Weinen und von Leuten in malerischen Trachten.

Dem Zuge der Zeit folgend und begünstigt durch die stete Vervollkommnung und Erweiterung der Verkehrsmittel dringt jedoch das Interesse für Touristik in immer weitere Kreise; die Erschließung entlegener oder wenig zugänglicher Länder für den allgemeinen Verkehr schreitet in demselben Maße vor, wie die Entwicklung der Cultur ihrer Völker. So ist denn auch endlich eine Reise nach den Küsten der Adria, dank den immer besser werdenden Schiffsverbindungen, bald nur ein Ausflug zu nennen.

Und dass es sich lohnt, diese Theile unseres Vaterlandes näher kennen zu lernen, die an Naturschönheiten so viel Großartiges bieten, wie nicht bald ein Land, das beweist die That-
sache, dass sich in allerjüngster Zeit alle Welt für Istrien, die quarnerischen Inseln und insbesondere für Dalmatien interessiert. In allen Kreisen spricht man davon, der Zug der Touristen wendet sich nach dieser Richtung, und Gesellschaften haben sich gebildet, die auf Verbesserung des Verkehrs und der Unterkunft hinwirken.

Es gehört ja gegenwärtig in Europa zu den Seltenheiten, ein Land zu finden, in dem noch eine gewisse Urwüchsigkeit und Eigenart herrscht, wie wir sie in Dalmatien noch vorfinden. Die Geschichte des Landes reicht bis in die Mythe zurück, das classische Alterthum, die römische Kaiserzeit, das Mittelalter, namentlich die Blütezeit der Republiken Venedig und Ragusa, die Kämpfe mit den halbwilden Bewohnern der Hinterländer, sowie in der Neuzeit die vorübergehende Herrschaft der Franzosen — alle diese Perioden ließen ihre Spuren bis auf unsere Tage zurück, in denen das Land unter Österreichs Scepter einer neuen Blüte entgegengeht.

Kaum eine Stadt Italiens kann sich in architektonischer Beziehung mit Spalato messen und kaum eine Gegend mit dem malerischen Zauber der Umgebung Ragusas oder mit der Eigenart und ernsten Großartigkeit von Cattaro. Finden wir nicht in Ragusa eine Stadt, wie aus der Blüte des Mittelalters heraus-

gehoben, etwa wie Siena oder Pisa? Und wenn uns auch hier keine solche Fülle von Kunstschatzen entgegentritt, so entschädigt uns dafür reichlich die herrliche Natur, der schöne Rahmen, in den das Bild gefasst ist.

Alles wirkt hier harmonisch zusammen: das Ehrwürdige und Vornehme der Bauten, die Nettigkeit und Reinlichkeit der Häuser und Straßen, das Würdevolle der Städter, die sich als die Söhne der alten Herren des Landes fühlen, das Interessante in den Trachten und Typen des Landvolkes, die südliche Vegetation, die hier ihren vollen Blütenreichthum entfaltet, und ein Klima, das mit dem der berühmtesten Wintercurorte wetteifern kann.

Mögen die Ragusaner, eingedenk ihrer ruhmreichen Vergangenheit, die Liebe zu ihrer Vaterstadt aufs neue bethätigen und eifrig mitwirken an den vielseitigen Bemühungen, die dahin zielen, dass es weit genannt und bekannt werde, das halbvergessene Paradies: das schöne Ragusa, „die Perle der Adria“.

Geschichte Ragusas.*)



Abb. 3. Statue des heil. Blasius aus Silber in der Kirche St. Biagio.

Wohl keine andere der dalmatinischen Städte ist in Wort und Schrift gefeiert worden wie Ragusa. Dieser Umstand erklärt sich aus der politischen Unabhängigkeit, welche diese Stadt sich zu erringen wusste, eine Stadt, welche es sogar verstand, sich zum Mittelpunkte eines kleinen republikanischen Gemeinwesens emporzuschwingen — nicht minder aber auch durch die thätige Ausdauer, mit welcher die Ragusaner ihre Annalen fortgeführt und eine ihnen eigenthümliche historische Literatur sich geschaffen haben. Der Reisende, welcher Ragusa sich zum Ziele nimmt, betritt in Dalmatien nicht nur den classischen Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie, er begrüßt auch das Volk, welches, groß durch seine Werke und ureigenthümlichen Einrichtungen, über die blutigen Invasionen barbarischer Jahrhunderte den Sieg errungen hat und unter dem Schutze seiner Gemeindeverfassung, deren siegreicher Ausläufer die ragusanische Republik war, zu neuem Leben erwacht ist. In den andern dalmatinischen Städten ist die municipale Selbständigkeit inmitten der Greuel der Bürgerkriege zugrunde gegangen; in Ragusa, wo jedes andere Gefühl vor jenem der

*) Dieser Absatz wurde dem Verfasser von einem Freunde in Ragusa freundlichst zur Verfügung gestellt.

Freiheit verstummte, erhielt sich die städtische Unabhängigkeit unter der Ägide der europäischen Mächte — eine historische Curiosität, welche in der politischen Nothwendigkeit, den Westen Europas gegen die Barbarei des Islams zu schützen, ihre Erklärung findet.

Ragusa war ursprünglich ein Römercastell, auf dem Gipfel eines Felsens gelegen, den ein seichter Meerbusen, ein Zufluchtsort armer Fischer, umschloss. Letzterer verschwand im Laufe der Zeiten, theilweise infolge des vom nahen Monte Sergio angeschwemmten Erdreiches, und so bildete sich allmählich das Territorium, welches die Befestigungswerke heute umschließen.

Bis zu welchem Punkte die Ausfüllung des Meerbusens in den Tagen Attilas gediehen war, ist nicht bekannt, doch befand sich zu jener Zeit dort, wo sich heute die Kathedrale erhebt, neben einem der Jungfrau geweihten Tempel eine ausgedehnte Nekropole. Einzelne Horden des großen Hunnenheeres, welches gegen Aquileja zog, streiften verwüstend durch Dalmatien und warfen sich auch auf Epidaurus, dessen Bürger zahlreich hinter den festen Mauern von Ragusa Zuflucht suchten. Dies war der erste Bevölkerungszuwachs Ragusas, und der Zuwachs dauerte nunmehr langsam, aber stetig fort bis zur Zerstörung von Epidaurus durch die Slaven und Awaren. Aus der nahen Herzegovina, aus dem risonischen Golfe (der heutigen Bocche di Cattaro), endlich aus Albanien strömten allmählich neue Volkselemente zu, welche vor den die letzten Reste der Römerherrschaft mit Feuer und Schwert vernichtenden Barbarenhorden flüchteten. Ihren Höhepunkt erreichte diese Zuwachperiode Ragusas durch die Zerstörung von Epidaurus, so dass eine erste Erweiterung der Befestigungsanlagen sich als nothwendig herausstellte.

Wie ganz Dalmatien, gehörte auch Ragusa damals zum Reiche Constantins, dessen wechselnden Schicksalen es, wenigstens was den Tribut an Gold und Blut betraf, in entsprechendem Verhältnisse folgte. In allem andern war es auf seine eigenen

Kräfte angewiesen, so insbesondere was die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und die Vertheidigung gegen die Völker betraf, welche das alte Element abgelöst hatten. Unter dem Drucke dieser Nothwendigkeit entstanden die Gesetze, welche, dem ehemaligen Verwaltungssystem nachgebildet, die oberste Gewalt in die Hände der Optimaten legten, jedoch wohlgemerkt, zur Sicherung des Rechtes und der Gemeininteressen, bloß nach vorhergegangener Entscheidung des Volkes (*Laudo populi*).

Infolge der allmählichen, aber allgemeinen Umwälzung Europas begann Byzanz nach und nach auf den Tribut seiner Vasallenländer zu Gunsten der neuentstandenen Reiche zu verzichten, und so hatte Ragusa nicht bloß Byzanz, sondern auch den nahen Banen der Herzegovina seinen Tribut zu entrichten. Fortan den Reichsinteressen entfremdet, strebte Ragusa nunmehr nach gänzlicher Selbständigkeit und verbündete sich mit den sicilischen Normannen, welche ihm für seine Hilfe bei ihren albanesischen Unternehmungen verschiedene Handelsprivilegien gewährten. Später jedoch (1175) mussten sich die Ragusaner das Protectorat Venedigs gefallen lassen, welches ihnen gegen den gewohnten Tribut und die Stellung von Kriegsgaleeren die Unantastbarkeit ihrer Municipalverfassung garantierte, Schutz gegen Angriffe von außen zusagte und bedeutende Handelsprivilegien einräumte. Venetianische Conti traten damals an die Spitze des heimischen Senates, welcher unter dem Einflusse dieses neuen Elementes sich rasch nach venetianischem Muster umgestaltete. An die Stelle des bisherigen Gewohnheitsrechtes aber trat ein Gesetzbuch, verfasst vom Conte Marco Giustiniani (1272).

Von da ab folgen Gesetzgebung und Verwaltung Ragusas dem Vorbilde Venedigs und zwar so genau, dass, wer mit den Institutionen des letzteren vertraut ist, auch jene Ragusas kennt — bis auf geringe Modificationen, wie z. B. die Verschmelzung mehrerer Ämter in eines etc., welche sich aus dem beschränkteren Thätigkeitskreise von selbst ergeben.

Die Zeit der Anwesenheit der venetianischen Conti war es, welche den Reichthum und die relative Größe Ragusas vorbereitete, seinem Handel auf der Balkanhalbinsel die Wege eröffnete, Verträge mit verschiedenen Fürsten des Hinterlandes abschloss, welche die Errichtung von Consulaten und Handelsgerichten dort ermöglichte und dem mittelländischen Handel überhaupt die Pfade ebnete. Und da man ferner bei Zeiten einsah, dass die Herrschaft zur See nicht sehr nach dem Sinne der angrenzenden Fürsten war, richtete man das Augenmerk auch auf die territoriale Vergrößerung Ragusas. Die Erwerbung von Stagno (1333) gegen einen angemessenen Tribut, welche durch die Vermittlung des königlichen Protovestiarius Nicolò Bucchia zustande kam, bezeichnet die wichtigste Vergrößerung des Landbesitzes von Ragusa.

Der venetianische Conte residierte nicht in der eigentlichen Stadt, sondern in einem Castell, welches sich am Meeresstrande, neben einem kleinen Arsenal erhob u. zw. dort, wo heute der Palazzo dei Rettori steht. Dieses Castell diente seit dem X. Jahrhundert zum Schutze der Schiffsbewegung und zugleich zur Abwehr gegen eventuelle Angriffe der Wallachen, welche sich damals auf dem nahen Monte Sergio niedergelassen hatten. Der übrige Theil des ebenen Territoriums führte bis zum XIII. Jahrhundert den Namen Campus und zerfiel in verschiedene, durch befestigte Thürme geschützte ländliche Besitzungen. Zum Schutze des Hafens wurden im XII. Jahrhundert vier Thürme errichtet, welche zum Unterschiede von den übrigen, welche nach ihren Besitzern benannt wurden, die Namen der 4 Evangelisten erhielten und also San Marco, San Giovanni, San Luca und San Matteo hießen.

Als man nach der Feuersbrunst von 1292 an den Wiederaufbau der Stadt schritt, wurde theilweise der Campus zur Vergrößerung von Ragusa herangezogen, u. zw. nach und nach in solchem Maße, dass man um das Jahr 1300 für nothwendig fand, ihn von den naheliegenden Bergen mittels eines Walles

abzugrenzen, welcher im XV. Jahrhundert erweitert und so der Ursprung des heutigen Fossato wurde. Die schon bestehenden Thürme wurden in widerstandsfähige Befestigungswerke umgewandelt und mittels Courtinen verbunden.

Diese Befestigungswerke erschienen damals mit Rücksicht auf die religiösen Zwistigkeiten geboten, welche zwischen den Bischöfen des dalmatinischen Küstenlandes und jenen des Hinterlandes entstanden waren und auch Ragusa in ihren Kreis zu ziehen drohten.

Während nämlich die Bischöfe des Küstenlandes den römisch-lateinischen Ritus auch in den angrenzenden Gebirgsländern einzuführen sich bestrebten, suchten die Bischöfe der letzteren den griechisch-serbischen Ritus, eine Modification des byzantinischen Ritus, aber mit nationaler Kirchensprache, zu behaupten. Die Folge dieser Streitigkeiten war das Streben der Suffragane, sich von ihren im Küstenlande residierenden Metropolitane unabhängig zu machen.

Es kam so weit, dass der Streit sich auf das politische Gebiet zu übertragen und in Verwüstung und Blutvergießen überzugehen drohte.

Schließlich mussten die Anhänger des lateinischen Ritus nachgeben, doch setzten sie ihre auf die einheitliche Gestaltung des Ritus gerichteten Bemühungen fort und machten die beiden Städte Ragusa und Cattaro zu Mittelpunkten einer äußerst thätigen lateinischen Propaganda in den angrenzenden Ländern. Zu diesem Behufe riefen sie auch Franciscaner (Minoriten) und Dominicaner ins Land, um dort neben den Benedictinern zu wirken, welche schon seit Jahrhunderten längs der südlichen Küste Dalmatiens zahlreiche Klöster besaßen.

Alle diese Bemühungen vermochten indessen nicht, mit einem Schlage die Feindseligkeiten zwischen beiden Parteien zu beenden, welche noch zu wiederholtenmalen Ragusa mit dem Untergange bedrohten.

Der Geschicklichkeit seiner Conti allein verdankte es die Stadt, dass das Augenmerk der Fürsten des Hinterlandes vom Gebiete der religiösen Zwistigkeiten abgelenkt und den Handelsinteressen zugewendet wurde, und allmählich eröffneten sich Ragusa mittels liberaler Handelsverträge die wichtigsten Handelsplätze der Herzegovina, Bosniens, Montenegros und Albaniens, in denen allen es das Recht besaß, eigene Consuln mit Handels- und Civiljurisdiction über seine Bürger zu ernennen. Und während Ragusa seine Producte nach Italien und nach den Küsten Dalmatiens und Albaniens sandte, gewährte es zugleich allen Künstlern und Handwerkern, welche sich in seinen Mauern niederlassen wollten, Aufnahme und Schutz. Dies war die Zeit, da Florentiner und Mailänder die Wollen- und Seidenindustrie einführten, da Venetianer die Verarbeitung des Hanfes zu Seilen, Netzen und Segeln ins Land brachten, Einwohner von Cattaro die Seifenindustrie, die Corduanfabrication, die Holzbearbeitung, Einlegearbeit lehrten etc. Dem Aufschwunge der Industrie aber entsprach eine ebenso rasche Entwicklung des Handels, sowohl infolge des erhöhten Localbedarfs an Getreide, als auch infolge des Handels mit den Grenznachbarn, welcher Salz, Holz, Wein, Seide, Südfrüchte, Droguen, Gewürze, Gewebe und Glaswaren umfasste, während dafür Wachs, Honig, Schlachtvieh, Häute, Eisen, Silber etc. eingehandelt wurde.

Die Sage verherrlicht jene erste Blütezeit Ragusas sowie die freundschaftlichen Gesinnungen seiner Nachbarfürsten, indem sie die letzteren, bald um Heilung zu suchen, bald aus andern Gründen Ragusa besuchen und mit fürstlicher Freigebigkeit Geschenke und Privilegien austheilen lässt. So soll eine Königin Margarita von Bosnien ihrer Namenspatronin sowie dem heiligen Stephan je eine Kirche errichtet haben, welche letztere indessen bereits zur Zeit des Constantin Porphyrogenitus erwähnt wird. Einem ähnlichen Anlasse soll Ragusa auch das aus dem Oriente herübergebrachte Leinentuch verdanken, in welchem S. Simeon das Jesukind im Tempel empfing.

Auch soll Richard Löwenherz auf seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande zum Andenken an seine Errettung aus einem Seesturme bei Lacroma die schöne Kathedrale gestiftet haben, welche bei dem Erdbeben des Jahres 1667 gänzlich zerstört wurde.

Hand in Hand mit dem Anwachsen der Bevölkerung und der Zunahme des Reichthums gieng die Entwicklung des Luxus sowohl wie der Cultur. Wir finden daher zu jener Zeit in Ragusa nicht nur Maler, geschickte Goldschmiede, Kunsttischler, sondern auch Elementar- und Grammatik-Schulen, zu deren Leitung tüchtige und gelehrte Meister aus Dalmatien und Italien berufen wurden. Doch leider fehlten auch nicht Schattenseiten. Der Aussatz erscheint bereits seit dem XIII. Jahrhundert, und wiederholt schwangen Hungersnoth und Pest — letztere zum erstenmale im Jahre 1348 — ihre verhängnisvolle Geißel über die Stadt und ihre Bevölkerung.

Die ragusanische Handelspolitik begann immer glänzendere Erfolge zu zeitigen, insbesondere nach 1358, in welchem Jahre Ragusa infolge des Friedensschlusses zwischen der Venetianischen Republik und Ungarn an das Reich der Stephanskronen kam. Die ungarischen Könige übernahmen mit den Rechten der Venetianer auch zugleich deren Verpflichtungen gegenüber Dalmatien; für Ragusa aber bedeutete dieser Wechsel den Beginn eines Jahrhunderts, welches mit Recht das goldene Zeitalter der Republik genannt zu werden verdient.

Von jetzt an vertauschte Ragusa den alten Namen der Commune mit dem stolzen Titel der Republik; aus der Mitte seiner eigenen Patricier erwählte es nunmehr seine Conti;*) die Münzprägung wurde verbessert und dank der Vermittlung Kaiser Sigismunds der Handel Ragusas mit den Ländern des mohammedanischen Ostens freigegeben. Die Festungswerke wurden von Grund auf erneuert, die Blasiuskirche ausgebaut, das Castell niedergerissen und an seiner Stelle der Palazzo dei Rettori errichtet, der Palast des großen Rathes, sowie die

*) Rectores.

Dogana mit dem Fontigo neu erbaut. Die Industrie erhielt neue Impulse; es entstanden neue Glasfabriken und Gießereien, es blühte die Fabrication von Samnten, Brocaten, Seife, Metallwaren etc. Der Handel mit der Balkanhalbinsel nahm abermals einen gewaltigen Aufschwung dank der einflussreichen Vermittlung der ungarischen Könige bei den Fürsten von Bosnien, der Herzegovina, Albaniens, Montenegros etc.

Alle diese Umstände schienen nothwendigerweise Ragusa zukünftig die leitende Stellung an der Adria zuzuweisen, welche ihm einzuräumen die ungarischen Könige sich zu wiederholtenmalen nicht abgeneigt gezeigt hatten und die nur durch einen politischen Fehler verloren gieng.

In den Kriegen Ludwigs des Großen und Sigismunds gegen die Venetianer hatte Ragusa sich auf die Seite Ungarns gestellt und die Aufgabe übernommen, dessen Interessen in der Herzegovina, in der Bocche die Cattaro und in Albanien zu schützen. Sein Ziel hiebei waren die Salinen der Suttorina, von Teodo und Budua, von deren Vernichtung sich die Ragusaner nicht geringe Handelsvorthelle versprachen. Dieselben wurden thatsächlich zerstört, und Ragusa monopolisierte fortan den nicht unbedeutenden Salzhandel mit der Herzegovina. Allein dies war auch der ganze Gewinn bei dieser kriegerischen Unternehmung, wenn man etwa von der Urne mit den Gebeinen bocchesischer Heiliger absieht, welche die Kathedrale in Ragusa seit jener Zeit aufbewahrt.

An diesem Unternehmen scheiterte die Idee eines Bündnisses der dalmatinischen Städte. Und was sonst hätte man den Venetianern entgegenstellen können?

Leider war dies nicht der einzige politische Fehler, den Ragusa in jener für seinen moralischen und materiellen Aufschwung so günstigen Zeit begieng.

Die Fürsten von Bosnien und der Herzegovina sowie die serbischen Könige hatten schon vor Jahrhunderten den

Ragusanern den Fruchtgenuss gewisser Landstrecken gegen Zahlung eines geringen Tributes überlassen.

Als sich nun das politische Glück jener Fürsten wendete, verwandelte sich das Recht des Fruchtgenusses in das Souveränitätsrecht der ragusanischen Republik, deren Besitzstand sich dadurch allmählich um das Gebiet von Molonta an bis zum Narentacanal bereicherte. Hiezu kamen noch seit 1333 Stagno und die Halbinsel Sabbioncello, welche Ragusa der wirksamen Verwendung des Protovestiarius Nicolò Bucchia von Cattaro bei dem serbischen Könige verdankte, sowie, als noch ältere Besitzungen: Meleda, das Küstenland der Ombla, sowie das Gebiet von den Quellen dieser letzteren bis nach Obod bei Ragusavecchia. Nunmehr besaßen sie auch Malfi, Ponique, Lagosta, Obod etc. Als nun Ungarn in seinen Kriegen gegen die Venetianer den Ragusanern eine Erweiterung ihres Machtgebietes gewähren wollte, begann es damit, dass es die Inseln Curzola, Brazza und Lesina ihrer Administration übergab. So wäre Ragusa auf dem besten Wege gewesen, den Besitztitel zur Beherrschung ganz Dalmatiens zu erwerben, wenn nicht ein verhängnisvoller Fehler es in die bescheidenen Grenzen, welche es im Jahre 1358 inne hatte, zurückgewiesen hätte. Das Gebiet nämlich, welches den Ragusanern bloß zur Verwaltung übergeben worden war, wurde von diesen den Nobili als Lehensbesitz zugetheilt: eine Maßregel, gegen welche die Einwohner, welche ihre Eigenthumsrechte gefährdet und sich der Gefahr ausgesetzt sahen, zu Hörigen herabzusinken, sich sofort erhoben, indem sie gegen die Willkür der Regierenden protestierten. Auf solche Weise giengen diese drei Inseln wieder verloren, und das Gleiche wäre mit Slano und seinem Küstenlande der Fall gewesen, welches die Ragusaner 1399 mit Erlaubnis des Stephan Kotromanos mit Waffengewalt besetzt hatten, wenn sie sich nicht schließlich 1405 dazu bequemt hätten, die Rechte der hartnäckigsten Grundeigenthümer anzuerkennen.

Seine religiöse Missionsarbeit gab Ragusa gleichwohl nicht auf, und wie es die basilianischen Kaloger's (Mönche), welche Stagno alsbald verlassen hatten, durch Franciscaner ersetzte, welchen das Narentathal den Weg nach der Herzegovina öffnete, so berief es denselben Orden auch nach Slano, um von dort aus auf die nahen herzegovinischen Orte zu wirken. Nicht geringere Opfer an Gold und Menschen kostete die Unterwerfung von Canali, dem fruchtbaren Landstriche zwischen Ragusavecchia und der Suttorina, welcher erst nach der Verbannung seiner einflussreichsten Edelleute unterworfen, unter die Nobili vertheilt (1427—1430) und dem lateinischen Ritus zugeführt werden konnte.

Inzwischen erhob sich im Osten ein neuer, furchtbarer Gegner: der Türke. Der geschlagene Sigismund flüchtete sich auf einem kleinen Fahrzeuge durch die Dardanellen nach der Adria, wo ihm Ragusa fürstliche Gastfreundschaft und die Mittel zur Heimkehr nach Ungarn gewährte. Nach Ragusa wandten sich auch die Gesandten Frankreichs, Mailands und Savoyens, um wegen Freilassung der in der Schlacht bei Nikopolis Gefangenen zu unterhandeln, und diese Vermittlung trug den Ragusanern das Wohlwollen jener Souveräne ein. Skanderbeg, der sich der drohenden Barbareninvasion kühn entgegenwirft, wird von Ragusa unterstützt, und von dort auch schiffte er sich nach Italien ein. Schon sind Castelnovo und die Narentagebiete in den Händen der Türken, Ragusa unterstützt die ungarischen Besatzungen der letzten Castelle, die noch Widerstand leisten, mit Waffen und Lebensmitteln, und gewährt ihren decimierten Resten Aufnahme, nachdem diese letzten Bollwerke der Christenheit gefallen sind. Allein mitten unter diesen Ereignissen droht eine Verschwörung die städtische Freiheit Ragusas zu vernichten.

Schon zur Zeit der venetianischen Conti hatte Zelovello, dem die Chronisten den Namen Juda geben, den Versuch gemacht, das Ansehen Ragusas zu vermindern und ihm die

adriatischen Städte abspenstig zu machen. Diesmal (1400) handelte es sich darum, Ragusa unter fremde Herrschaft zu bringen, und die Begünstiger dieses Planes waren die Fürsten von Bosnien und der Herzegovina.

Zu diesem Ereignisse, welches einen Augenblick die innere Ordnung der Republik zu gefährden drohte, gesellten sich noch die Pest und ein Erdbeben, welches (1492) die Hälfte der Stadt in Trümmer legte.

Das Erscheinen der Türken bedeutete für die Ragusaner die Erschließung neuer commerzieller Hilfsquellen: es sicherte ihnen ihre Privilegien auf der Balkanhalbinsel, das Salzmonopol in der Herzegovina und vollständige Freiheit in den Handelsplätzen Castelnovo und Narenta, es leitete die aus der Herzegovina zum Meere ziehenden türkischen Karawanen über Ragusa etc.; zugleich aber eröffnete es für die Stadt ein neues leuchtendes Blatt in der Geschichte ihrer literarischen Wiedergeburt. Ragusa, welches den aus Constantinopel flüchtenden Griechen bereitwillig Gastfreundschaft gewährte, beherbergte bald in seinen Mauern die Lascaris, die Komnenen, die Kantakuzenen, einen Demetrios Chalkondylas, Emanuel Marulo Paolo Tarcagnola, Männer, welchen die Ragusaner in erster Linie die Liebe zur schönen Literatur verdanken, welche sie fortan ununterbrochen auszeichnete. Von jetzt an trug man Sorge, die eigenen Schulen unter die Leitung hervorragender Gelehrter zu stellen, unter welchen wir später Namen finden wie Quartigiani de Diversis (Florentiner), Marino Beccichemo, Daniele Clario, Girolamo Calvo, Nascimbene Nascimbeni, il Serdonato, Aurelio Amalteo, il Tolommei, il Lazziri etc. Und wie für die Lehrkanzeln, suchte man auch für das Kanzleramt der Republik erlesene Geister zu gewinnen, so Zenofonte Filelfo, Bartolomeo Sfrondati, Pierfrancesco Pavisio, Camillo und Vittore Bessagli, il Gigliati, Pierfrancesco Parisio u. a. Nicolò Macchiavellis Berufung scheiterte nur an dem Umstande, dass er, kurz bevor der Ruf an ihn ergangen war, bereits einen andern Antrag

angenommen hatte. Es versteht sich von selbst, dass Ragusa, welches so sehr auf fremde Hilfskräfte angewiesen war, kein Opfer scheute, um sich die vorzüglichsten Fachleute zu verschaffen, und auch an Ehrenbezeugungen und Aufmerksamkeiten nichts fehlen ließ, um ihnen den Aufenthalt in der Stadt angenehm zu gestalten. Dies bezeugen auch die Ärzte Paolo Godoaldo, G. Medin und viele andere, sowie auch die berühmten Architekten Della Cava, Orsini, Michelozzo, Da Rugia, Micheli etc., ferner die Erzgießer, welche dem berühmten Paduaner Battista d'Arbo vorangiengen und noch andere mehr.

Wollte man alle aufzählen, welche, unglücklichen Heimatsverhältnissen entfliehend, in Ragusa Schutz suchten und in die Dienste der Republik traten, so würde sich eine unabsehbare Reihe berühmter Namen darstellen, deren Träger bald kürzere, bald längere Zeit in Ragusa verweilt und zum Glanze dieser Stadt beigetragen haben. Selbst Murad II., obgleich gegen die Ragusaner erzürnt wegen der freundlichen Aufnahme, welche sie dem Despoten von Serbien, Georg, gewährt hatten, ließ sich den Ausruf entchlüpfen: „Ein Staat, welcher derart die Gebote der Gastfreundschaft beobachtet, kann nicht zugrunde gehen.“ Thatsächlich fand zahllose Familien der Herzegovina, Bosniens und Albaniens Zuflucht in Ragusa. Auch Gismondo Malatesta Herr von Rimini und Pietro Soderini Gonfaloniere von Florenz flüchteten sich dorthin in der bedrängtesten Stunde ihres Daseins, und Ragusa wusste den Folgen zu entgehen, welche der durch das jenen gewährte Asyl entfesselte Rachedurst ihrer mächtigen Feinde heraufzubeschwören drohte.

Mit den Türken, welche Ragusa von allen Seiten einengten und von der Seeseite unaufhörlich bedrohten, wusste die Stadt ein gutes Handelseinvernehmen aufrecht zu erhalten, indem sie pünktlich sowohl den Tribut entrichtete, welchen die Türkei als Rechtsnachfolgerin der herzegovinischen Fürsten beanspruchte, als auch jenen, welcher das Äquivalent der in

der Herzegovina, in Albanien und der Levante zugestandenen Handelsfreiheit bildete.

Doch gerade als Ragusa auf dem Gipfel seiner Blüte angelangt schien, begann der allmähliche Verfall Ragusas. Dem Erdbeben des Jahres 1520, welches die Hälfte der Stadt in Trümmer legte, folgten in den Jahren 1573 und 1667 andere, welche das Zerstörungswerk vollendeten, so dass mit Ausnahme der Festungswerke und der zur Zeit des Aufschwunges errichteten öffentlichen Paläste, welche indessen gleichfalls beschädigt wurden, alle andern Gebäude, also Kirchen, Klöster und Privatpaläste einstürzten und zahlreiche Unglückliche unter ihren Trümmern begruben. Und so tief waren die Wunden, welche diese Katastrophe der Stadt schlug, dass es selbst bis heute der fleißigen Menschenhand noch nicht gelungen ist, den Schauplatz des schrecklichen Erdbebens des Jahres 1667 in seiner früheren Blüte wiederherzustellen. Dem Erdbeben aber folgte die Pest, welche gleichfalls ungezählte Opfer hinwegraffte.

So gewaltige Unglücksfälle brachen, wie natürlich war, den Unternehmungsgeist der Ragusaner; zu wiederholtenmalen mussten sie auf den Ersatz und die Neubelebung ihrer Kräfte bedacht sein, u. zw. indem sie aus ihrem Territorium Bevölkerung heranzogen und das Bürgerrecht jedem zugänglich machten, der mit der Absicht, Handel oder ein Handwerk zu betreiben, einwanderte.

Wie bereits im XIV. Jahrhundert wurden zur Vermehrung der Bevölkerung mit Vorliebe Walachen (Vlassi) berufen, ferner Italiener, Griechen, Albanesen, Bochesen, Herzegovcen und Dalmatiner. Aus der Verschmelzung dieser verschiedenartigen Elemente gieng im Laufe der Jahrhunderte die heutige Bevölkerung hervor, welche sowohl dem Typus als ihren Gewohnheiten nach von den umgebenden Völkern einerseits so scharf absticht und andererseits mit ihnen allen wieder unverkennbare Berührungspunkte aufweist. Das ist der heutige

Ragusaner: anmuthig in jeder Bewegung, in jedem Worte, jeder Handlung, doch zurückhaltend; gleichgiltig gegen alles, was ihn nicht direct berührt, aber begierig, alles zu wissen; liebenswürdig gegenüber dem Fremden, dabei aber doch nur für das Bewunderung empfindend, was ragusanisch ist, und in erster Linie natürlich für Ragusa selbst.

Diese so glückliche Amalgamierung von so verschieden gearteten Elementen müssen wir als das Werk des ragusanischen Senates bewundern, welcher es verstand, die Einheitlichkeit der nachfolgenden Generationen zu erzielen, ohne dass ein Element zum Schaden der neuen Heimat überwogen hätte, und der zugleich in der Vaterlandsliebe ein mächtiges Gegengewicht gegen zwei Factoren zu schaffen wusste, welche die städtische Freiheit leicht hätten zu Falle bringen können.

Den einen dieser Factoren bildeten die Fürsten der nahen Gebirgsländer, welche schon oft versucht hatten, in Ragusa festen Fuß zu fassen, und welche zur Zeit der Türkenherrschaft die Stadt zum Mittelpunkte ihrer gegen jene gerichteten Bestrebungen machen wollten. Der andere Factor war die venetianische Republik, welche nie den Plan aufgegeben hatte, die Reihe ihrer Küstenbesitzungen an der Adria zu vervollständigen.

Sicherlich kann man nicht genug den politischen Takt, die außerordentliche diplomatische Geschicklichkeit bewundern, mit welcher Ragusa im entscheidenden Augenblicke sich stets den Schutz beider zu sichern wusste, doch so, dass die Hilfsaction des einen Theiles stets der versteckten Feindseligkeit des andern entgegenwirkte.

Nicht den gleichen Erfolg wie im Bürgerstande erzielte die ragusanische Staatspolitik in der Classe der Patricier, welche infolge der verschiedenen Katastrophen an Zahl beträchtlich zusammengeschmolzen waren und darauf bedacht sein mussten, durch die Heranziehung der wohlhabenden alten Bürgerfamilien in den Kreis der Adeligen sich neu zu reconstituieren.

Wie in vielen andern Städten wurde auch in Ragusa gegen eine entsprechende Geldsumme das Adelswappen verliehen. Die Nobili der alten Adelsfamilien beanspruchten nunmehr einen gewissen Vorrang gegenüber den Neugeadelten, welche ihrerseits rechtliche Gleichstellung verlangten und sich der hochmüthigen Behandlung seitens der andern nicht fügen wollten. Dies war der Ursprung einer verhängnisvollen Spaltung, u. zw. in die Partei des alten Adels: der *Salamenchesi* und in jene der Neuadeligen: der *Sorbonesi*, welche sich gegenseitig auf das heftigste befehdeten, in Angriff und Abwehr gleicherweise das Maß überschreitend. Einmal erschienen sie sogar heimlich bewaffnet im Senate, und es drohte ein fürchterlicher Tag zu werden. Oft ward der Senat durch viele Monate gar nicht einberufen; die Clienten schlugen sich auf die Seite ihrer Patrone; und da ein jeder für diejenigen Partei ergriff, mit deren Interessen die seinigen verknüpft waren, war bald die ganze Stadt in zwei Parteien gespalten, deren einer jeder Einwohner nothwendigerweise angehören musste.

Begreiflicherweise war diese Spaltung ein unermessliches Unglück für die Republik, da der innere Zwiespalt dem Eindringen der neuen Ideen, der Auflösung der althergebrachten Ordnung, welche zu ihrer Begründung so viele Jahrhunderte höchster Staatsweisheit und gewaltiger Anstrengungen gegenüber zerstörungslüsternden Feinden erfordert hatte, die Wege ebnete. Während jener Kämpfe des jungen Adels mit dem alten vollzog sich die neuzeitliche Revolution, und wenn der Parteihass in den Rathsälen und auf den öffentlichen Plätzen der bescheidenen dalmatischen Republik auch nicht in blutige Excesse ausartete, feierte er doch bald in Paris seine fürchterlichen Orgien, welche ganz Europa unter die Waffen riefen und auch die ragusanische Republik in ihre verhängnisvollen Kreise hineinziehen sollten.

In dem sich dermaßen langsam vorbereitenden Zersetzungsprocesse musste nothwendigerweise der Geist der Einigkeit verloren gehen, den das einheitliche Handeln so vieler Jahrhunderte

gezeitigt hatte, und umso sicherer musste diese Kraft von dem Augenblicke an versagen, in welchem der sinkende Handel mit dem Mittelmeere auch die einst so blühende ragusanische Marine in seinen Untergang mit hineinzog.

Ragusa hatte seinem zur Zeit Karls V. mit den Spaniern geschlossenen Bündnisse sowie dem türkischen Schutzverhältnisse den raschen Aufschwung seiner reichen und mächtigen Flotte verdankt. Als zur Zeit des Herzogs von Ossuna der adriatische Handel abzunehmen begann und die allgemeine Gunst sich, aus Hass gegen die Venetianer, den Holländern und Hamburgern zuwandte, welche bald (1610) den Handel der Adria beherrschten, da begann auch der Stern der ragusani-schen Marine zu sinken. Den ersten Schlag hatte dieser indessen bereits die Schlacht bei Lepanto (1571) versetzt, welche das türkische Reich, dessen Verfall von da an beginnt, tödlich traf und damit auch die reichen Einnahmen, welche Ragusa aus seinem Levantehandel zog, zum Versiegen brachte. Auf der andern Seite erhoben die Türken Ansprüche auf die Ent-richtung einer Albinaggio genannten Abgabe; um die Pforte davon abzubringen, wurden Marino Gozze und Nicolo Bona nach Constantinopel gesendet, jedoch in Silistria festgehalten, wo der letztgenannte sogar sein Leben ließ. An ihrer Stelle wurden Marino Caboga und Vladislav Bucchia abgeschickt, welche indessen gleichfalls nach Silistria gebracht wurden und ihre Heimat wohl nie mehr wiedergesehen hätten, wenn nicht der Tod Kara Mustafas Ragusa von seinem erbittertsten Feinde bei der Pforte befreit hätte. Eine neue Gefahr bedrohte Ra-gusa beim Abschlusse des Passarowitzer Friedens, eine Gefahr, welche, wie die Sage erzählt, durch die Vaterlandsliebe eines gewissen Banduri, eines Dieners des englischen Bevollmächtigten, glücklich abgewendet wurde. Banduri warf sich nämlich seinem Herrn zu Füßen und erreichte durch seine Bitten, dass dank dessen Einflusse Ragusa keinen andern Grenznachbarn erhielt als, wie bisher, die Türkei.

Auf solche Weise blieb Ragusa der festländische sowie der Narenta-Handel erhalten, während das österreichische Protectorat (erworben 1684) ihm die Hafenplätze von Fiume und Triest eröffnete. Doch der sich hieraus ergebende Gewinn war ein geringer, der Bürgerkrieg zwischen den beiden Adelparteien dauerte stetig fort und lähmte jeden Unternehmungsgeist, und zum Unglücke sah sich Ragusa auch noch durch den französisch-russischen Krieg (1768) bedroht. Vom Admiral Orloff aufgefordert, auf den türkischen Schutz Verzicht zu leisten — was für die ringsum von türkischem Territorium eingeschlossene Stadt eine Unmöglichkeit war — musste Ragusa die Kriegserklärung sowie den Befehl zur Wegnahme seiner Schiffe über sich ergehen lassen und sah sich außerdem mit einer Beschießung durch die russische Flotte bedroht. Dieser Schlag vernichtete mit einemmale den Seehandel der Republik, deren Unabhängigkeit sogar Gefahr lief, verloren zu gehen. Dank der von Ragusa erbetenen Vermittlung der Großmächte, und in erster Linie jener der Kaiserin Maria Theresia kam es im Juni 1775 zum Vergleiche von Livorno, bei welchem die ragusanischen Gesandten an Bord der russischen Fregatte *Nadežda* im Falle irgendeines Krieges die strengste Neutralität gegenüber Russland versprachen und sich verpflichteten, in Ragusa einen russischen Consul mit allen ihm gebührenden Ehrenrechten und Immunitäten aufzunehmen, welchem gleichzeitig das Recht zugestanden wurde, für seine eigenen religiösen Bedürfnisse sowie für jene der russischen Unterthanen in Ragusa eine Kirche zu errichten.

Alle diese Ereignisse zusammen riefen im Volke Unzufriedenheit hervor und waren für die Republik von verhängnisvollen Folgen begleitet. Der österreichische General, welcher 1797 in Cattaro eintraf, um das venetianische Albanien zu besetzen, empfing unter andern auch den Besuch einer Deputation von Canalesen, welche an ihn die Bitte richtete, Ragusa zu besetzen. Zwar wurden die Unzufriedenen von dem vor-

sichtigen General mit der Ermahnung entlassen, der Republik botmäßig zu bleiben, doch wurde dieses Beispiel von den andern Mächten, welche zu Beginn dieses Jahrhunderts in Dalmatien Krieg führten, nicht befolgt. Durch die 1775 den Russen zugesagte Neutralität compromittiert, wurde Ragusa 1806 von den Franzosen besetzt, hierauf von den Russen, welche durch Montenegriner sowie bocchesische Glaubensgenossen und Canalesen verstärkt wurden, belagert und das ganze Territorium bis Stagno verwüstet. Schließlich löste am 31. Januar 1808 General Marmont den Senat und die Regierung der Republik Ragusa auf, welche am 28. Januar 1814 in den Besitz der österreichischen Monarchie übergieng.

Dies sind die Schicksale Ragusas, welches in der Geschichte der schönen Literatur und der Wissenschaften eine ebenso rühmliche Stellung einnimmt, als in der politischen Geschichte des südlichen Europas. Als Wirkungsstätte einer Reihe erlesener Geister glänzt es in den Annalen der Renaissance neben den Namen der hervorragenden Hellenisten: Vetrani, Cervino, Ragnina, Luccari etc.; der Romanisten: Cervino, Bona, Zamagna, Kunic, Stay, Petrovich u. a.; der Italiener Robali, Bona, Luccari, Cerva, Caboga, Zuzzeri, Resti, Remedelli und vieler anderer. Was die slavische Literatur anbetrifft, hat man Ragusa nicht mit Unrecht das Athen der Südslaven genannt, denn es gab eine Zeit, da slavische Literatur gleichbedeutend war mit ragusanischer. Im slavisch-ragusanischen Dichterkreise glänzen als erste Größen: Darza (Držic), Menze (Minčetic), Vetrani (Vetranjic), Nale (Nalješkovic), die Zlataric, Gondola (Gundulic) etc. Doch nicht allein in der Literaturgeschichte steht der Name Ragusas mit leuchtenden Lettern verzeichnet. Mathematiker, wie Ghetaldi, Astronomen, wie Boskovic, Theologen, wie Gozze, Ärzte, wie Baglivi hätten allein schon hingereicht, den Stolz selbst eines größeren Staates zu bilden, als es die kleine Republik von Ragusa je gewesen ist.

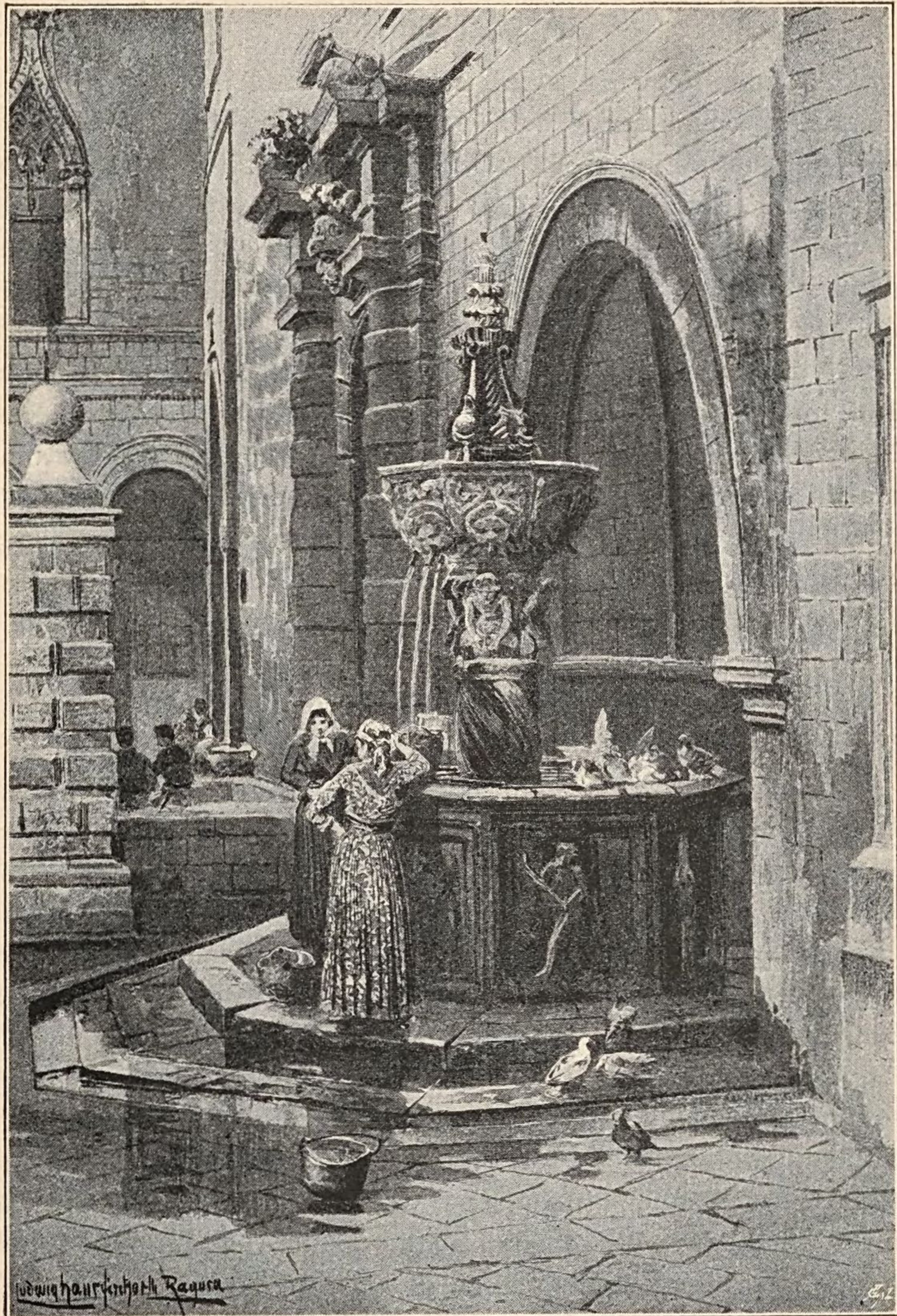


Abb. 4. Brunnen am Stradone nahe dem Plocethore.

Das Klima.

Ragusa liegt unter dem 43. Breitegrade und hat vermöge dieser Lage und der Nähe des Meeres schon einen Anwert auf ein südliches Klima. Was aber in diesen Breiten für die Temperaturverhältnisse maßgebend ist, das sind die Winde. Ist eine Gegend gegen die Nordwinde geschützt und gegen Süden offen, dann ist erst ihr mildes Klima gesichert, da die Nordwinde für die Wintertemperatur maßgebend sind.

Die viel gepriesene Riviera dankt diesem Umstande ihren Ruf, da unmittelbar hinter dem Meere wie eine Wand die hohen Berge aufsteigen, welche den Nordwinden nicht gestatten, einen bestimmten Theil der Küste zu bestreichen. So ähnlich ist es auch in Ragusa: die Bora, welche von den Bergen der Herzegovina streicht, kann die Küste von Ragusa nicht treffen, und es entsteht zwischen Berg und Meer ein todter Winkel, der von der Bora nicht getroffen wird.

Die beiden Hauptwinde, welche im ganzen adriatischen Meere herrschen, sind die Bora und der Sirocco.

Die Bora, welche dem nördlichen Winkel des adriatischen Meeres so fühlbar wird, ist der kalte, trockene Nordwind, der in den Wintermonaten der vorherrschende ist. Er kann wie im Karstgebiete geradezu zur Landplage werden, ihm widersteht nichts, die beste Kleidung und die dicksten Mauern durchdringt er, und über das Meer weht er mit einer Gewalt, dass er der Schrecken der Schiffer wird.

Da die Bora aber immer vom Lande gegen die See streicht, so hat er nicht Distanz genug, das Meer entsprechend aufzuwühlen, in kurzen Wellen fegt er weiße Kämme über die zu meist dunkelblaue Flut. Jene Gegenden daher, welche vor der Bora geschützt sind, sind auch vor Wellenschlag bei diesem Winde geschützt. — Ragusa liegt eigentlich schon außer dem Bereiche der eigentlichen Bora, für deren Endpunkt im Süden die Insel Curzola gilt.

Der Sirocco (in Ragusa „Ostro“, der S.-W. „Garbino“) heißt im adriatischen Meere der Südwind im allgemeinen. So unangenehm dieser auch sein kann, so verdankt doch eigentlich Europa diesem Winde seine Existenz, er ist das im großen für Süd- und Mittel-Europa, was der Golfstrom für England ist. Europa hätte ein viel kälteres Klima, die Gletscher würden, wie heute in Norwegen, bis zum Meere reichen, Schnee und Eis bedeckten unsere Gebirge bis tief herab das ganze Jahr. Der Sirocco entspringt in den heißen Zonen Afrikas und weht im Norden dieses Welttheils als heißer, trockener Wind, häufig feinen Wüstensand mit sich führend, und wird dort Chamsin (d. h. der 50tägige) genannt. Diesen Namen gaben ihm die Araber, weil er vom März ab durch 50 Tage mit geringen Unterbrechungen wehte. Er dauert gewöhnlich, wie auch bei uns, nur 3 Tage, um dann wieder eine mehrtägige Pause zu machen, während welcher Zeit der Nordwind einsetzt, worauf er wieder vom neuen beginnt. Dieser trockene, heiße Wind nimmt, wenn er über das mittelländische Meer geht, außerordentlich viel Wasser auf, und bis er in unsere Breiten kommt, ist er schon voll mit Wasser gesättigt, so dass er bei der geringsten Veranlassung Regen erzeugt. Der Föhn in unsern Gebirgen ist nichts anderes als der Sirocco.

Im adriatischen Meere kündigt er sich schon vorher an, leichte, verwischte Federwolken zeigen sich am blauen Firmamente, die Sonne geht abends unter einer dichten Dunstschicht unter. Der nächste Morgen ist gewöhnlich nebelig, und die ganze Luft ist mit mehr oder weniger dichtem Dunst bedeckt, so dass die Sonne nur halb durch diese Schichte dringt, oder aus dem dichten Morgennebel lösen sich formlose, in den Conturen unscharfe Wolken und bedecken das ganze Firmament. Die Berge bekommen „Hauben“. Die Luft ist schwül und feucht. Die nächste Folge davon sind Gewitter, welche sich dann gewöhnlich in einen mehrere Tage andauernden Landregen auflösen. Erst wenn eine andere Windrichtung stärker als

diese ist, siegt sie über den Sirocco, und plötzlich hellt sich das ganze Firmament wieder auf. Der lange Weg, den der Sirocco bis nach Ragusa zurückzulegen hat, gibt ihm Zeit, auf das Meer zu wirken; die Wellen werden immer größer und länger und erreichen schließlich eine Höhe, die Erstaunen erregt. Kein Boot wagt sich hinaus, die Insel Lacroma ist oft viele Tage von allem Verkehr abgeschlossen, und die Brandung ist eine so gewaltige, dass ihr nichts zu widerstehen scheint. Die höchsten Stadttheile von Ragusa werden vom Wasser bespritzt, und bis über die Zinnen des Forts St. Lorenzo ist der Gischt der Brandung zu sehen. Es ist dies ein Schauspiel so großartig, dass es jeder Beschreibung spottet. Als Beispiel für die Gewalt der Brandung diene das Factum, dass am Molo im Hafen von Ragusa einige viele Centner wiegende Steine von der Brandung über diesen geworfen wurden, und ein großer, mehrere Meter langer Quaderstein, der 3159 Kilo wiegt, zeigt eine Inschrift, welche bezeugt, dass dieser Stein, trotzdem er mit eisernen Klammern mit andern verbunden war, aus der Quai-mauer herausgeschleudert wurde. Die Inschrift lautet:

Masso del peso di
Kilo 3159
sollevato dal fortunale
del 25. Febrajo
MDCCCLXXIX.

Trotzdem ist der Sirocco der Segen in den südlichen Gegenden, er bringt nicht nur Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit, sondern er bringt im Winter auch Wärme und wird deshalb „il padre dei poveri“ genannt.

Wirkt der Nordwind, wenn er nicht durch die Kälte unangenehm wird, erfrischend auf die Nerven, so bewirkt der Sirocco das Gegentheil. In Italien, wo seine Wirkungen noch ausgesprochener sind, werden viele Leute direct davon krank, andere bekommen Kopfschmerzen. Auch auf das Gemüth wirkt er sehr verstimmend, und man wird ausgesprochener Pessimist,

ja man behauptet, dass die Gerichte an solchen Tagen auffallend viel beschäftigt sind und die Richter bei Beurtheilung eines Vergehens oder Verbrechens es als Milderungsgrund annehmen, wenn nachgewiesen wird, dass am Tage der That Sirocco wehte. Milde Priester sollen sogar im Beichtstuhle die Wirkung des Sirocco anerkennen. Zum Glück aber geht in der Regel der Sirocco an dem Nordländer ohne Eindruck vorüber; erst nach jahrelangem Aufenthalte im Süden wird man für die Wirkung dieses Windes empfänglich. Freilich geht er im Norden auch nicht ganz spurlos an uns vorüber, in Innsbruck kennt man ihn beispielsweise sehr genau. Wen er aber angreift, der weiß wenigstens den Grund seiner üblen Laune, und wenn der Wind umspringt, so ist in einer halben Stunde wieder der Frohsinn eingezogen.

Am auffallendsten empfindet man dies, wenn zur Zeit des Sirocco in Ragusa das Frühjahr schon empfindlich heiß zu werden beginnt und in der Mittagszeit oft plötzlich der sogenannte Maestral die Oberherrschaft gewinnt. Die fahle Farbe des Meeres verschwindet plötzlich und macht einer tiefen Bläue Platz, vom Meere her weht ein angenehmer frischer Wind aus N.-W., den man mit Genuss in vollen Zügen einathmet. Der Maestral ist der Wind des Sommers, der die angenehme Kühle vom Meere bringt.

Zeitlich morgens oder bei Windwechsel tritt sehr häufig vollkommene Windstille ein. Die Italiener nennen dies Bonazza. Es kommt vor, dass das Meer, soweit man sieht, wie ein Spiegel so glatt ist, und es ist ein schönes Schauspiel zu sehen, wie der neuherankommende Wind erst feine blaue Streifen bildet, zwischen denen die Spiegel der Wolken sich wie ein Ornament hindurchschlängeln, dann immer größer und breiter werdende Flächen sich leise kräuseln, bis das ganze Meer nur eine tiefblaue Farbe angenommen hat.

Die Temperaturverhältnisse sind dank der vor Nordwinden geschützten Lage sehr günstige. Frost und Schnee

kommen selten vor, und wenn man die Kälte des Winters oft empfindlich findet, so sind daran nur die ungenügenden Einrichtungen zum Schutze gegen dieselbe schuld. In vielen Häusern findet man kaum Heizvorrichtungen. In dem Prospecte, welchen die Hôtel- und Curorte - Actiengesellschaft herausgibt, ist ein Vergleich der mittleren Jahres - Temperaturen verschiedener Luftcurorte angegeben, nach welchem Ragusa wenigstens in dem Winter 1895/96 sich milder als die Riviera zeigte:

	December	Jänner	Februar	März	
Wien	— 1·—	— 5·8	— 1·6	+ 3·6	Celsius
Nizza	+ 5·6	+ 4·4	+ 4·8	+ 8·7	„
Abbazia	+ 5·3	+ 0·9	+ 3·6	+ 8·4	„
Ragusa	+ 9·6	+ 5·9	+ 8·1	+ 11·2	„

Dass der Sommer entsprechend heiß ist, lässt sich wohl denken; wie überall im Süden ist man aber hier besser gegen die Hitze als gegen die Kälte geschützt. Die Glut der Hitze wird aber zum großen Theile durch die angenehme Seeluft (Maestral) gemildert.

In den Hochsommermonaten hat man viel von den Zanzaren (Mücken) zu leiden, dieselben, welche Venedig in manchen Monaten so unleidlich machen. Eine andere, winzig kleine Fliege ist aber noch unangenehmer durch ihre empfindlichen Stiche. Zur selben Zeit leiden die Ragusaner, oft auch die Fremden, an einer in Dalmatien allgemeinen Krankheit, der „Calori“. Es ist dies eine Art Hitze-Ausschlag, für den das Wort „Krankheit“ eigentlich nicht passt. Sie ist weder angenehm noch trägt sie zur Verschönerung namentlich der Damen bei, verschwindet aber sofort mit dem Eintritt der kühleren Jahreszeit.

Für das gesunde Klima von Ragusa sprechen aber am meisten die Ragusaner und die Bewohner der Umgebung, welche sich durch gesunden, kräftigen Körperbau auszeichnen.

Die Flora von Ragusa.

Die von den Nordwinden geschützte Lage und die Nähe des Meeres bewirken bei der an und für sich südlichen Lage eine Vegetation, welche auf den Nordländer überraschend wirkt und mit der der Insel Corfu auf eine Linie zu stellen ist. Es ist freilich der Eindruck von Dalmatien im allgemeinen ein ziemlich befremdender, dadurch, dass die Gebirge zu-
meist ganz kahl sind und Wiesen und Wälder, wie man sie im Norden zu sehen gewohnt ist, gänzlich fehlen. Aber auf das muss man im Süden, außer in den Tropen, überhaupt verzichten und sich erst an die Eigenart der mediterranen Flora gewöhnen. In Italien, Griechenland, Syrien ist es nicht anders; nur in den Thälern oder in der Nähe des Meeres sowie auf den Inseln trifft man üppige Vegetation, aber da in ihrer ganzen Eigenart und in der Entwicklung einzelner Pflanzenindividuen, die wieder unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt. Es ist nämlich eine Eigenart des Südens, dass die Pflanzen nicht massenhaft in einer Art vorkommen wie im Norden. Ein Wald, beispielsweise nur aus Tannen oder Eichen bestehend, kommt im Süden

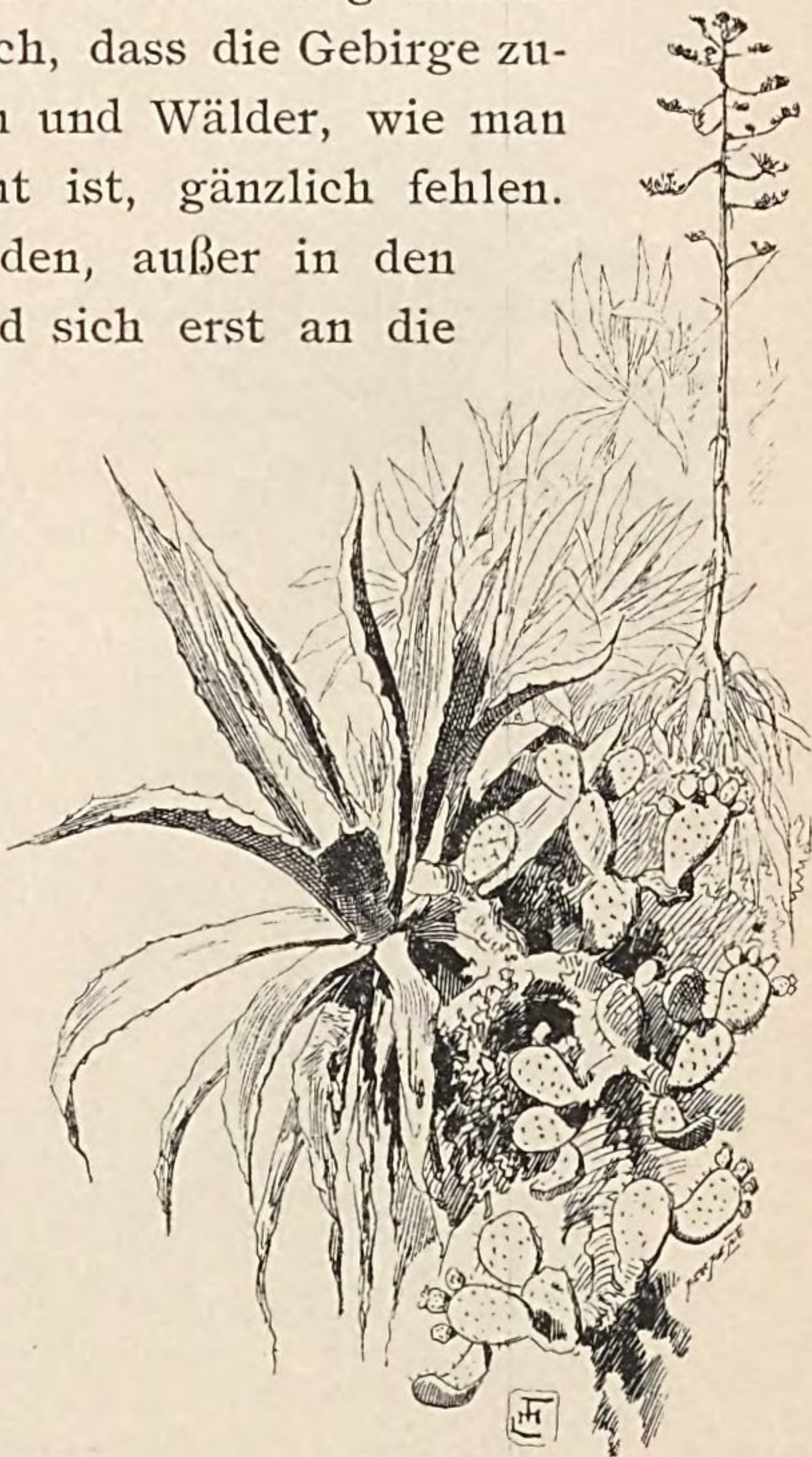


Abb. 5. Agaven und Feigencactus.

nicht vor oder sehr selten. Zumeist sind die bewaldeten Höhen von den verschiedensten Bäumen und Sträuchern bedeckt, wenn auch häufig eine oder die andere Art bevorzugt erscheint. So sehen wir, kurz bevor wir nach Ragusa gelangen, die Küsten des Festlandes und der Inseln von einer eigenartigen Pinie, *Pinus halepensis*, bedeckt, darunter aber eine Unzahl von oft baumartigen Sträuchern. Das ist die sogenannte Mediterranflora, welche man am besten auf den Höhen von Lacroma beobachten kann, wo ein dichter, gebüschartiger Wald die Insel bedeckt. Zumeist besteht dieser Wald aus: *Arbutus unedo* (Erdbeerbaum) mit seinen schönen, rothen Früchten, dem Mastixbaum, dem *Pitosporum* mit den duftenden, weißen Blüten-

büscheln, dem Myrtenstrauch und dem ihm ähnlichen *Phillyraea media*, Lorbeer- und Ericasträuchern, Granatäpfeln mit ihren rothen Blüten und Früchten, dem *Pistacia lentiscus* Strauch und dem lorbeerähnlichen *Viburnum laurus tinus*, der immergrünen Eiche, *Quercus Ilex* etc.

Aber nicht nur Bäume und Sträucher entzücken unser Auge, sondern, besonders im Frühjahr, die vielen blühenden Pflanzen, welche die Felswände überziehen und mit ihrem Dufte die Luft erfüllen. Da ist besonders der Salbei, der in großen Massen auftritt, und viele andere duftende Kräuter, wie *Inula candita*. Im Frühling sind zuweilen ganze Abhänge gelb überzogen von dem



Abb. 6. Dattelpalme aus dem Garten der Lloyd Agentie in Ragusa vecchia.

blühenden Ginster, *Genista spinosa*, oder dem *Spartium junceum*, daneben wieder auf den Felsen blühen unzählige blaue Iris, und wie carminrothe Kissen liegen über den Felsen die Rasen von *Saponaria calabrica*. Große Gebüsche mit gelben Blumen verschiedener Euphorbien-Arten, ebenso unsere Heckenrose, ferner großblumige Cardien, Centaurien und Chrysanthemen blühen zwischen Steinen der Abhänge. Zwei Pflanzen aber fallen uns besonders auf; die eine ist die *Phlomis*, eine Labiate, mit großen, gelben Blütenkronen und dicken, wolligen Blättern, die ganze Gebüsche bildet und eine von den Bienen sehr besuchte Pflanze ist. Die andere ist die Cistus-Rose, *Cistus salvae-folius*, ein rhododendronähnliches Gebüsch bildend, das bald mit weißen, bald mit rosafarbigem Blumen bedeckt ist. Diese weichen, zarten Blüten blühen nur, während die Sonne scheint, und fallen des Abends ab, um den nächsten Morgen wieder neuen Blüten Platz zu machen.

Eine schöne Zierde der alten Gemäuer bilden im ersten Frühjahre der Goldlack, wilde Levkojen und das Löwenmaul.

Ich habe hier nur die wenigen Pflanzen hervorgehoben, welche dem Laien am meisten in die Augen springen, der Botaniker findet einen so reichen Schatz an andern niederen Pflanzen wie nicht leicht irgendwo, besonders da, wo Wasser und Feuchtigkeit in genügender Menge vorhanden ist, wie im Omblathale. Da blüht auch der Oleander wild, wie an den kleinen Bächen, die vom Gebirge herabkommen.

Es lässt sich leicht begreifen, dass da, wo die Natur schon so freigebig ist, mit wenig Mühe die Gartenkunst zauberische Effecte erzielt. Wenn man bedenkt, dass die Dattelpalme hier in sehr schönen Exemplaren gedeiht und an manchen Stellen sogar reife Früchte bringt, dass Agaven und Feigencactus (*Cactus opuntia*) verwildert an den Felsen in Massen wachsen, wo von ersteren ihre 5 Meter hohen Blütenschäfte wie Riesencandelaber in die Lüfte ragen, da gewinnt man sofort den Eindruck des Südens und die Überzeugung, dass hier dem Gedeihen anderer

südlicher Pflanzen nichts im Wege steht. So sieht man auch Fächerpalmen, Cycas aller Arten, die japanische Mispel mit ihren duftenden Blüten und saftigen Früchten, unzählige schöne Schlinggewächse, abgesehen von Rosen, die über alle Mauern klettern, den Lauben von Glycinia, Bignonien, Jasmin oder Passionsblumen in allen Gärten. Schattige Gebüsch, tropische Pflanzen wechseln mit den zarten Bambusgebüsch. Aber allen Zauber nehmen im Monat Juni die Oleander in Anspruch, welche in Bäumen von 20—30 *cm* Durchmesser in allen Farben prangen und einen betäubenden Duft ausströmen; so ist der ganze Stadtgraben vor der Porta Pille mit dichtem Oleanderdickicht ausgefüllt.

An Culturpflanzen steht der Ölbaum obenan, er bedeckt ganze Anhöhen mit seinem grauen Laub, gegen das die dunklen Cypressen contrastieren. Orangen und Citronen, oft starke Bäume bildend, erfreuen stets durch den Anblick ihrer schönen Früchte, besonders wenn gleichzeitig die jungen Triebe voll der weißen, duftenden Blüten prangen. Feigenbäume und Mandeln, Granatäpfel, sowie Pfirsiche, Kirschen und andere Obstsorten findet man in jedem Garten voll der köstlichsten Früchte. Außer Wein und Tabak wird in größeren Mengen noch eine Chrysantheme gebaut, welche bei Bereitung des Insectenpulvers ihre Verwendung findet. Zur Blütezeit gewähren diese Felder voll der weißen Blüten einen schönen Anblick, und von der Ferne gesehen, vermeint man oft Schneefelder auf den Bergen zu sehen. Die Cultur dieser Pflanze ist sehr lohnend, da sie wenig Mühe kostet und reichen Ertrag liefert. Besonders günstig scheint für diese Cultur die Bocche di Cattaro zu sein. Eine nicht geringe Rolle spielt auch der Anbau von Tabak. Gemüse wird wenig gebaut und wird viel von Italien importiert. Wilde Spargel wachsen auf den Bergen in Menge und werden von den Frauen aus der Herzegovina zur Zeit viel auf den Markt gebracht.



Fauna von Ragusa.

Mit der Thierwelt Dalmatiens geht es einem eigentlich wie mit der Flora, welche in Folge des Mangels an geschlossenem Wald auf den ersten Blick den Eindruck der Dürftigkeit macht. So auch vermuthet man hier wenig Thierleben, insbesondere da die Jagd frei ist, also wilde, freilebende größere Thiere nahezu fehlen. Es sind zumeist auch nur Hausthiere, welche man von Vierfüßlern zu sehen bekommt, und wenn ein Jäger einen Hasen erbeutet, so kann er von Jagdglück sprechen. Außer auf den kaiserlichen Forsten der Insel Curzola, wo es merkwürdiger Weise Schakale gibt, sind nur im Hinterlande Bosnien und Herzegovina Jagden nach größerem Wild. Dafür aber sind andere Thiergattungen, Vögel und Reptilien weitaus zahlreicher vertreten und hat die Umgebung von Ragusa ihre ganz eigenen Arten oder doch Standplätze von Thieren, die sonst sehr selten zu finden sind. Eine solche Specialität von Ragusa ist die Blandrossel (Einsamer Spatz, *Passera solitario*), welche in der Umgebung Ragusas ziemlich häufig vorkommt. Ihr Standort sind die felsigen

Abb. 7. Fische aus der Adria.

unzugänglichen Ufer auf Lacroma und bei St. Giacomo, wo sie zu nisten scheint. Dieser schöne, blaugraue Vogel gilt als der beste Sänger der Welt, wird sehr zahm und ist als Zimmervogel sehr beliebt, jedoch schwer zu bekommen und infolge dessen sehr theuer.

An jagdbaren Vögeln begegnet man zahlreiche Taubenarten in den Olivenwäldern, und auf den steinigen Höhen das zierliche Steinhuhn, im Frühjahre Enten, Schnepfen und Wachteln und viele andere Zugvögel. Dies sind wohl die gewöhnlichsten Vogelarten, welche um Ragusa vorkommen, aber besonders zur Zeit des Zuges trifft man so manchen Vogel in Menge, den man nicht erwartet hätte. Ich lasse der Vollständigkeit halber ein Verzeichnis wenigstens der wichtigsten jener Vögel folgen, welche in Ragusa vorkommen:

Raubvögel.

- Brauner Geier (*Gyps fulvus*), Standvogel in der Herzegovina, kommt aber gelegentlich nach Ragusa;
- Schwarzbrauner Milan (*Milvus ater*) ist selten, der rothe Milan häufiger;
- Thurmfalke (*Cerchneis tinnunculus*) nistet zuweilen bei Ragusa, in der Zugzeit im Herbst oft häufig;
- Lerchenfalke (*Falco subbuteo*) nistet in der Nähe der Dörfer, ist der häufigst vorkommende Falke, besonders in den Zugzeiten;
- Sperber (*Acipiter nisus*) zuweilen im Herbst;
- Mäusebussard (*Buteo vulgaris*) ziemlich häufig, nisten, und stehlen oft aus den Häusern die Hühner;
- Steinkauz (*Athene noctua*) nistet bei der Stadt, ist oft zu hören, aber selten zu sehen;
- Waldohreule (*Otus vulgaris*) im Herbst an Stellen, wo Wachteln sind, sonst im Walde.

Spaltschnäbler.

- Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus*), Zugvogel im Frühjahre und Herbst, auf Bergen im Gebüsch;

Alpensegler (*Cypselus melba*) an felsigen Ufern, Festungs-Mauern.

Zieht im Herbst ;

Mauersegler (*Cy. apus*) kommt im Frühjahre zeitlich, zieht Ende Juli. Nistet in allen Mauerlöchern ;

Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) wie die vorige.

Sitzfüßler.

Kuckuck (*Cuculus canorus*) ist in Ragusa ein seltener Vogel ; Goldamsel, zumeist Zugvogel, brütet in der Nähe der Dörfer.

Krähen.

Staar (*Sturnus vulgaris*), Zugvogel im Herbst ;

Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus*) und Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) im Herbst und Winter immer nur bei schlechtem, kaltem Wetter.

Klettervögel.

Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria*) an Felsen und Festungsmauern am Meere ;

Schwarzspecht, Wendehals und Wiedehopf kommen selten vor.

Fänger.

Der rothköpfige Würger (*Lanius rufus*) ziemlich selten, häufiger der rothrückige (*L. collurio*) besonders am Durchzug ;

Grauer Fliegenschnäpper (*Muscicappa grisola*) zuweilen im Herbste ziemlich häufig ;

Der Zaunkönig kommt als Wintergast ;

Kohlmeise und Blaumeise, Schwarzmeise treffen im Herbst am Zuge ein, oft in großer Anzahl.

Sänger.

Weidenlaubvogel (*Phyllopneuste rufa*), Wintervogel ;

Sängergrasmücke (*Sylphia orphea*) zu Ende des Winters und im Frühjahr sehr häufig ;

Kohlamsel (*Merula vulgaris*) nur im Winter, im Herbst zur Zugzeit oft in großen Mengen ;

Wachholderdrossel, Misteldrossel, Singdrossel im Herbste oft sehr häufig ;

Blaudrossel (*Monticola cyanea*), Standvogel;
 Hausrothschwänzchen und Rothkehlchen sind Wintervögel;
 Der graue Steinschmätzer kommt im Frühjahre und nistet;
 Der schwarzkehlige Wiesenschmätzer (*Pratincola rubicola*) im
 October außerordentlich häufig;
 Bachstelzen sind im Winter nicht selten und die
 Haubenlerche im Herbste, während die Feldlerche ein Winter-
 vogel ist, jedoch nisten einzelne.

Dickschnäbler.

Grauammer (*Miliaria europ.*) im Winter;
 Schwarzköpfiger Ammer (*Euspica melanciphala*) erscheint im
 Mai in großen Scharen, ist oft den Saaten schädlich;
 Zippammer, im Winter in Gärten;
 Feldsperling (*Passer montanus*) ist selten, natürlich fehlt der
 Haussperling nicht;
 Buch- und Bergfink sind Wintervögel, der Kirsch kernbeißer ist
 gegenwärtig sehr selten geworden. Der Girlitz, Erlenzeisig,
 Stieglitz und Bluthänfling erscheinen nur im Herbst und
 Frühjahre.

Tauben.

Ringeltaube (*Columba palumbus*) im Winter und Frühjahre;
 Hohltaube (*C. venas*) ziehen im Herbste in großen Mengen durch;
 Felsentaube (*C. livia*) im Herbste am Zuge in den Wäldern;
 Turteltaube (*Turtur auritus*) zur Zugzeit im Frühjahr und Herbst.

Scharrvögel.

Die Wachtel, im Herbst und Frühjahr, trifft während der Nacht
 ein und bleibt tagsüber auf den Bergen, zieht die nächste
 Nacht weiter. Zu diesen Zeiten häufig, wenige davon
 bleiben und brüten.
 Steinhuhn (*Perdix saxatilis*) eigentlich nur in Bosnien, kommt
 aber zuweilen in Dalmatien vor.

Stelzvögel.

Triel (*Oedicnemus cepitans*) im Frühjahr und Herbst bei mildem
 Wetter auf den Höhen, sonst an der Küste;

Grauer Kranich (*Grus cinereus*) im Frühjahre am Zug, fallen aber nur bei großer Ermüdung ein.

Reiherartige.

Grauer Reiher (*Ardea cinerea*) im Frühjahre, aber selten;

Purpureiher (*A. purpurea*) zahlreich im Frühjahre, spärlich im Herbst;

Rallenreiher (*A. ralloides*) wie voriger;

Zwergreiher (*A. minuta*) zuweilen häufig im Frühjahre;

Nachtreiher (*Ncticorax griseus*) im Frühjahre und Herbst auf dem Zuge;

Rohrdommel (*Botaurus stellaris*) wie voriger, stets vereinzelt.

Schnepfen.

Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*) kommt nur im Herbst auf dem Zuge vor. Im Winter streicht sie oft in großer Zahl aus der Herzegovina herüber;

Becassine (*Gallinago scolopacina*) zu beiden Zugzeiten, auch im Winter in sumpfigen Gegenden;

Kl. Sumpfschnepfe (*G. gallinula*) ziemlich selten;

Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*) im Hochsommer, Gravosa und an der Ombla.

Gänseartige.

Saatgans (*Anser segetum*) das ganze Jahr, nur im Sommer nicht, erscheint immer vor Eintritt von Kälte, oft sehr zahlreich;

Stockente (*Anas boschas*) in geringer Zahl im Frühjahr und Herbst im Ombla- und Brenothale, im Winter in größerer Zahl bei Eintritt strenger Kälte.

Taucher.

Zwergsteiβfuß (*Podiceps minor*) auf dem Zuge und im Winter;

Nordseetaucher (*Colymbus septentrionalis*) nicht selten im Herbst und Winter zu 3—5 Stück.

Amphibien.

Diese Thiergattung ist in Dalmatien überhaupt reich vertreten, denn das südliche Klima, die steinige Formation des Bodens

begünstigen ihr Auftreten, und wir begegnen von dieser Gattung am meisten Thiere, welche dem Nordländer ganz fremd sind.

Land- und Wasserschildkröten gibt es in mehreren Arten, ebenso solche, welche im Meere leben.

Die gewöhnliche griechische Schildkröte (*Testudo graeca*) trifft man zumal bei feuchtem Siroccowetter auf bewachsenen Anhöhen, besonders in der Nähe des Meeres auf den mit niederem Strauchwerk bewachsenen Hügeln. Sie nährt sich von Pflanzen und lebt nie im Wasser. Sie ist die gewöhnlichste

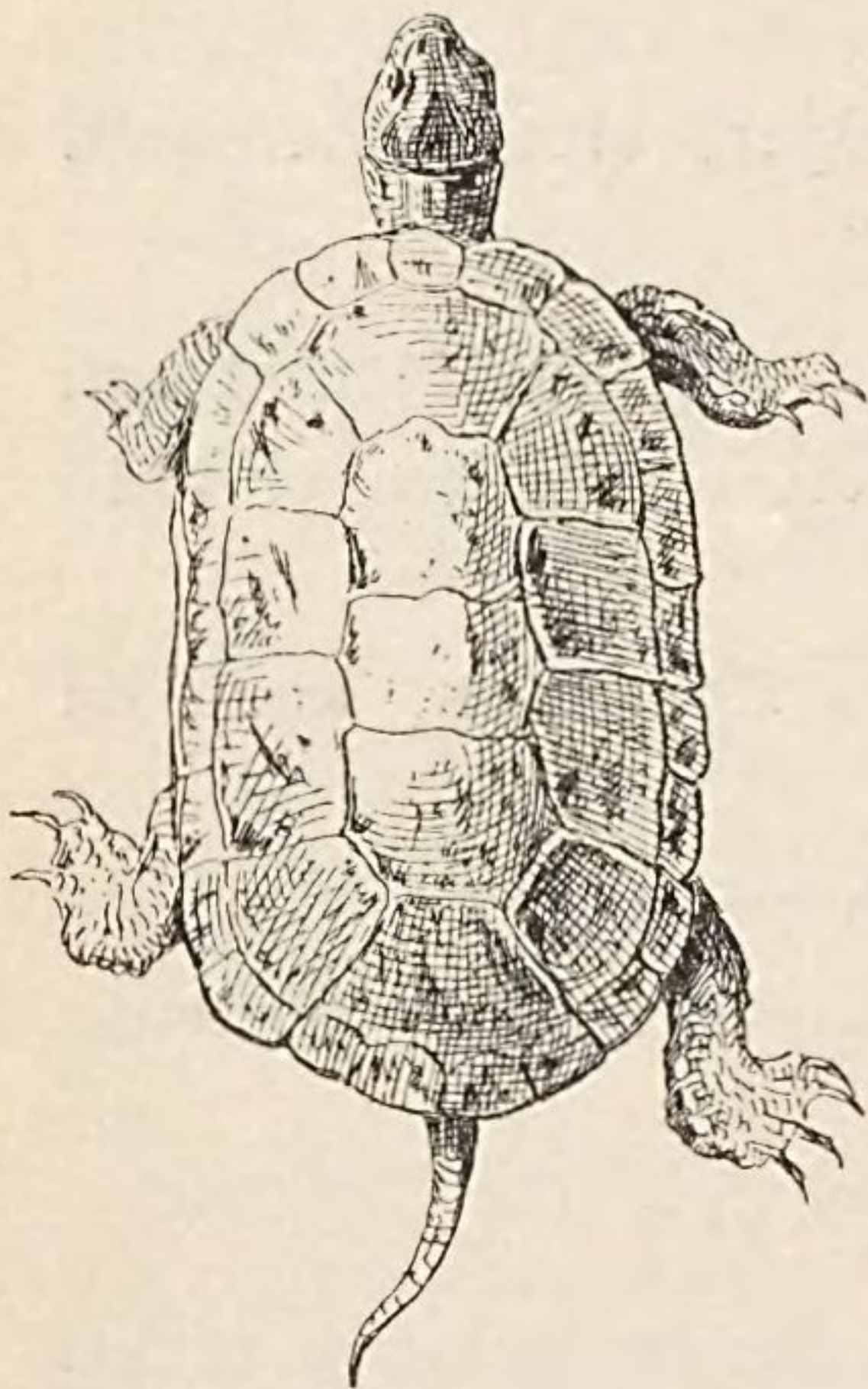


Abb 8. *Terrapena caspica*.

Schildkröte, welche auch gegessen wird und in ganzen Schiffsladungen aus Griechenland nach Triest kommt. Ihr hoher Rückenschild unterscheidet sie von den zumeist flach gebauten Wasserschildkröten. Außer dieser gibt es aber noch mehrere Gattungen von Schildkröten, welche im Wasser der Flüsse und Bäche leben. Man sieht sie häufig am Rande des Wassers, sie lassen sich bei Annäherung des Menschen in dasselbe fallen und verstecken sich im Schlamm. Eine besondere Gattung davon (*Terrapene caspica*) lebt in der Ombla, eine Species, welche im kaspischen Meere und Griechen-

land vorkommt, weiter nördlich und westlich in Europa aber nirgends mehr als hier.

Von den Schildkröten, welche im Meere vorkommen, befindet sich ein Prachtexemplar im Museum von Ragusa (*Dermochelys Coriacea*), welches in der Nähe Ragusas gefangen wurde. Sie misst circa 2 Meter in der Länge und ist sehr schön präpariert. Eine andere im Mittelmeere ziemlich häufige Schildkröte ist die *Chelonia caretta*.

Eidechsen gibt es, wie überall im Süden, viele an Zahl und Arten; sie sind durchwegs harmlose Thiere, wenn auch

manchmal ihr Äußeres gar nicht diesen Eindruck macht. So nennt man ein sehr nützliches und harmloses Thier Tarantola. Es ist dies *Ascalabotes Mauritanicus*, welches in Mauer- und Baumlöchern lebt, auf den Mauern mit großer Geschicklichkeit mit Hilfe seiner Haftwarzen an den Zehen umherhuscht und allerlei Insecten vertilgt. Da der Name Tarantel eigentlich einem Fabelthier angehört, so werden im Süden allerlei Thiere, deren Äußeres

gerade kein sympathisches ist, mit diesem Namen belehnt, so auch eine große Spinne. Unsere Tarantel ist grau

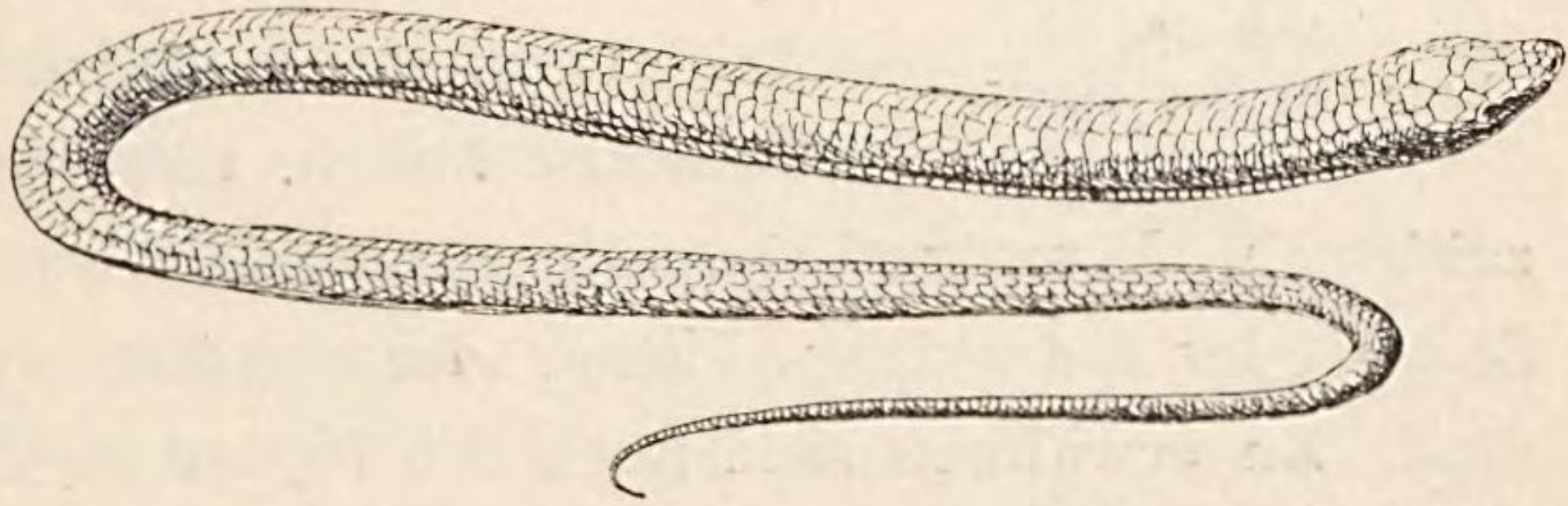


Abb 9. *Pseudopus serpentinus*.

mit kleinen Wärzchen an der Haut, hat einen unförmig großen Kopf und breite Tatzen, man könnte sie die Kröte unter den Eidechsen nennen. Sie huscht in kurzen, raschen Sätzen an Mauern und Bäumen umher. Die meisten der Eidechsenarten sind zierlich und schön in Zeichnung und Farbe, bald gestreift, bald gefleckt, besonders die blau und grün gezeichnete Perl-eidechse (*Lacerta ocellata*), welche auch zugleich die größte aller Eidechsen in unserem Klima ist. Ein ganz merkwürdiges Thier, welches bei Ragusa vorkommt, ist eine Eidechse ohne Füße (*Pseudopus serpentinus*), welche daher von einer Schlange kaum zu unterscheiden ist. Ein ihm nahe verwandtes Thier (*Seps chalcides*) hat wenigstens noch Rudimente von Füßen.

Schlangen.

Diese unsympathische Thiergattung ist in Dalmatien überhaupt und daher auch in Ragusa ziemlich reich vertreten. Besonders die Insel Meleda ist von jeher seiner Schlangen wegen berüchtigt. Die meisten der Schlangen, welchen man begegnet, sind aber harmloser Natur; es sind das zumeist Nattern (*Coluber viridi flavus* und *Coluber Leopardinus*) in verschiedenen Varietäten

und Größen, sowie *Natrix Elaphio*, welche eine ansehnliche Größe erreicht. Dazu gehört auch die bei uns nicht seltene Ringelnatter (*N. torqnata*) und die schön gezeichnete *N. cetta*, sowie die hellbraune, schwarz gestreifte *Rhinechis scalaris*.



Abb. 10.
Kopf der Hornviper.

Die Giftschlangen, welche man in der Regel an der stumpf zulaufenden Schwanzspitze erkennt, während die harmlosen Schlangen einen gleichmäßig verlaufenden Schwanz haben, sind zum Glück nicht so zahlreich. Einzelne bekommt man auch schwer zu sehen, wie die Sand- oder Hornviper (*Vipera Ammodytes*), weil sie Nachtthiere sind. Zu erwähnen sind noch die *Vipera aspis* und *Felias berus*.

Fische.

Bei der Armut an Flüssen und Bächen kommen Süßwasserfische in Ragusa kaum in Betracht, selbst in der Ombla sind die meisten Fische solche, welche vom Meere aus in den Fluss hinaufgehen. Umso zahlreicher sind die Fische im Meere, die großen, der Gattung Haifische zugezählte, wie der Fuchshai (*Alopias vulpes*) mit seiner langen Schwanzflosse, der kleine gefleckte *Scyllium stellare* und der ebenfalls kleine *Mustelus equestres* und viele andere kleine Haigattungen, welche zumeist gegessen werden. Der Menschenhai, der leider auch in diesen Gewässern schon auftaucht, sowie die Delphine, Thunfische und unzählige andere Arten beleben das Meer und bildet der Fang der essbaren Arten einen Haupterwerbszweig vieler Menschen.

Die am Fischmarkt am häufigsten vorkommenden Fische sind folgende:

Der Thunfisch	ital. Pesche ton,	Seebarbe	ital. Barbone,
„ Orade,	„ Cefalo,		
„ Blattfisch	„ Sfoglio,	Sardellen	„ Sardelle,
Katzenhai . . .	„ Asia,	Steinputte	„ Rombo,
Zahnfisch . . .	„ Dentale,	Seeaal	„ Anguilla,
Branzin	„ Branzino,	Makrele (Seeforelle)	„ Scombro.

Es gibt aber noch eine solch enorme Anzahl von Fischen, dass ihre Aufzählung hier zwecklos wäre, man braucht nur bei ruhiger See am Quai des Hafens zu stehen und eine Zeit ins Meer zu schauen oder einem Fischer, wenn er sein Netz einzieht, seine Beute zu beobachten. Da staunt man über die Masse der Formen und schöner Arten, die oft in ihrer Farbenpracht mit den Schmetterlingen concurrieren können. Eben so vielgestaltig und reich an Arten sind auch die Krebse. — Die Fischerei ist in Ragusa frei, — kann von jedermann ausgeübt werden und wird auch zum Vergnügen häufig betrieben. Sie erfordert aber einige Kenntniss und Geschicklichkeit, welche man sich aber bald aneignet.

Geologische Beschaffenheit des Bodens.

Dalmatien ist geologisch ein Karstland, die vorherrschende Gesteinsart Kalkstein und dieser im Süden jüngerer Formation. Das Gebirge steigt vom Meere aus terrassenförmig auf. Die Inseln sind zumeist nur losgetrennte Stücke des Festlandes und folgen in ihrer Lage den Höhenzügen der Berge. Nur die Insel Meleda macht eine Ausnahme und ist vulcanisch.

Die Beschaffenheit des Kalkes, der sehr leicht vom Wasser gelöst wird, bedingt die eigenartigen Grottenbildungen, unterirdische Seen und das Verschwinden der Flüsse. Die leichte Löslichkeit des Gesteines kann man an den Felsen im Gebirge leicht beobachten; dieselben sind voll kleiner Wasserrinnen und oft wie zerschmelzender Schnee in der Formation. Die Küsten, wo sie gegen das offene Meer zu liegen, sind stets steil abfallend und werden vielfach vom Meere unterwaschen, was zu seltsamen Grottenbildungen Anlass gibt.

Die Bevölkerung.



Abb. 11.
Frauen aus der Herzegovina.

Ragusa zählt gegenwärtig über 12.000 Einwohner. Zur Zeit der Republik war die Stadt italienisch, die Amtssprache italienisch, während das Territorium von Ragusa und ein kleiner Theil der Bevölkerung der Stadt slavisch war. Heute herrscht die slavische Sprache vor, auch die Straßenbezeichnungen sind slavisch. Die italienische Sprache, welche im ganzen Mittelmeere außer ihrem Mutterlande in jüngster Zeit andern Sprachen weichen musste, wird auch hier durch die slavische verdrängt, jedoch ist sie immer noch

die Sprache der Intelligenz. Durch das Militär und den regeren Handelsverkehr mit den Deutschen nimmt auch das deutsche Idiom in jüngster Zeit immer mehr zu.

In früheren Zeiten standen sich die italienische und slavische Rasse schroff gegenüber und zum großen Theile heute noch. Wenn man aber die städtische Bevölkerung genau betrachtet, so kann man weder die eine noch die andere Rasse rein finden, sondern muss annehmen, dass sich ein eigener Typus herausgebildet hat, und man kann sagen, nicht zum Nachtheile der Ragusaner. Besonders die Frauen zeichnen sich durch schönen und dabei kräftigen Wuchs und feine Gesichtsbildung aus, wobei besonders die Augen durch jene halb verschleierte südliche Glut hervorleuchten.

Die Landbevölkerung, welche durchwegs slavisch (kroatisch) spricht, ist kräftig und schön gebaut. Die Haare sind häufig blond, die Gesichtszüge aber selten ausgesprochen slavisch. Es scheinen da starke Rassenkreuzungen stattgefunden zu haben.

Man muss bei Betrachtung des Volkes in Ragusa stets wohl unterscheiden, wer Städter ist, wer der Landbevölkerung von Ragusa oder wer einer fremden Nation angehört. Wir sehen beispielsweise am Markte ein Gemisch von Menschen in Trachten, welches den neuangekommenen Fremden in der Beurtheilung des Volkes ganz irre macht. Es braucht längere Zeit und eingehendes Studium, um endlich dahin zu gelangen, die einzelnen Typen unterscheiden zu können, kommen ja doch von allen Seiten, von den Inseln und dem Hinterlande Menschen hier zusammen.

Um sich nun halbwegs orientieren zu können, sei hier Folgendes bemerkt:

Die Bevölkerung der Stadt trägt keinerlei auffallendes Costüm, ist daher städtisch gekleidet, selbst jene Bediensteten, die vom Lande eingewandert sind, legen gewöhnlich ihre Tracht bald ab.

Die Trachten, welche man sieht, gehören in der Regel entweder der Landbevölkerung aus dem Brenothale oder aus dem Thale von Canale an. Fremde Costüme sind zumeist aus der Herzegovina, Bosnien, Montenegro oder Albanien. Es seien hier die am häufigsten vorkommenden Trachten kurz beschrieben.

Das Costüm aus dem Brenothal.

Die Männer tragen eine rothe Mütze ohne oder mit sehr großer, blauer Quaste. Früher trug man einen rothen Turban, und man sieht zuweilen noch alte Leute damit angethan. Ein goldgesticktes Gilet, schief über die Brust zusammengeknöpft,

darüber ein Leibchen mit goldgestickten Ärmeln, und über dieses wieder eine Art Gilet reich mit Gold gestickt. Die Grundfarbe ist fast immer Roth. Ein Ledergürtel zur Aufnahme der Waffen (gegenwärtig nur eines Messers) und über diesen eine lange Schärpe oder Binde aus Wolle oder Seide. Die Hose, eine Pump-hose, ist stets dunkelblau mit wenig Verzierungen. Vom Knie abwärts entweder weiße Strümpfe oder goldgestickte Gamaschen.



Abb. 12. Brenese



Abb. 13. Brenesinnen, zum Markte gehend.

Die Schuhe sind roth und in der Form wie die türkischen. Im Sommer tragen sie in neuerer Zeit Strohhüte mit farbigen Bändern und lassen die Jacke mit Ärmeln weg, so dass die Hemdärmel sichtbar sind.

Das Costüm der Frauen ist ganz eigenartig und erinnert an manche spanische Costüme. Es besteht aus den buntesten bedruckten Stoffen aus Baumwolle, welche zu finden sind, aber trotz aller Buntheit stimmen die Farben in der Regel sehr gut

zusammen. Roth, Gelb, Violett sind die häufigsten Farben, Grün kommt seltener, reines Blau selten vor.

Den Kopf bedeckt ein farbiges, zumeist roth und gelbes Tuch, wie es in Österreich an vielen Orten die Bäuerinnen tragen. Dieses Tuch wird nach Art der Wiener Wäscherinnen getragen, so aber, dass die Enden rückwärts herabhängen. Hinter dem Ohre sieht man ein Stück der Haare und des Zopfes, der mit rothen Bändern eingeflochten ist und mit schönen Filigrannadeln gesteckt wird. Auch vorne in die Stirne hängen Löckchen. Um den Hals wird ein farbiges Tuch, häufig mit weißem Grunde, gelegt und mit den langen Enden um die Taille kreuzweise gebunden.

Darüber kommt eine kurze, mit Bändern eingefasste Jacke mit engen Ärmeln, die vorne viereckig ausgeschnitten ist. Ein weiter, ziemlich kurzer, eng plissierter Rock und Schürze, beide mit einem andersfarbigen Bande eingefasst, weiße Strümpfe und grüne Schuhe aus Saffianleder, mit grünen, vorne eine Masche bildenden Bändern eingefasst, vervollständigen den Anzug.

Nie aber fehlt als Halsschmuck eine Perlenschnur von walnussgroßen Kugeln aus Filigrangold (zumeist Silber vergoldet). Sehr malerisch sehen die Brenesinnen aus, wenn sie zu Markte gehen, hohe Körbe und Regenschirm am Kopfe tragend, oder an Sonntagen zuhause, wenn sie mit Fächern spazieren gehen.

Das Costüm aus dem Thale von Canale.

Die Männer aus Canale zu unterscheiden, ist für einen Fremden nicht möglich, die Nuancen sind zu geringe, häufig auch gar nicht merkbar.

Die Frauen aber haben ein Costüm, das man beinahe Uniform nennen könnte; arm und reich unterscheidet sich nur in der Qualität der Stoffe etwas, allenfalls auch im Schmuck, von dem aber überhaupt wenig getragen wird.

Am Kopfe tragen sie eine runde, rothe, mit Gold gestickte Mütze, die man auf der Straße aber nie sieht, da sie darüber



Abb. 14 Canalesin.
(Sommercostüm.)

ein großes, weißes, in Falten gelegtes Tuch tragen, welches an den Seiten oft sehr male-
risch hinaufgebunden wird und dann an das Costüm der Frauen aus der römi-
schen Campagna erinnert. Das Hemd, welches an der Brust eine schöne, bunte Stickerei zeigt, ist vorne sichtbar und hat in der Magengegend eine breite, gelbe Quaste. Der Kragen und die weiten Ärmel sind gleichfalls gestickt. Ein langes, dunkelblaues Kleid mit engen Ärmeln, an der Brust und den Ärmeln carminroth

ausgeschlagen, wird durch einen gurtenartigen Gürtel zusammengehalten, dieser wieder durch Bänder festgehalten, deren Enden vorne herabhängen. Über dieses blaue Gewand kommt eine ärmellose Jacke, schwarz oder mit Gold gestickt. Dazu eine weiße Schürze, unten ein breites, mit horizontalen Streifen gesticktes Ende. Weiße Strümpfe, rothe Schuhe.

Im Sommer entfällt das blaue Kleid, das ganze Costüm ist daher bis auf die Stickereien weiß.

(Solche Costüme sind im Museum des „Vereins für österr. Volkskunde“, Wien, Börsengebäude, zu sehen.)

Die Herzegoviner tragen verschiedene Costüme, zu-
meist sind die Männer daran zu erkennen, dass sie Fez, Tur-
bans oder schwarze Mützen mit rothem Obertheile tragen wie
die Montenegriner. Sehr häufig weiße, unten enge Hosen aus

Wolle und Opanken. Fast immer tragen sie ein gesticktes Gilet und ein Leibchen mit Ärmeln darunter aus fein gestreiftem Stoffe.

Leicht sind die Frauen zu erkennen. Sie tragen eine ähnliche Mütze wie die Männer, von der man aber nur die vordere Hälfte sieht, die andere ist durch einen weißen, gestickten Schleier verdeckt, der rückwärts herabhängt. Eine dicke, dunkle Quaste hängt zwischen Mütze und Schleier herab. Der Schleier ist mit verschiedenen, reich ornamentierten und oft durch Silberkettchen verbundenen Nadeln befestigt. Eine vorne offene, kurze Jacke mit Ärmeln, von ähnlichem gestreiften Stoffe, wie sie die Männer tragen, mit sehr langen Ärmeln, die bis über die halbe Hand reichen, aber an der Seite der Hand geschlitzt sind. Darüber ein langes, vorne offenes Gewand aus ziemlich grobem Loden, an den Seiten etwas geschlitzt und mit Stickerei ornamentiert. Die vorne offen bleibende Stelle wird durch eine Schürze bedeckt, welche, in Querstreifen gestickt, nur halb so lang wie eine gewöhnliche Schürze ist, deren untere Hälfte aus langen Fransen aus dunkler Wolle besteht. Strümpfe sind aus grober, weißer Wolle, unten gestickt, und Opanken bilden die regelmäßige Fußbekleidung. Die Schürze hält ein Gürtel mit einer großen, palmettenförmigen silbernen Schließe.

Die Frauen aus der Herzegovina haben fast durchwegs slavischen Typus, sind dunkelhaarig, zumeist sehr groß und derbknochig, sind eckig in den Bewegungen und machen auffallend große Schritte. Hingegen sind die Brenesinnen schlank von Wuchs, zumeist blond mit feinen Gesichtern und feinen, geschmeidigen Bewegungen; etwas derber, ebenfalls meistens blond sind die Canalesinnen, die Gesichter sind voll, mit hoher, runder Stirne. Man würde sich gar nicht wundern, diese Gesichter in Norwegen anzutreffen, auch ihr Ernst und die Ruhe sind auffallend.

Die übrigen Trachten von den Inseln, Bosnien, Albanien zu schildern, würde zu weit führen, es sei nur bemerkt, dass das Costüm von Meleda ziemlich ähnlich dem der Canalesen ist und man die Albanesen in der Regel an dem hohen, steifen Fez erkennt.



Abb. 15. Canalese.

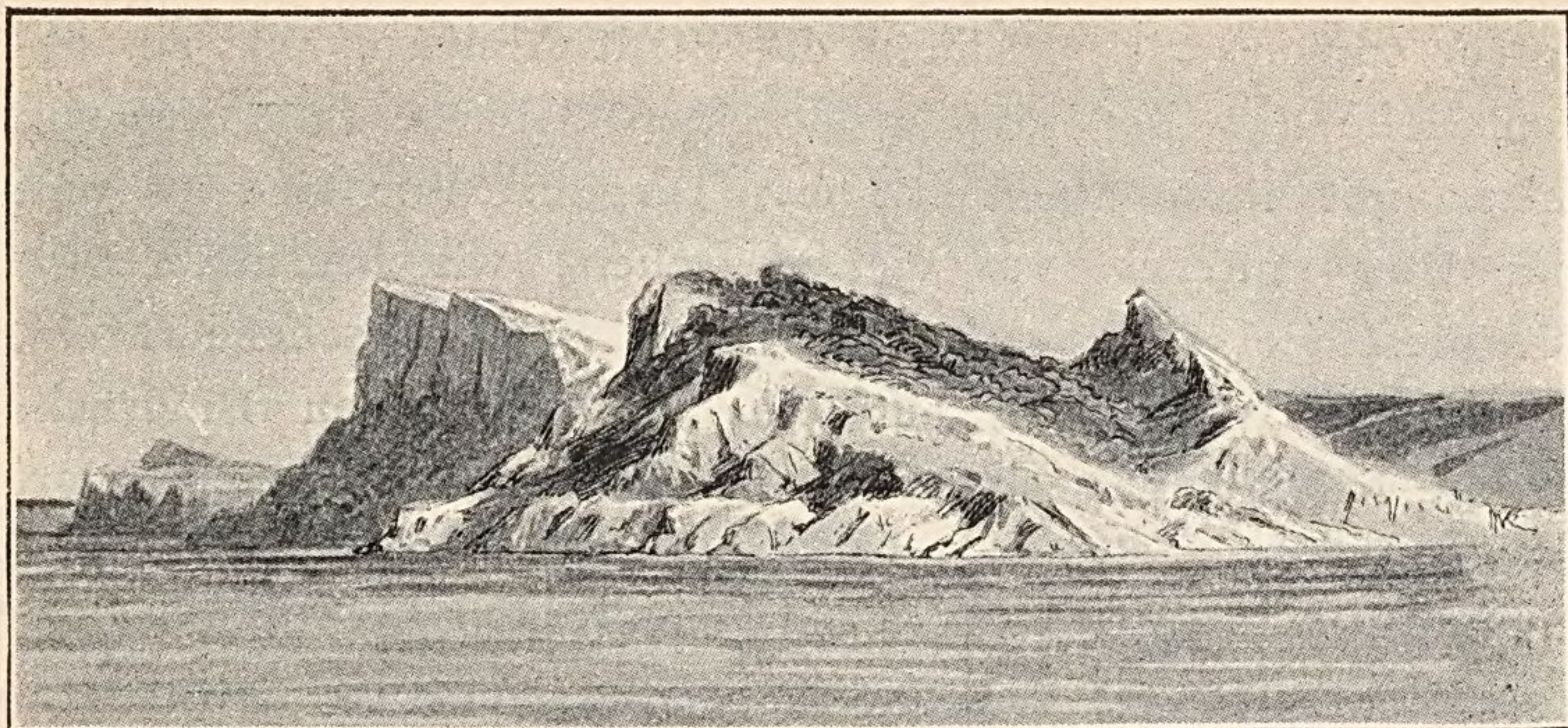


Abb. 16. Küste von Sabioncello.

Fahrt nach Gravosa.

Je nachdem man ein Schiff gewählt hat, wird die Reiseroute von der letzten größeren Stadt Dalmatiens, Spalato, eine andere sein. Mit den langsamen Schiffen hat man Gelegenheit, Lesina, Lissa, Curzola, Meleda zu sehen, während der Eildampfer die kürzeste Linie nimmt, ohne irgendwo mehr anzulegen. Wie immer aber man reist, ist die Reise ein Vergnügen, weil man stets zwischen den Inseln fährt und immer etwas zu sehen hat, da die Strecke Spalato—Ragusa—Cattaro der schönste Theil Dalmatiens, ja der ganzen Adria ist. Dabei fährt das Schiff fast nie in offenem Meere, ist also gegen hohe See zumeist geschützt.

Die Reiseroute des Eilschiffes ist natürlich die kürzeste, es nimmt, aus Spalato ausgelaufen, den Curs direct nach S.-O. durch den Canal von Brazza. Wir haben bei der Ausfahrt von Spalato die beiden Inseln Solta und Bua gerade vor uns gehabt, nun aber haben wir im Osten das Festland mit seinen schönen hohen Bergen. Hinter Spalato ragt noch der mächtige

Mossor empor, wir passieren die Stadt Almissa, und zur andern Seite (40 *km*) die größte der dalmatinischen Inseln, Brazza, mit ihren ziemlich hohen Bergen. Wir sind zu weit vom Ufer entfernt, um viel zu sehen, wir bemerken nur, dass diese viel mehr cultiviert ist als früher gesehene Inseln, und das viele Grün macht einen wohlthuenden Eindruck. Wenige Kilometer, nachdem die Südspitze von Brazza passiert ist, fahren wir an der Küstenstadt Makarska vorüber. Die Insel, welche wir in ziemlicher Entfernung gegen Westen erblicken, ist Lesina, die sich lang gestreckt direct nach O. zieht. Lesina wird in jüngster Zeit oft von Reisenden besucht und gilt als die freundlichste der dalmatinischen Inseln, die sich auch als klimatischer Curort wohl eignet. Die Stadt Lesina, welche wir auf unserer Route nicht sehen können, ist eine der schönsten Dalmatiens und ist in neuerer Zeit für den Fremdenbesuch gut eingerichtet; sie zeichnet sich auch durch anmuthige Spaziergänge in ihrer nächsten Umgebung aus.

Je weiter wir fahren, umso näher tritt uns der östliche Theil der Insel, bis wir bei S. Giorgio um die Südspitze herumfahren und den Curs direct südwestlich nehmen, um in den Canal von Curzola zwischen der Halbinsel Sabioncello und der Insel Curzola, erstere im O., letztere im W. liegen lassend, hindurch zu fahren. Die Halbinsel Sabioncello folgt derselben Richtung wie Lesina, etwa 60 *km* in der Länge und hängt nur mit einem schmalen Theile im O. mit dem Festlande bei Stagno zusammen. Sie ist sehr gebirgig, und ihre Berge fallen steil ins Meer hinab, besonders an der Westseite. Den Norden der Insel beherrscht der Monte Vipera. Die steilen Abhänge sind mit Pinien bewachsen; steil stürzen die Bergabhänge ins brandende Meer, schöne Ortschaften liegen an der Küste, die ganze Scenerie wirkt bezaubernd und eigenthümlich. Die Kirche Madonna del Rosario, die schöne Ortschaft Orebic sind besonders zu bemerken. Nur kurze Zeit, beiläufig Orebic gegenüber, sehen wir gegen W. den östlichen Theil der Insel Curzola, das Corcyra

nigra der Römer, so genannt wegen seiner dunklen Wälder, die heute noch bestehen und durch die kaiserlichen Staatsforste theilweise erhalten und wieder aufgeforstet werden. Dieser Holzreichthum war wahrscheinlich die Ursache, weshalb der Schiffbau von jeher dort betrieben wurde und sich die Curzolaner einen guten Ruf als Schiffsbauer, namentlich kleinerer Fahrzeuge erworben haben. Als große Merkwürdigkeit der Insel gilt das Vorkommen von Schakalen, der einzige Standort dieser Thiere in ganz Europa.

Wir haben aber bald das Ostende passiert, haben auf kurze Zeit gegen Süden den Blick auf das offene Meer (in der Ferne im S. die Insel Lagosta und die Felsenriffe Lagostini) und steuern der Küste von Sabioncello entlang in den Canal von Meleda, längs welcher Insel wir fahren, immer aber noch entlang der langen Halbinsel Sabioncello zur andern Seite.

Meleda ist die letzte der größeren Inseln, welche wir vor Gravosa passieren. Auch sie ist schmal und lang und theilt ihre Längsrichtung mit den übrigen Inseln, ist aber vulcanisch, dabei aber von sanften, meist bewaldeten Formen ihrer Berge. Die Formen der Festlandsküste werden immer reicher und mannigfach gegliedert. Kleine Inseln und Felsen liegen vor der Küste, welche manchmal so tief einschneidet, dass sie bei Stagno grande sogar den Spitznamen Bocche false sich zugezogen hat. Treffliche Austern liefert das Meer, das die mit Wein und Oliven bewachsenen Küsten bespült. Nun passieren wir einige kleine bewohnte Inseln, erst die kleine Insel Jaklan gegenüber der Ostspitze von Meleda, dann die etwas größere Giupana mit einer Ortschaft, dann Mezzo und fahren zwischen diesen und der Insel Calamotta gegen das Festland zu, um in die Bucht von Gravosa einzulaufen.

Nahe der Insel Mezzo, die uns durch ihren spitzen Kegelberg, das Fort Kosma und Santa Maria über der schönen Ortschaft auffällt, befindet sich im Süden der unbewohnte Scoglio

S. Andrea mit der Ruine eines Klosters. Hier hat uns die sonst karge Chronik jener Landstriche eine Geschichte bewahrt, welche sehr an die Sage von Hero und Leander erinnert. Sie erzählt uns H. Noe in seinem Buche „Dalmatien“, und der Italiener C. Benvenuti hat sie sogar zu einem Roman ausgearbeitet, aber auch sehr ausgeschmückt. Die Geschichte datiert um das Jahr 1750, wo Theodoro auf der Insel Mezzo erscheint und ein merkwürdiges Eremitenleben führt, das den Bewohnern der Insel sehr seltsam vorkam. Eine Ruine am Meere, gegenüber dem Scoglio S. Andrea, kauft er und haust darin, um stets diesen Scoglio im Auge behalten zu können, denn dort stand ein Haus, das Haus seiner unerreichbaren Geliebten, der schönen Margitta. Ihre Brüder aber, welche in dem wüthenden Parteikampfe damaliger Zeiten keine Grenzen kannten, übertrugen den unveröhnlichen Hass auf den Sohn ihres Gegners Theodoro, der der einzige war, dem Margitta ihr Herz schenkte. Eine Versöhnung war unmöglich, er durfte S. Andrea nicht betreten, und seine Geliebte konnte er nur von ferne sehen. Ein Zufall machte die Brüder zum Zeugen ihres Geheimnisses, und blutige Rache sollte an Theodoro genommen werden, dem Verführer ihrer Schwester, wie sie ihn nannten. In finsterer, stürmischer Nacht fuhren sie hinüber und führten ihren blutigen Racheact aus. Margitta, die auch diese Nacht auf die Insel schwamm, vielleicht um ihn zu retten — die Erzählungen gehen hier sehr auseinander — spülte die tosende Brandung als Leiche aus. Das Licht, das ihr den Weg weisen sollte, hat ihr Bruder aus Vorsicht ausgelöscht, als er nach Andrea ausfuhr, und war so die Ursache ihres Todes.

Immer großartiger wird das Bild, das uns fesselt; an der Seite des Festlandes sehen wir die grünen Abhänge von Malfi, aus denen vom Schiffe aus die Baumriesen von Cannosa zu sehen sind, die hoch über alle Bäume ragen. Hoch thürmen sich dahinter die Berge auf, die plötzlich jäh zurückweichen und einen tiefen Einblick in eine Gebirgswelt gestatten, die sich in ruhigen

Fluten spiegelt. Wir sind am Ausflusse der Ombla und sehen weit in das Thal hinein. Kaum haben wir Zeit, einen flüchtigen Blick zur andern Seite zu werfen, an die Südspitze der grünen Halbinsel Lapad — noch einen Blick hinaus auf das freie Meer, auf die Felsenriffe, die Pettine — und das Land schließt sich vor uns, als führen wir in einen Teich eines Gartens ein, in dem sich liebliche Gärten und Villen spiegeln. Vor uns liegt auf

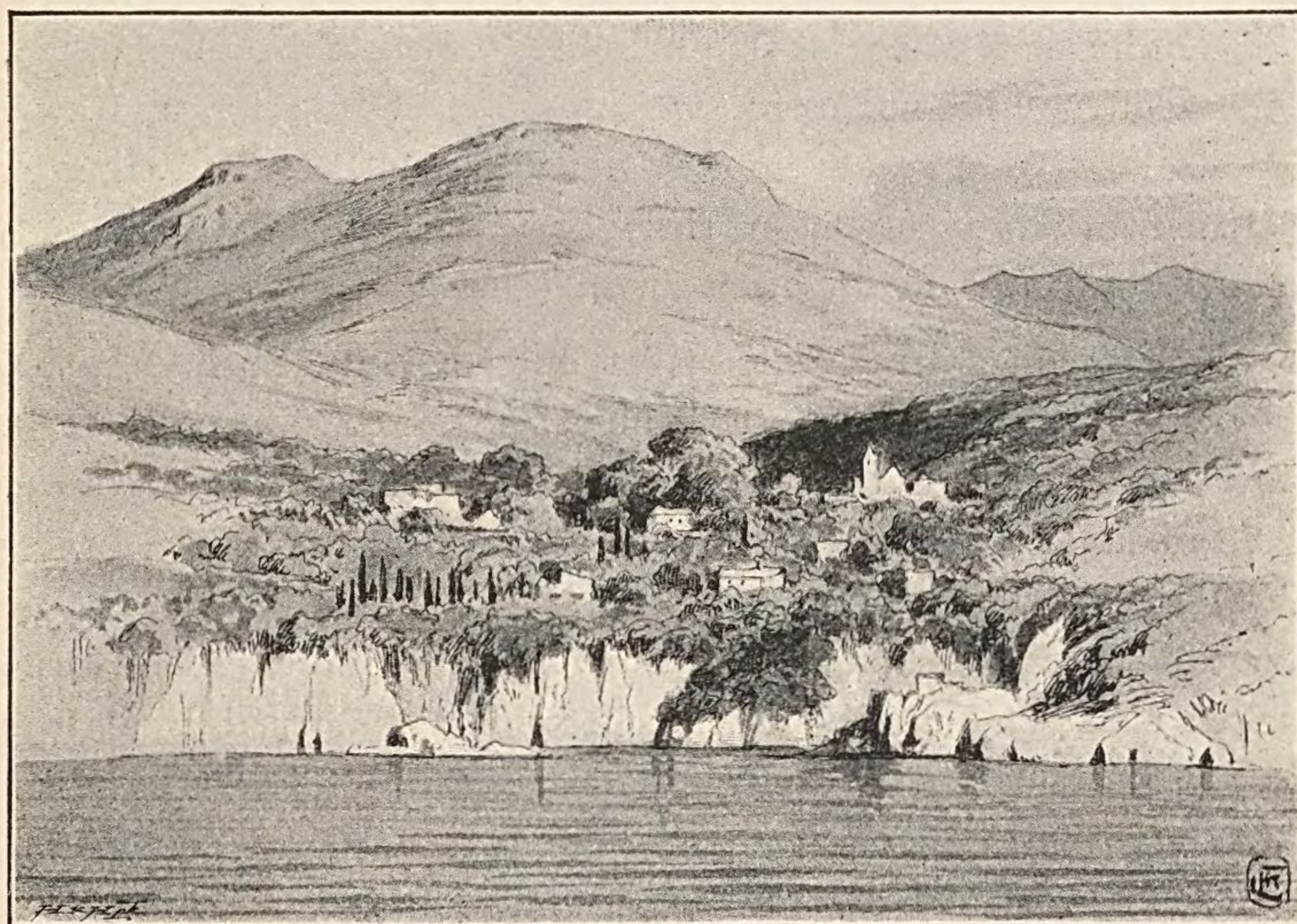


Abb. 17. Cannosa von der See aus.

steiler Höhe das Fort Imperial am Monte Sergio im goldigsten Abendlicht. Eine Kugel, welche auf hoher Signalstange unser Schiff schon längst avisierte, fällt herab, gleichzeitig mit unserem Anker — wir sind in Gravosa. Nicht so rasch, als wir denken, ist der Dampfer an den Molo vertaut, und selbst der doppel-schraubige Schnelldampfer hat seine Noth, um die scharfe Ecke des Molos zu gelangen, über den vielköpfige Commissionen

lange gesessen sind, bis sie ihn endlich so unpraktisch wie möglich ausgeklügelt haben. Zahlreiche Lohndiener, Packträger, Zweispanner erwarten das Schiff und sorgen für die Weiterkunft des Fremden.

Gravosa ist der eigentliche Hafen von Ragusa, zumal für größere Schiffe. Alle Lloydschiffe legen hier an, nur die kleineren Dampfer der dalmatinischen Gesellschaften fahren nach Ragusa in den weit kleineren Hafen.

Nahe dem Molo ist das zumeist besuchte Hotel „Petka“, außerdem ist hier noch ein zweites Hotel „Paulovič“ und zwei Cafés. Das Hotel Petka empfiehlt sich namentlich für Reisende, welche früh morgens von Gravosa abreisen, um nicht von Ragusa aus erst nach Gravosa fahren zu müssen.

So schön Gravosa ist, so ist über dasselbe doch wenig zu sagen, denn Gebäude von Bedeutung hat es keine. Außer einem verfallenen Klosterhof des Dominicanerklosters Santa Croce, nahe dem Landungsplatze, davor eine große Platane, unter welcher Obstverkäufer recht malerische Staffage bilden, hat es nur villenartige Gebäude. Solche Villen in italienischem Stile ziehen sich rund um die Bucht; besonders am jenseitigen Ufer der Halbinsel Lapad stehen einzelne prächtige Villen in schönen Gärten. Das Grün der Cypressen und Pinien setzt sich in der Landschaft fort, die wie ein großer Garten vor uns liegt, aus dem der pyramidenförmige, mit Pinien bewachsene Monte Petka hervorragt.

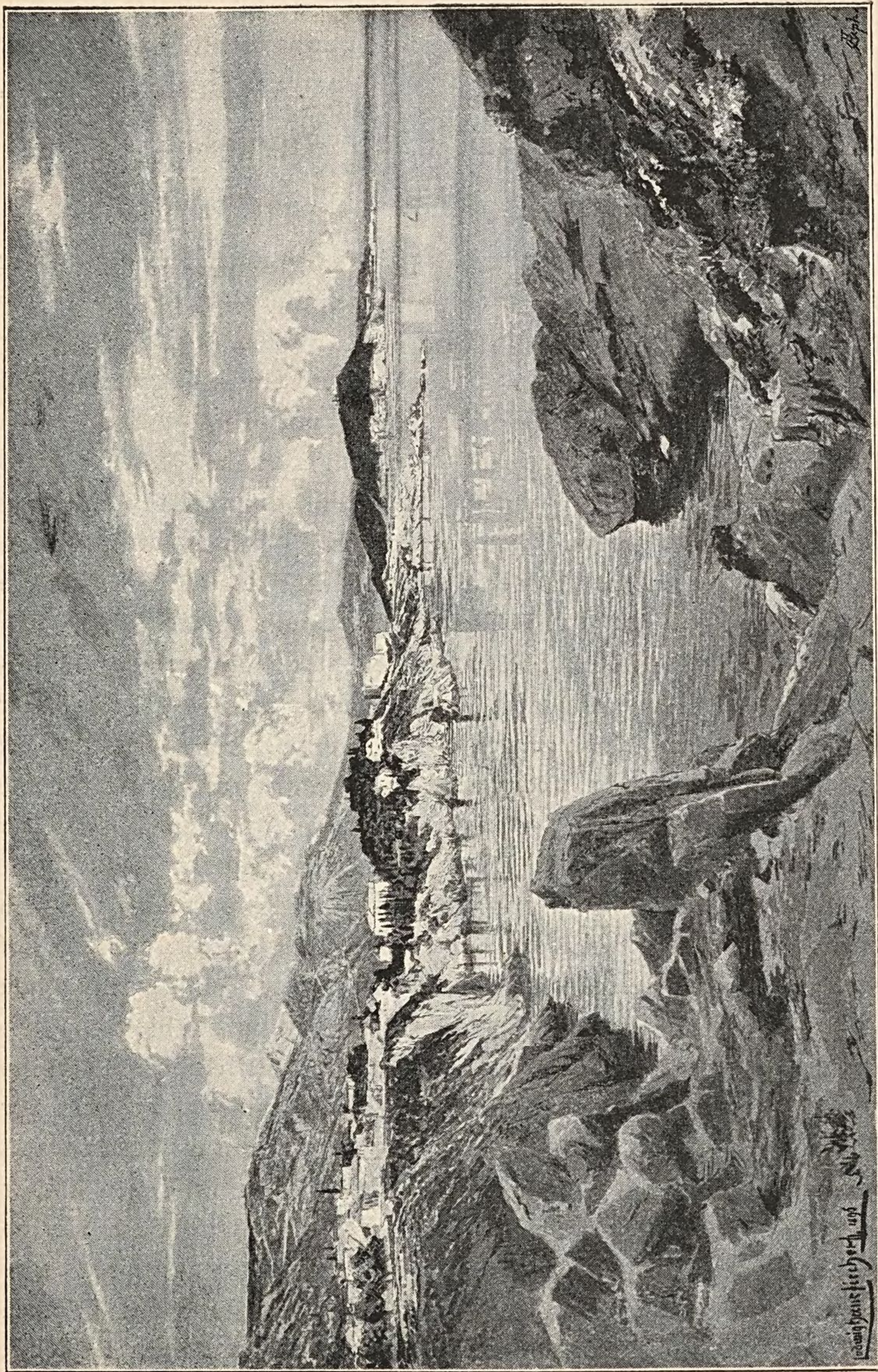


Abb. 18. Die Bella vista.

Von Gravosa nach Ragusa.

Der Reisende fährt wohl zu Wagen nach Ragusa. Wer aber immerhin kann, möge den schönen Spaziergang nach Ragusa gelegentlich machen. Längs des Hafens führt der Weg wenige Minuten an einzelnen villenartigen Gebäuden vorbei und steigt dann langsam an. Wir sehen zur Linken die ersten Häuser der Vorstadt Pille auf den Anhöhen des Monte Sergio mit dem Fort Imperial und zur Rechten Olivengärten und mit Buschwerk bewachsene felsige Anhöhen. Nach 15—20 Minuten haben wir die ersten Häuser der Vorstadt Pille und die Anhöhe erreicht, welche mit Recht den Namen „Bella vista“ führt. Ein überraschender Anblick bietet sich uns, ein Bild, welches seinesgleichen sucht und uns mit einem Blicke alles sagt, was wir Herrliches von Ragusa zu erwarten haben. Über Felsen, auf denen riesige Agaven und Cactusse wuchern, führt die Straße hoch übers Meer, das wir tief unter uns branden hören, der Blick schweift hinaus in die blaue, offene Adria. Die felsige Küste thürmt sich großartig auf, aber noch verstellt uns ein mit Oliven und Cypressen bewachsener Hügel die Aussicht auf Ragusa, als wäre des Schönen zuviel auf einmal zu sehen und um uns noch einmal eine Überraschung zu bieten. Wir ahnen zwar so manches, sehen auch ein Stückchen von Lacroma und dann einzelne Thürme von Ragusa. Bald senkt sich der Weg in eine Art Hohlweg, und nachdem wir zur Rechten das neue Spital passiert haben, reihen sich Villen an Villen, über deren Mauern Rosen in Fülle hängen. Glyzinienlauben, riesige blühende Margaritenstauden, darüber seltsame Bäume, eine große Paulovna, voll von blauen Blüten, Oleander, Bambus bieten einen überraschenden Anblick, und mancher Reisende

wird hier zum erstenmale eine Dattelpalme sehen, deren Wedel sich majestätisch im Winde wiegen. In solchem Rahmen erblicken wir zum erstenmale Ragusa — doch noch nicht. Erst sehen wir nur die hohen Mauern mit dem Mincettathurme, und nachdem wir zur Linken das Curhotel passiert haben, über der Brücke, welche den Stadtgraben übersetzt, die Porta Pille, von Epheu überwachsen, über deren mächtigem Eingang die Statue des heil. Blasius steht, des Schutzheiligen von Ragusa.



Abb. 19. Die Porta Pille.

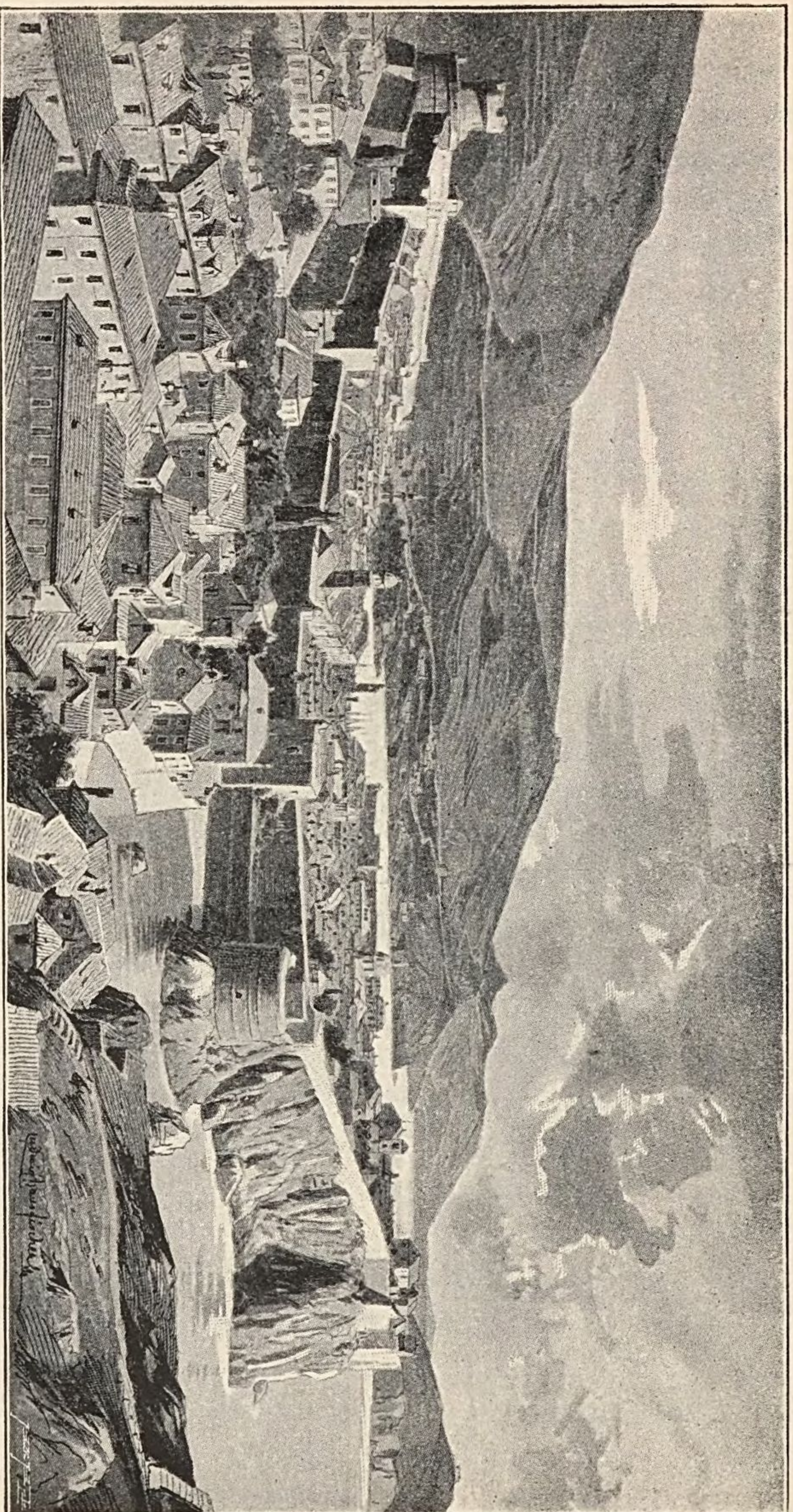


Abb. 20. Ragusa vom Fort S. Lorenzo.

Die Stadt Ragusa.



Abb. 21. Mincettathurm.

Wenn wir aber unsern Weg fortsetzen, um in die Stadt zu gelangen, begeben wir uns auf eine der Anhöhen zur Rechten und wählen jene Höhe hinter dem Spitale, zu welcher ein schmaler, directer Weg von der Hauptstraße abzweigt. Wir können aber auch rechts vom Musik-Pavillon, kurz vor der Porta Pille, eine Treppe hinabsteigen und dann von unten aus durch recht interessante Gässchen den Weg hinaufsuchen, an einer von schroffen Felswänden umgebenen Meeresbucht vorüber bis auf die felsige Höhe, auf deren Spitze das Fort San Lorenzo male-

risch gelegen ist. Hinter diesem, um eine zweite kleine Bucht herum, gelangen wir auf ein Plateau, welches eine der großartigsten Aussichten gewährt und uns über die Lage der Stadt am besten aufklärt.

An der Hand unseres Bildes „Ragusa vom Fort S. Lorenzo“ werfen wir einen Blick auf die Stadt, die in der Form eines aufrechtstehenden Mondes, von hohen Mauern und stattlichen Thürmen umgeben, vor uns liegt.

Wir erkennen deutlich die eigentliche alte Stadt, welche die Flüchtlinge aus Epidaurus auf einem aus dem Meere ragenden Felsen (Scoglio) erbaut haben und die den rechtsseitigen Theil der heutigen Stadt bildet.

Als die kleine Stadt sich später auf dem gegenüberliegenden Festlande durch slavische Ansiedler erweiterte, wurde der beide Theile trennende schmale Meerescanal verschüttet, und es entstand an dieser Stelle die heutige Hauptstraße von Ragusa — Stradone genannt — welche die Stadt mitten an ihrer tiefsten Stelle durchschneidet. An den Enden dieser Straße befinden sich die beiden einzigen Stadtthore, gegen Norden die Porta Pille und gegen Süden die Porta Ploce.

Es ist wahrscheinlich, dass einstens der jetzt verschüttete Seearm als Hafen gedient hat, da heute noch der nicht ausgefüllte Theil davon von den Ragusanern als Hafen für kleine Küstenfahrer benutzt wird, während die kleine Einbuchtung an der andern Seite der Stadt wegen der starken Brandung keine Schiffe bergen kann. Geradezu imponierend wirken die mächtigen Festungsmauern, die sich wie ein Panzer an die Häusermassen Ragusas anschmiegen.

Sie stammen aus verschiedenen Zeiten, in ihrem jetzigen Zustande aber erst aus der Zeit nach dem großen Erdbeben im Jahre 1667 her und sind durchwegs aus Quadern gebaut. Stellenweise treten stattliche Bastionen mit Thürmen hervor, die an der Nord- und Ostseite noch mit breiten Gräben versehen sind.

Das Fort S. Lorenzo, auf dem wir unsern Standpunkt gewählt haben, ist auf einem 45 Meter hohen, ins Meer vorspringenden Felsen aufgebaut. Es ist eigentlich nur ein großer, massiver Thurm, aus röthlich grauen Quadern, der auf einer steilen Felsenmasse emporragt, an deren Fuße die Wogen des Meeres sich schäumend brechen, mit Recht das adriatische Gibraltar genannt. Der Thurm S. Lorenzo wurde erbaut, als die Venetianer unter dem Dogen Domenico Cantarini nach der Eroberung von Zara daran giengen, auch Ragusa zu unterwerfen. Nachdem er vorher nahe der Stadt ein festes Bollwerk anlegen ließ, gedachte er auf der Klippe von S. Lorenzo eine Feste zu errichten, und ließ von Zara alle hiezu nöthigen

Materialien herbeischaffen. Als die Venetianer jedoch herankamen, fanden sie den Ort bereits von den Ragusanern befestigt und mussten unverrichteter Dinge wieder abziehen. So hat jedes Stück dieser Mauer seine Geschichte, an deren Erbauung selbst Päpste theilgenommen haben, wie ein Stück vor der Porta Ploce uns zeigt.

Nach dieser kleinen geschichtlichen Reminiscenz kehren wir wieder zur Betrachtung des Panoramas der vor unsern Blicken liegenden Stadt zurück. Was uns hier vor allem auffällt, sind, wie bereits erwähnt, die überaus mächtigen Mauern und Bastionen, welche die Selbständigkeit der kleinen Republik gegen den Ansturm von Rivalen sowie der benachbarten wilden Völkerschaften so lange geschützt haben. Jetzt freilich sind sie zwecklos; ist ja doch Ragusa als Festung schon lange aufgelassen.

Auf der äußersten Höhe zur Linken erblicken wir die Mauer mit einem großen unden Thurme, dem Mincetta-Thurme, abgeschlossen, über welchem der gewaltige Monte Sergio, von dem Fort „Imperial“ gekrönt, aufsteigt. Man sieht deutlich die Serpentina-Straße, welche (1 Stunde) zu diesem Fort führt. Die Mauern ziehen sich, die Stadt einklammernd, in einem großen Bogen zur andern Seite wieder abwärts zu einer ins

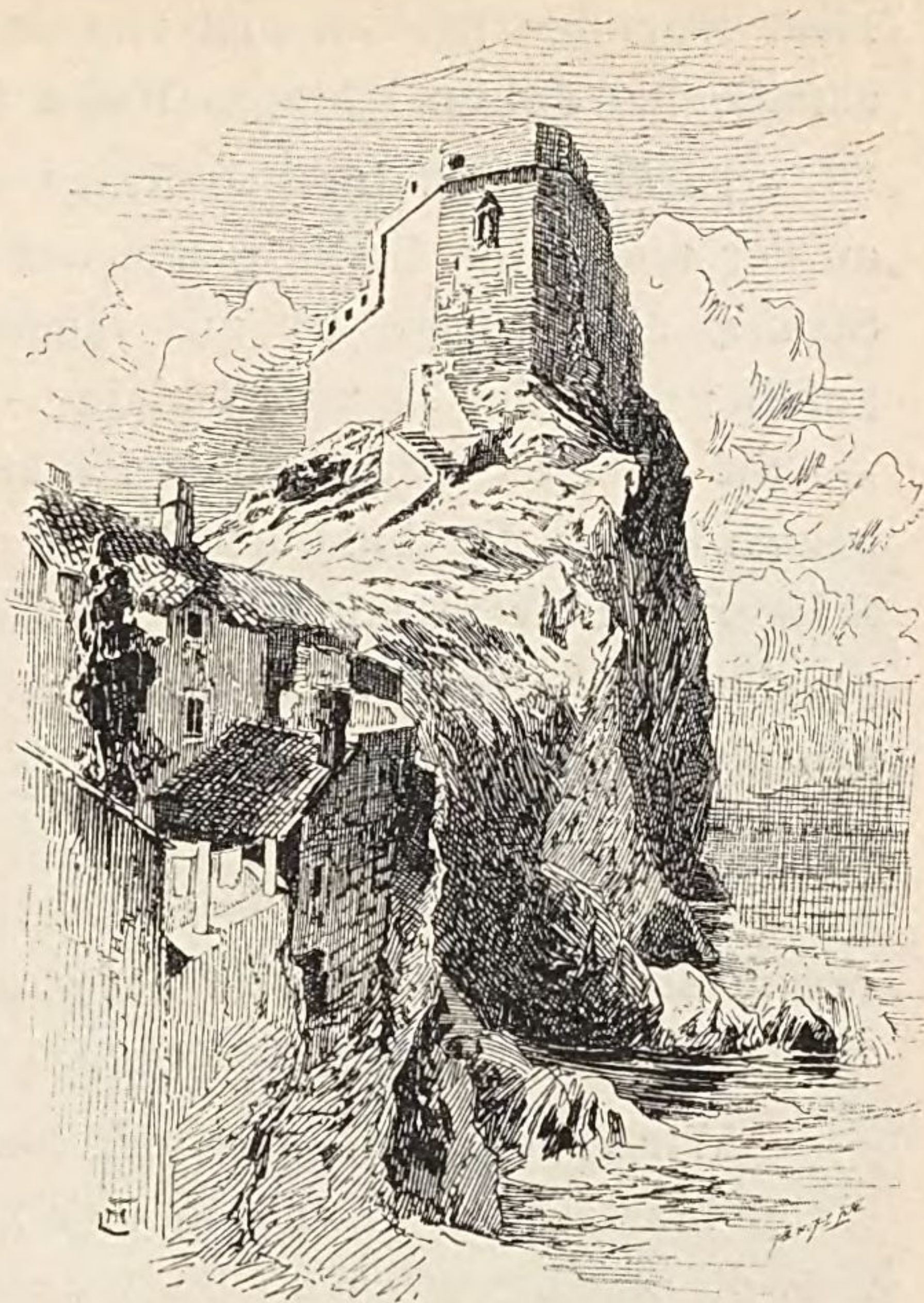


Abb. 22. Fort S. Lorenzo.

Meer ragenden Bastion und von da weiter auf hohen, ins Meer abfallenden Felsen bis zum Hafen (Cassone).

In diesem steinernen Ringe ruht die Stadt. Man sieht an der niedersten Stelle genau den Stradone, die einzige breite Straße; alles übrige ist mit einem dichten Häusermeere ausgefüllt; denn der Raum ist klein — daher die schmalen Straßen — die kleinen öffentlichen Plätze. Alle Straßen führen zu beiden Seiten die Anhöhen hinan, häufig, ja fast immer auf Stiegen, und werden nur an jeder Seite durch eine dem Stradone parallel laufende, etwas breitere Straße durchschnitten. Aus dem Chaos von Dächern ragen nur die verschiedenen Kirchthürme und Kuppeln hervor.

Einzelheiten zu unterscheiden ist daher unmöglich, und wir müssen uns nur darauf beschränken, einen Total-Überblick zu gewinnen.

Wir erblicken hinter der Stadt wieder das Meer, sehen einige Masten von Trabakeln und Fischerbooten aus dem Hafen über die Dächer ragen und dahinter einen Höhenzug, an dessen Fuße die Vorstadt Ploce liegt, rechts davon die Insel Lacroma, die Stadt gegen den häufigen Sirocco schützend, und in weiter Ferne zwischen beiden Ragusa-Vecchia.

Wir betrachten uns nun die Stadt im Innern. Eine Brücke über den alten Stadtgraben führt zur Porta Pille, das gegen Norden liegende Stadtthor, das so mit Epheu überwuchert ist, dass man die über demselben angebrachte Statue des hl. Blasius (S. Biagio) kaum mehr sieht.

S. Biagio ist der Schutzpatron der Stadt — man findet seine Statuen auf Schritt und Tritt, wie in andern Städten Dalmatiens den venetianischen Löwen, namentlich auf den Stadtmauern und Fortificationen, so auch auf dem erwähnten Fort S. Lorenzo. S. Biagio war auf der Flagge der Republik, auf Münzen und auf dem Siegel des Municipiums. — Steil bergab führt die Straße an der Thorwache vorbei, im Zickzack

zu einem zweiten Thore direct auf den Stradone. Man ist überrascht, plötzlich eine so schöne, breite Straße vor sich zu sehen, mit schönen Kirchen, stattlichen Häusern und öffentlichen Gebäuden.

Gleich rechts sehen wir einen schönen runden, eine Kuppel tragenden Brunnen, der in seiner Anlage lebhaft an

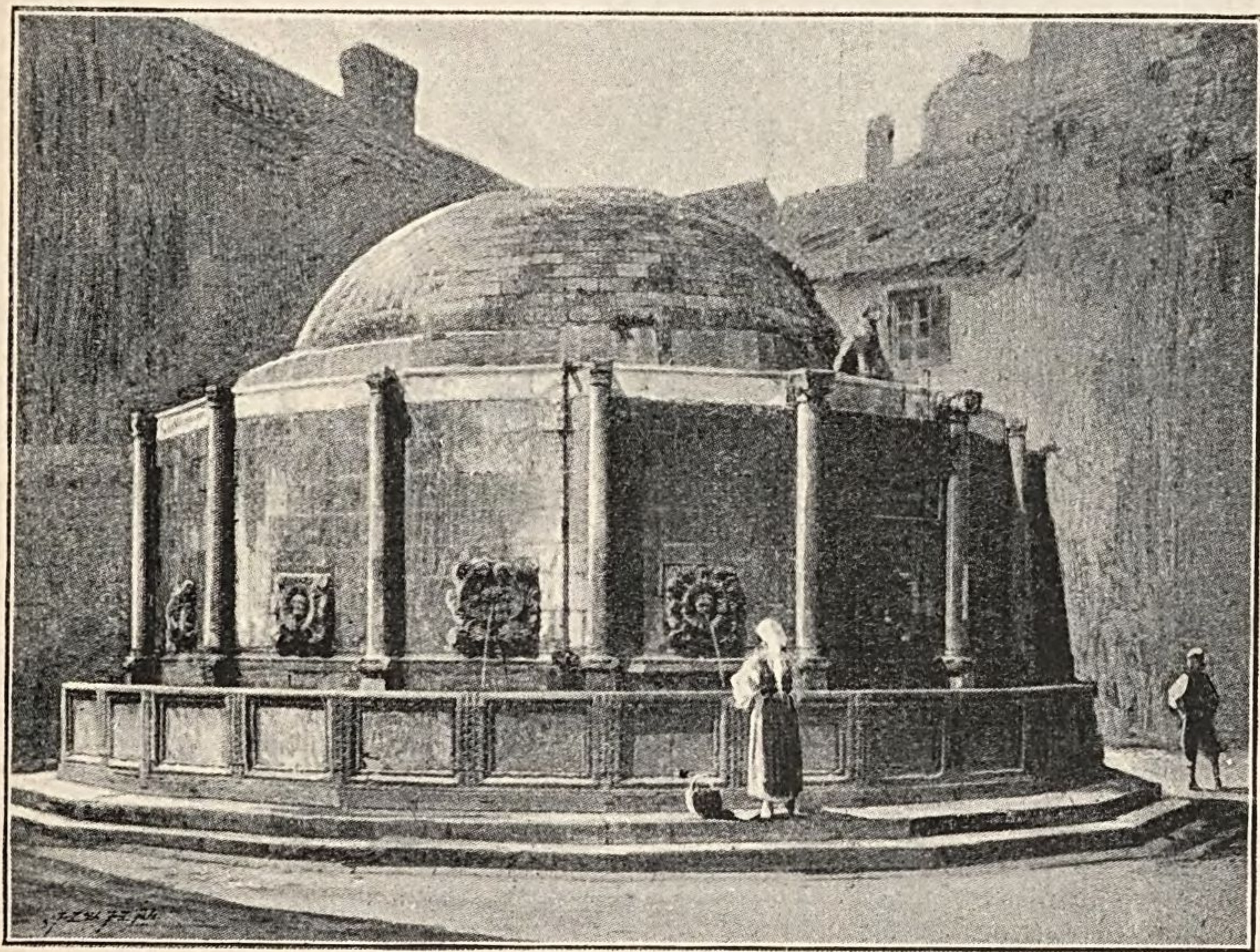


Abb. 23. Der Onofrio-Brunnen.

die orientalischen Brunnen erinnert. Er wurde von dem Architekten Onofrio Onosiforo di la Cava 1437 erbaut, gleichzeitig mit der Wasserleitung, welche die Quellen von Gionchetto 8 Miglien weit in die Stadt führte, für damalige Verhältnisse eine erstaunliche Leistung, welche die Zeitgenossen nicht genug preisen konnten. In einem der Felder ist eine längere Inschrift angebracht, der Rundbau, dessen Gesimse Doppelsäulchen

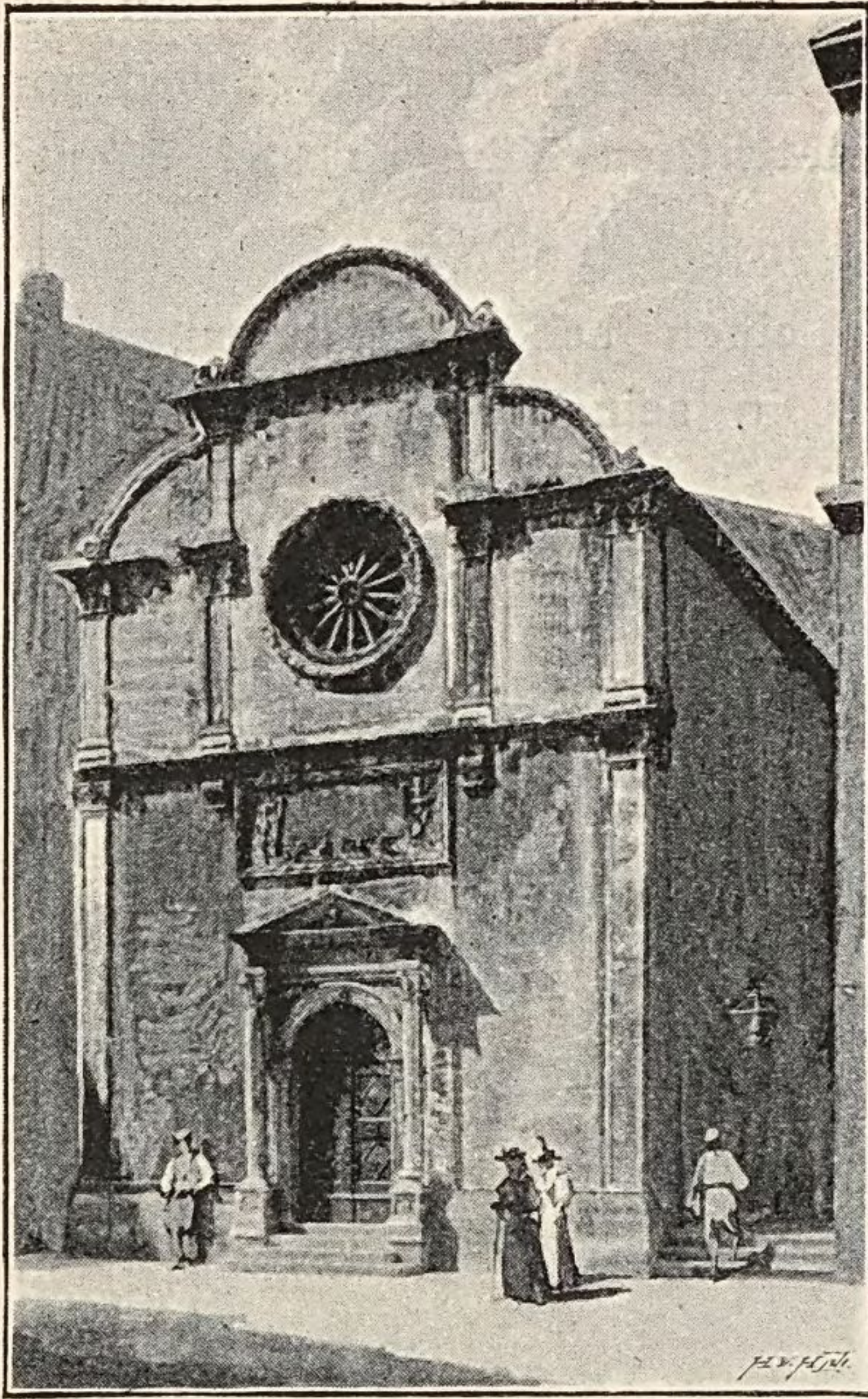


Abb. 24. Die Salvatore-Kirche.

erinnert an eine kleine Wiederholung des Domes von Sebenico.

bewegen, ist stark verfallen. Von den Thiergestalten, welche dieses Gesimse krönten, ist nur eine mehr erhalten. Das Wasser strömt frei aus Masceronen in ein offenes Bassin.

An der linken Seite passieren wir zuerst die gegenwärtig geschlossene Kirche S. Salvatore, über deren Mauer uns eine Inschrift belehrt, dass sie zur Zeit des ersten Erdbebens 1520, unter welchem Ragusa zu leiden hatte, erbaut wurde, wahrscheinlich von Bartolomeo da Mestre. Ihre Front fällt durch den kreisförmigen Abschluss auf. Die Façade

Kloster und Kirche der Franciscaner.

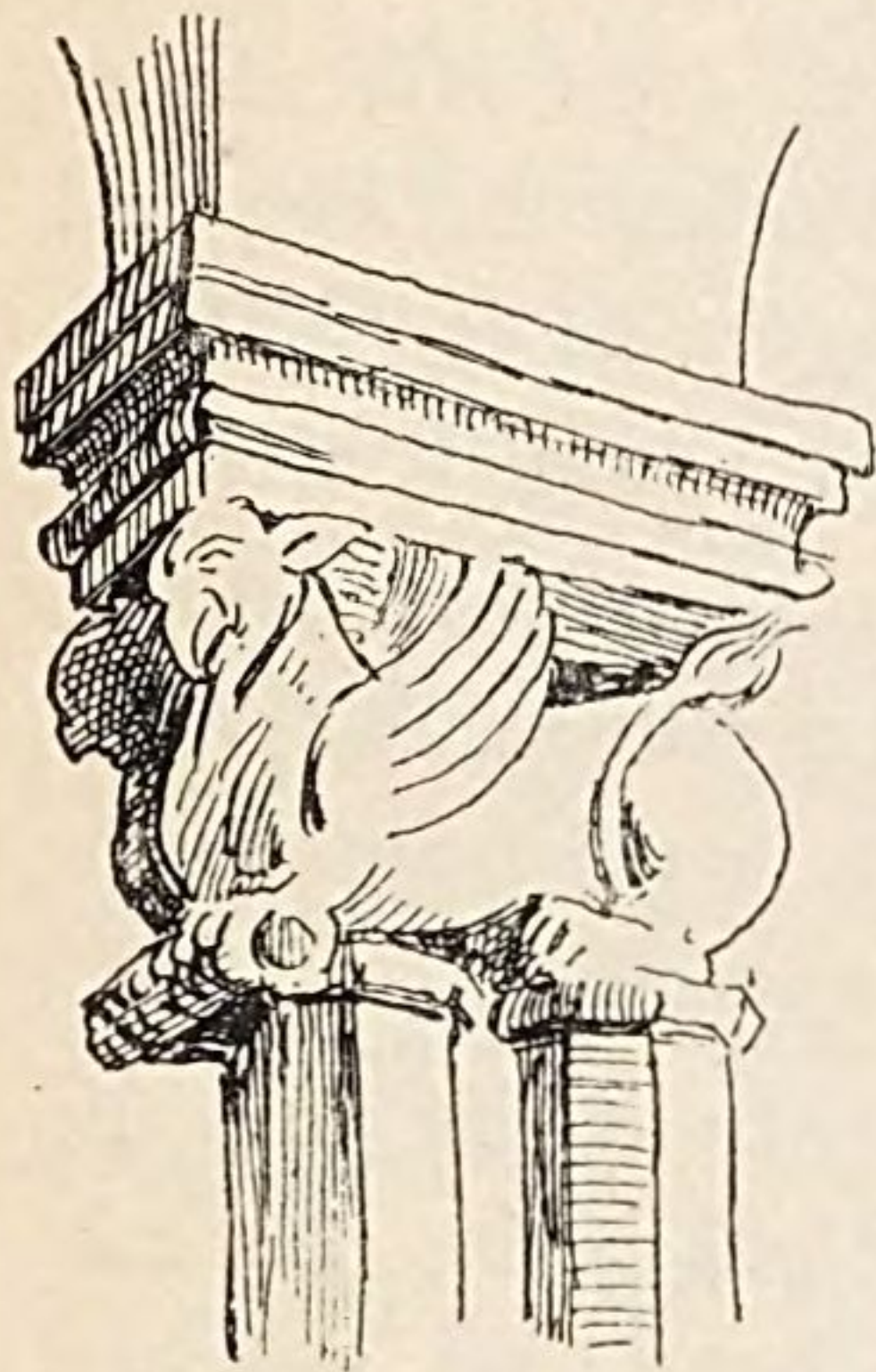


Abb. 25. Capitäl aus dem Hofe des Franciscaner-Klosters.

Einstmals eine sehr reiche Kirche, die aber sowohl durch Feuer als auch durch das Erdbeben gelitten hat. Bei der Feuersbrunst verbrannte nachgewiesen nicht nur das kostbare, wunderthätige Crucifix am Hochaltare, sondern auch zahlreiche wertvolle Bilder, der Altar aus massivem Silber und 26 silberne Statuen, die alten Chorbücher, ein Geschenk von Katharina, Königin von Bosnien, Gemahlin des Tomaso Cotroman, reich geziert mit goldenen Miniaturen. Ebenso verbrannte die Bibliothek mit mehr als 6500 Büchern und Manuscripten. Die Kirche ist daher sehr modern und weist durchaus nichts Sehenswerthes auf. Wohl sehr schön ist das Portale der Kirche in schöner, spät-dalmatinischer Gothik mit einer Pietá. Umso interessanter ist der Hof (Kreuzgang) aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, mit doppelten, octogonalen, gekoppelten Säulen umgeben, die häufig Thiergestalten als Capitäle tragen. Über dem Kreuzgange läuft

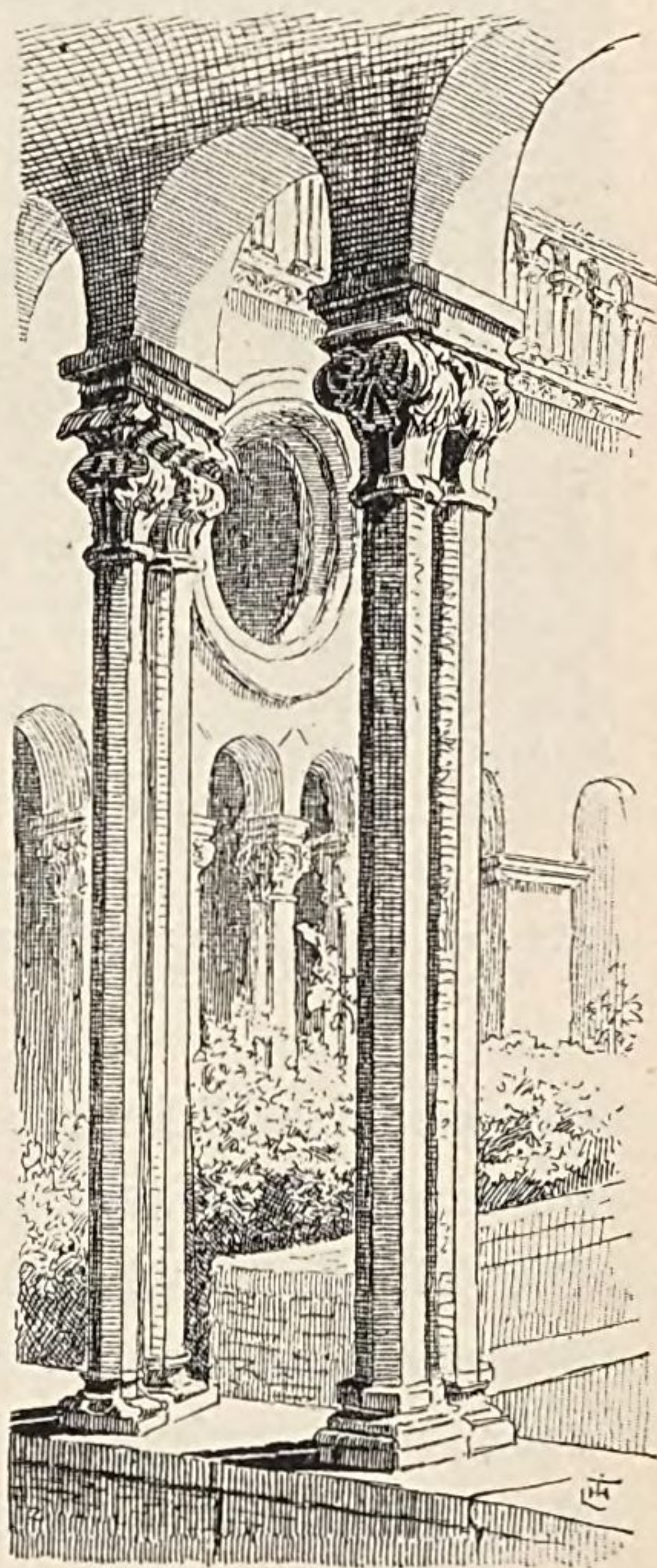


Abb. 26. Kreuzgang des Franciscaner-Klosters.



Abb. 27. Portale der Kirche S. Francesco.

eine flache Terrasse, theilweise durch ein schönes Geländer gleichfalls aus kleinen Doppelsäulchen gebildet, herum. Den Hof zieren schöne Buchsbaumhecken und Gartenanlagen, in deren Mitte ein schöner Brunnen steht.

Bemerkenswert ist in der Sacristei eine schöne Monstranz des berühmten Goldschmieds von Mezzo.

Interessant ist die im zweiten Stockwerke befindliche Apotheke, in welcher den Armen Medicamente gratis verabreicht werden. Schon der Weg hinauf, die Stiege längs der Stadtmauer, ist sehr malerisch, besonders aber der Garten des Hofes, unter dessen Arcaden das alte Laboratorium sich befindet, ist einer der malerischsten Winkel Ragusas. In den

Gängen des Klosters sind viele Bilder, aber sämtlich ohne besonderen Kunstwert, die Bibliothek hingegen ist sehenswert. Der Thurm der Kirche mit seiner kleinen Kuppel und den 3 Stockwerken gleicht einem frühgothischen aus Italien und ist 1424 vom Architekten Fra Stefano erbaut. Von den beiden alten Glocken ist eine 1369 von einem Italiener, Bartolomeo da Cremona, die andere 1519 von Batista di Arbe erzeugt, von dem auch die Glocke am Uhrthurme ist.

Die Häuser am Stradone zeichnen sich zwar nicht durch besondere Architektur aus, die Gleichartigkeit des Stiles, das schöne Verhältniß zur Breite der Straße aber macht einen vornehmen Eindruck. Fast jedes Haus wird von zwei Gässchen flankiert, welche in gerader Linie nach dem oberen Theile der Stadt häufig auf Treppen führen. Diese schmalen, hohen Gässchen mit den blumengeschmückten Balkonen, in die Straßen hängenden Laternen und der vielen aufgehängten Wäsche mahnen an den Straßen-Typus in Neapel, aber ohne den dortigen obligaten Schmutz, den wir auch gerne entbehren. Es soll hier auch gleich erwähnt sein, dass die Häuser und Straßen in Ragusa und Umgebung sich durch Reinlichkeit auszeichnen. Selbst in den ärmlichsten Häusern ist es verhältnismäßig rein, ebenso in den kleinen Trattorien oder Albergo's, natürlich nicht mit holländischem Maßstabe gemessen.

In den Parterre-Localitäten der Stradone-Häuser sind Kaufläden aller Art, besonders viele Goldarbeiter, welche oft sehr interessanten und kostbaren Bauernschmuck erzeugen, so die schönen Filigran-Arbeiten, welche die Bäuerinnen aus dem Brennothale tragen.

Die Läden der Schuhmacher, welche vor denselben alle Arten Schuhe in zumeist rothen und grünen Farben sowie Opanken aufgehängt haben, und besonders jene Läden, in denen die Goldstickereien für die verschiedenen Costüme der Landbevölkerung feilgeboten werden, machen einen recht farbigen, orientalischen Eindruck. Nicht nur dass Teppiche und goldstrotzende, farbenreiche Costüme, Kupfer- und Zinngeschirre sowie schöne Waffen und Stickereien malerisch an die Wand geheftet und zum Verkaufe aufgelegt sind, sondern auch die ganze Anlage der Kaufläden, in denen man stets auch die Arbeiter bei ihrer Beschäftigung beobachten kann, gemahnt an den Orient. Natürlich fehlen auch Friseur-Läden und Kaffeehäuser nicht, wie überall im Süden.



Abb. 28. Der Hof der Apotheke im Franciscaner-Kloster.

Nachdem wir in wenigen Minuten den Stradone abgegangen, gelangen wir auf der linken Seite zum letzten Gebäude welches durch eine Vorhalle mit schönen Arcaden von 5 Bogen, durch 6 Säulen getragen, geziert ist, nämlich zur Dogana (auch Sponza), einem äußerst zierlichen Baue. Zwei von den schönen Capitälen, welche die reich ornamentierten Rundbogen tragen, sind alt, die übrigen und viele Theile der Bogen kürzlich ergänzt. Die Dogana wurde 1520 vollendet und ist eines jener wenigen vom Erdbeben verschont gebliebenen Gebäude, in

welchem selbst das obere Stockwerk mit seinen schönen, großen venetianischen Fenstern noch wohl erhalten ist. Unter dem verzierten Dachgesimse in einer Nische begegnen wir wieder dem S. Biagio. Sehr schön ist auch im Innern der Arcadenhof.

Daneben schließt das Ploce-Thor den Stradone ab. Durch dasselbe gelangt man erst wieder nach einigen Wendungen, an hohen Mauern vorüber, durch eine doppelte Fortification über Gräben und Brücken zur Vorstadt Ploce. Dieser Theil ist besonders stark befestigt.

Über dem Thore erhebt sich der etwas schiefe, ziemlich reparaturbedürftige, durch starke Eisenklammern gehaltene

Uhrthurm, unter dessen Kuppel die Glocke freihängt, auf welcher zwei bronzene Gestalten (ähnlich wie auf dem Glockenthurme in Venedig) mit Hämmern die Stunden schlagen. Rechts daneben ist die Hauptwache mit einem unschönen, schweren Portale, dessen Schlusstein, ein behelmter Kopf, offenbar den Mars vorstellen soll, und darüber eine recht zopfige

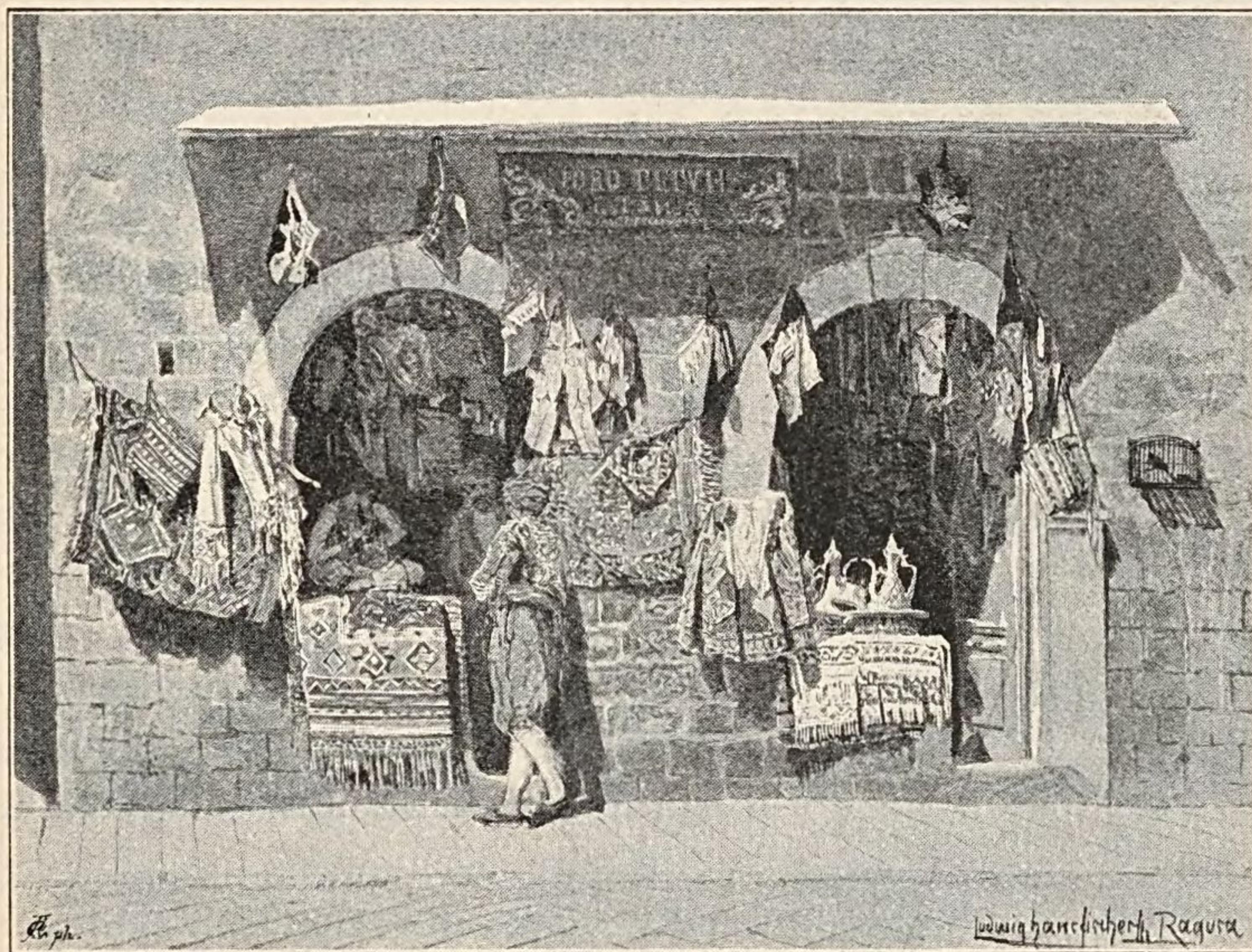


Abb. 29. Kaufladen am Stradone.

Trophäe, ein Mörser und mehrere Steinkugeln. Zwischen diesem Gebäude und dem Kaffeehause mit der schönen Terrasse steht in einer Nische ein sehr schöner Brunnen im Renaissance-Stil mit mit octogonalen Figuren geschmücktem Bassin, aus dessen Mitte ein Aufbau, mit wasserspeienden Tritonen und Delphinen geschmückt, emporragt. (Sieh Abb. 4.)

Wir sind nun am Ende des Stradone, der sich hier platzartig erweitert und im rechten Winkel nach rechts abbiegt.

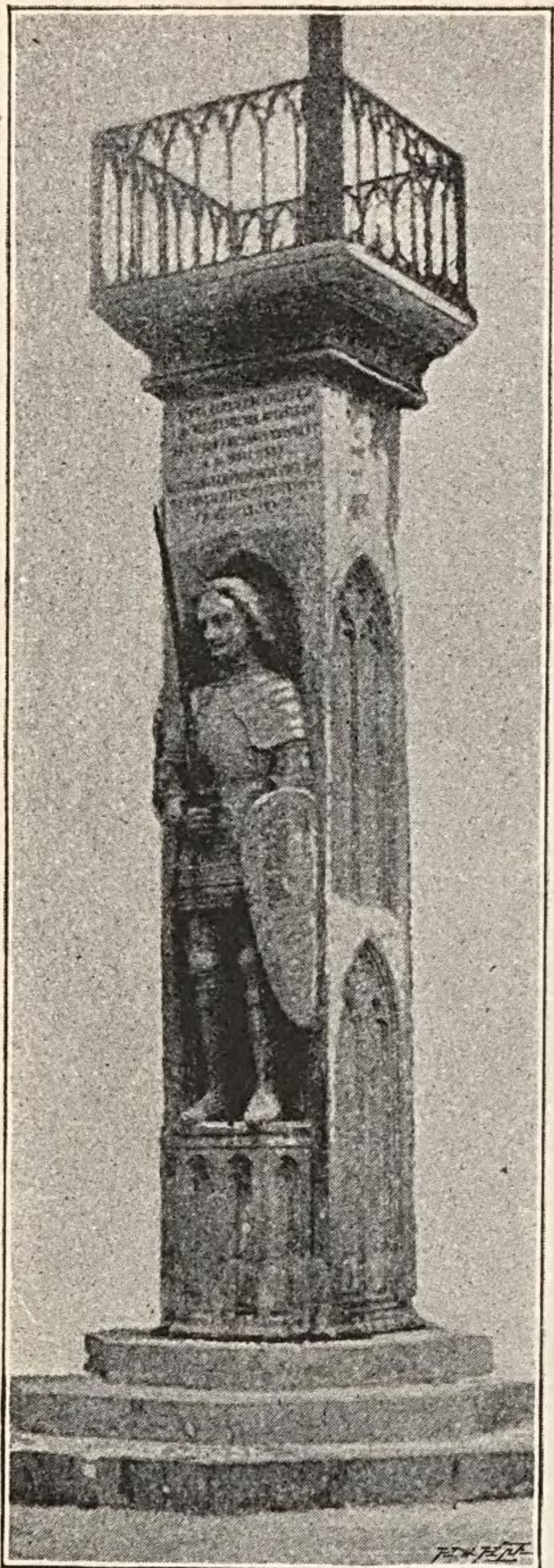


Abb. 30. Rolandssäule.

Bevor wir uns aber rechts zum Rectorenpalast und dem Dom wenden, fesselt uns noch nebst der Kirche S. Biagio ein Monument, welches mitten im Wege steht. Es ist dies die Rolandssäule, welche eine große Flaggenstange hält, auf der bei festlichen Gelegenheiten die Flagge Ragusas mit dem Bildnisse des heiligen Blasius aufgehisst wird.

Diese Säule, welche auf zwei Treppen steht und mit einem Eisengitter umgeben ist, trägt auf der Vorderseite, der Straße zugewendet, das Relief eines bartlosen Ritters ohne Helm, in der Rechten ein großes Schwert haltend, das den Ritter Roland darstellen soll. Die Säule wurde 1878 renoviert. Merkwürdig ist, dass die Chroniken von Ragusa gänzlich über diese Figur schweigen, man weiß deshalb gar nichts über die Geschichte dieser Säule. Eine dieser ganz ähnliche Figur steht vor der Front des Rath-

hauses in Bremen, aber auch in unsern Gegenden sind ähnliche Figuren nichts Seltenes. In Nieder-Österreich stehen sie sehr häufig am Hauptplatze des Ortes, sind zugleich auch der Pranger, und es hängen schwere Steinkugeln an Eisenketten daran. Die Figur mit dem Schwerte in der Hand bedeutete einst die eigene Gerichtsbarkeit des Ortes.

Unmittelbar hinter dieser Säule steht, die Ecke rechts bildend, die S. Biagio-Kirche, gegenwärtig ein hübscher Spät-

Renaissancebau mit schönen Treppenanlagen. Die Kirche wurde 1348 nach der Pest gegründet, brannte aber 1706 vollständig ab und wurde in ihrer gegenwärtigen Gestalt 1715 vollständig neu aufgebaut.

Sie ist, wie fast alle Gebäude in Ragusa, größtentheils aus feinkörnigem Travertin gebaut und verdankt diesem seine schöne Patina, welche den Reiz der zierlichen Architektur noch erhöht. Die schöne Freitreppe davor, der Lieblingsaufenthalt der Ragusaner Facchinis, ist stets mit passender Staffage versorgt und erinnert dadurch an die spanische Treppe in Rom. Das Innere der verhältnismäßig kleinen Kirche ist dem Äußeren entsprechend geschmackvoll und zeigt große Geschicklichkeit in der Construction. Die Façade, durch Säulen und Nischen reich geziert, endet in einem Halbbogen und reichem Gesimse, auf dem Statuen verschiedener Heiligen stehen.

Im Innern der Kirche ist nur die Statue des heil. Blasius*) bemerkenswert, welche in einer Nische am Hochaltar steht. Die Statue ist aus Silber getrieben (der Kern von Holz) und ist frühromanische Arbeit aus dem 13. Jahrhundert. Besonders deshalb ist sie bemerkenswert, weil der Heilige ein sehr getreues Modell der Stadt in der linken Hand hält, wie diese zur Zeit der Gründung der Kirche 1350 ausgesehen hat.

*) Sieh Abb. 3.

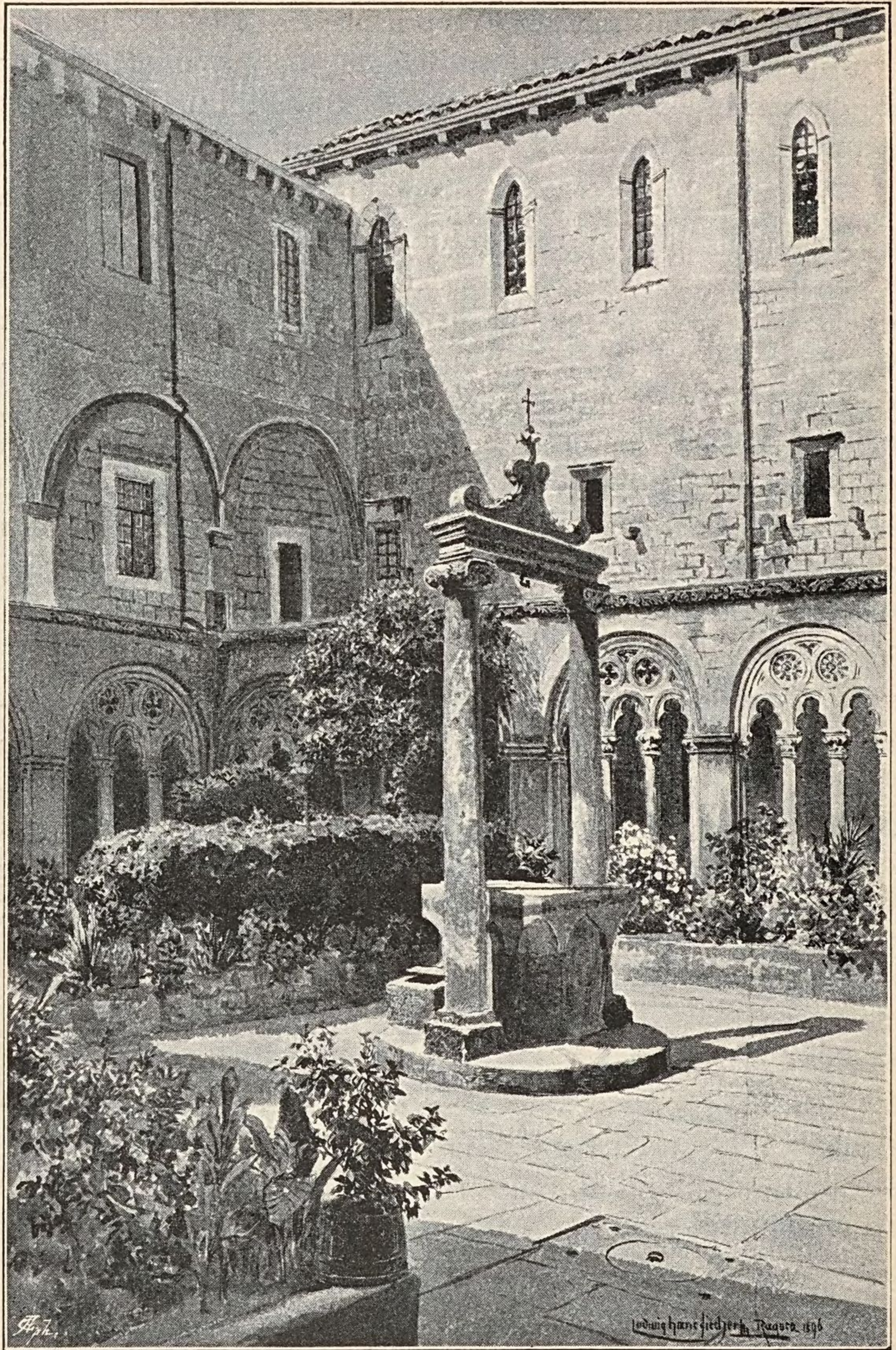


Abb. 31. Kreuzgang im Dominicaner-Kloster.

Kirche und Kloster der Dominicaner.

Der S. Biagio-Kirche gegenüber durch eine schmale Gasse neben der Dagana, oder durch das Plocethor links über die Freitreppe gelangt man in das Dominicanerkloster. Dieses stammt in seinen ältesten Theilen, der S. Portal, aus dem 14. Jahrhundert, und sind in demselben gothische und romanische Formen vertreten.

Am Ende der Freitreppe, bevor man durch das mächtige Thor in den Klosterhof tritt, gelangt man durch eine unscheinbare Pforte in die Kirche. Das einfache, große Schiff wird durch einen dreifachen Bogen in den Chor und 2 Seitenkapellen getheilt. Über dem mittleren, größeren Bogen befindet sich ein gemaltes Crucifix in byzantinischem Stile mit reichen geschnitzten Ornamenten. Es wurde während der Pest 1348 gestiftet. Die 3 Altäre am Westende des Hauptschiffes bilden ein geschmackvolles Gemisch von Renaissance und späterer Gothik, ähnlich dem Hauptthore von S. Zaccaria und S. Stefano in Venedig.

Die Bilder an den beiden Seitenaltären zu beiden Seiten des Hauptaltars sind besonders schön, auf Goldgrund gemalt. Eines davon von Nicolo Ragusano zeigt S. Biagio mit dem Modell Ragusas in der Hand, der erste Seitenaltar links vom Eingange ist mit einem Gemälde von Tizian geschmückt, einer Stiftung von einem Gliede der Familie Pozza. In der Mitte die heil. Magdalena mit gefalteten Händen und aufgelösten Haaren, zu ihrer Rechten S. Biagio mit weißer Mitra und schwerem Goldbrocatmantel, dem Bischofsstab und dem Modell der Stadt. Zu ihrer Linken im Rahmen kniet der Stifter Pozza, vor ihm ein Kind mit einem Fisch in der Hand; diese



Abb. 32. Votivbild von Tizian.

beiden sind offenbar Portraits, vielleicht auch die dahinter stehenden Engel Tobias und Raphael.

Neben dem linken letzten Seitenaltare gelangt man in die Sacristei, worin wieder 2 sehr schöne Bilder auf Goldgrund von unbekannter Meisterhand sich befinden.

Der Thurm der Kirche ist von Fra-Stefano, einem Klosterbruder, erbaut.

In den Klosterhof tritt man entweder durch

das Hauptthor von außen oder gleich durch die Sacristei ein.

Der schöne Kreuzgang umschließt den Klosterhof, dessen Bogen auf Pfeilern ruhen, dazwischen sind gothische Füllungen, welche jede ein anderes Ornament aufweisen und von 2 zierlichen Säulchen und reichen Capitälen getragen werden. Rund um den Kreuzgang läuft ein reichornamentierter Fries, über welchem einstens eine Ballustrade aus Säulchen lief, die eine Terrasse abschloss. Die oberen Stockwerke sind jüngeren Datums und sehr einfach gehalten. Es ist überhaupt schwierig, in diesem Kloster die verschiedenen Bauperioden auseinander zu halten; es genügt uns, den überaus malerischen Eindruck, den das Ganze hervorbringt, zu genießen. Die Mitte des Hofes ist gepflastert, der Brunnen, ein Pozzo aus dem Jahre 1623, zeigt auf dem Querbalken, den 2 Säulen tragen, eine Inschrift. Rund um den Hof läuft ein Garten, in der Ecke, wo der Thurm steht,

beschattet ein großer Kirschenbaum die Blumenbeete, Rosen schlingen sich um die zierlichen Säulen, Orangen reifen und blühen in der andern Ecke. Selten vereinigt sich Natur und Kunst so schön wie gerade in den Klosterhöfen, in denen die Zeit scheinbar stille zu stehen scheint und die alten Mauern sich jährlich durch den neuen Blumenflor zu verjüngen scheinen,



Abb. 33. Der Stradone vor dem Rectoren-Palaste.

ein Bild der Ruhe und des Friedens, das uns auch auf alten Kirchhöfen so ergreift, nur mit einem düstern Beigeschmack.

Wir wenden uns nun wieder dem Stradone zu, der an der Biagiokirche um die Ecke nach rechts abbiegt, wo uns die Terrasse des großen Kaffeehauses vorerst auffällt. Fast die ganze linke Front dieses Theiles der Straße wird von dem Rectorenpalast eingenommen, und schließt der Stradone mit dem Domplatze ab.

Der Rectoren - Palast.

So häufig fordert Ragusa zum Vergleiche mit Venedig heraus, da es ja unter denselben Bedingungen wie dieses entstanden und in der ganzen Zeit seiner geschichtlichen Entwicklung in diesem sein Vorbild gesucht zu haben scheint. So ist auch der Palast, in welchem der Rath der Republik sich versammelte, wo der höchste Würdenträger der Stadt, der Rettore, residierte, in vieler Beziehung ein Pendant zum Dogenpalaste, wenn er sich auch mit diesem nicht zu messen im Stande ist. Unstreitig ist er aber das schönste und vornehmste Gebäude Ragusas, vielleicht Dalmatiens.

Der Rectoren - Palast hat natürlich seine Geschichte und musste manche Umwandlung erfahren, bis er seine gegenwärtige Gestalt erhielt. Ursprünglich mit Thürmen zu beiden Seiten

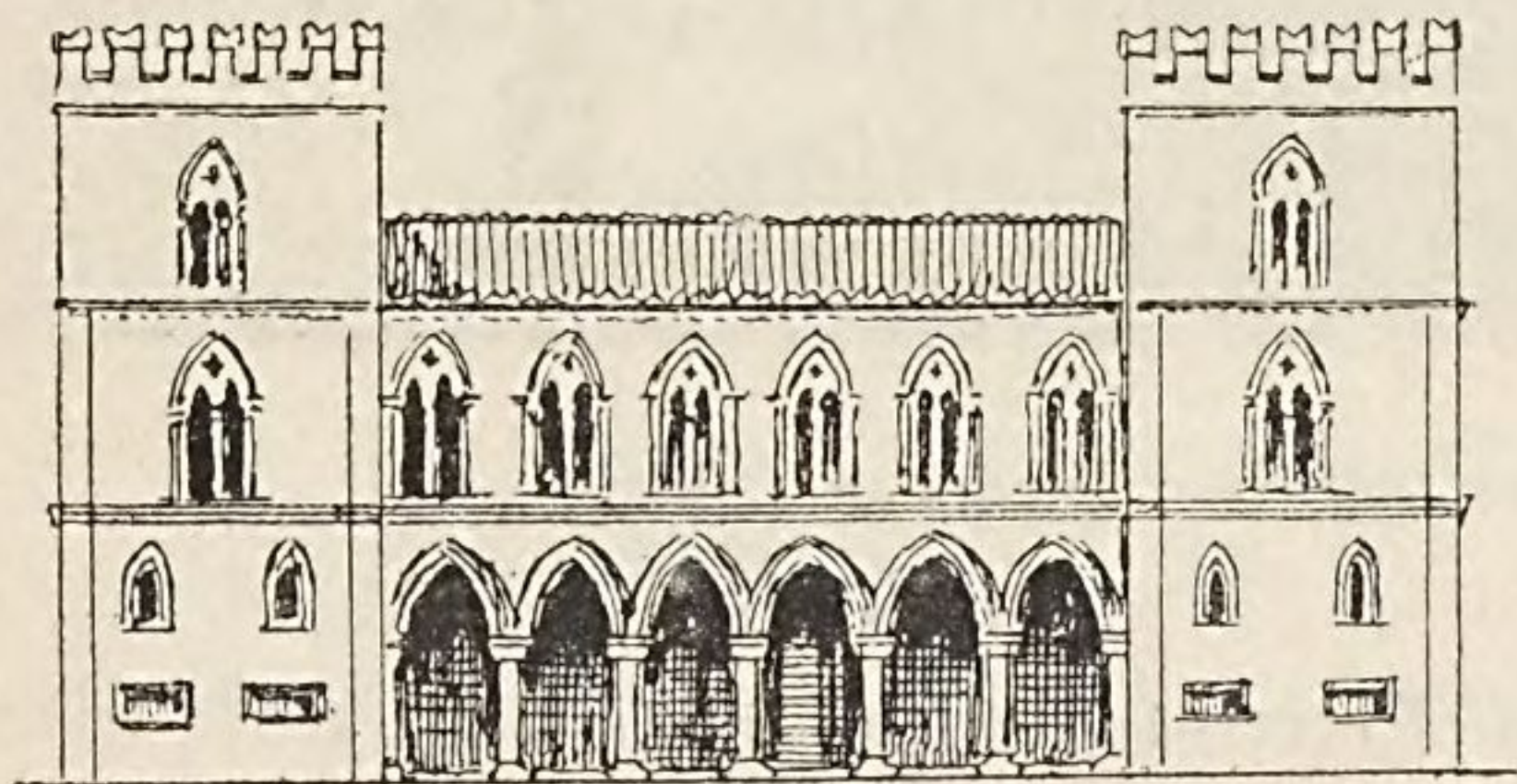


Abb. 34. Der Rectoren-Palast vom Jahre 1435.

der Loggia befestigt, war er zugleich Arsenal, brannte aber, kaum vollendet, 1435 ab. Den Wiederaufbau dankt er dem Meister Onofrio Giordani de la Cava, dessen künstlerisches Genie auf ganz Dalmatien fruchtbringend wirkte. Die

fünf gewaltigen Säulen in der Loggia stammen aus Curzola und sind mit reich sculptierten Capitälen gekrönt, welche alle in ihren Details von Interesse sind; einige der Säulen sollen noch aus dem alten Epidaurus herübergewonnen sein. An einem dieser Capitäle be-

findet sich eine Darstellung Äsculaps, und auf einer andern das Urtheil Salomos, ein dritter ist ausgesprochen gothisch. Vier dieser Säulen werden dem Onofrio zugeschrieben. Die Tradition, dass einzelne Säulen aus dem alten Epidaurus stammen, bezieht sich vielleicht auf manche Säulen im Hofraume.

Noch einmal hatte der Palast 1462 vom Feuer zu leiden, blieb aber verhältnismäßig vom Erdbeben verschont. Die jetzige Gestalt gaben ihm Michelozzo Michelozzi und Georgio Orsini, besonders ersterer, der Erbauer des Domes in

Sebenico, kann als Begründer der Kunst in Dalmatien gelten.

Die Loggia mit ihren gewaltigen Säulen und reich verzierten Bogen macht einen großartigen Eindruck, der noch erhöht wird durch die schöne Pattina, welche dem Ganzen einen höchst ehrwürdigen Stempel aufdrückt. Besonders schön ist die Pattina der Mauern, welche aus einem sehr feinkörnigen Travertin gebildet sind und in schönen, satten Farben verwittern. Unter dieser Loggia, deren Thüren (Porta della Carità) mit

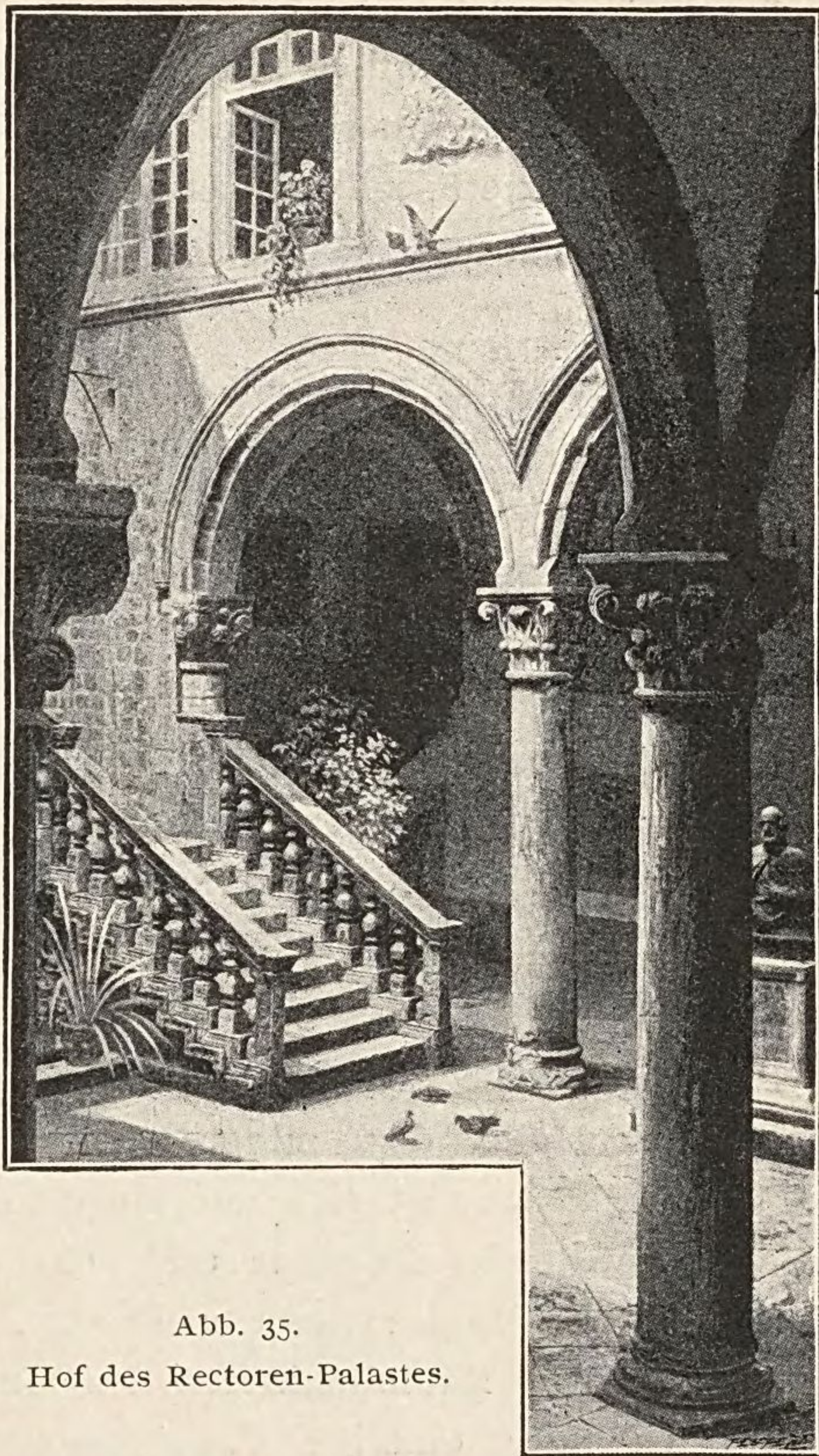


Abb. 35.

Hof des Rectoren-Palastes.

reichen Ornamenten und verwitterten Fresken geziert sind, die äußerst malerisch wirken, befinden sich zu beiden Seiten des Hauptthores lange steinerne Bänke, die Sitze der Senatoren, auf denen jetzt arme Facchinis und Teppichhändler herumsitzen, das an und für sich malerische Bild durch ihre farbigen Costüme vervollständigend.

Über dieser Loggia befindet sich noch ein Stockwerk mit acht gothischen Fenstern.

Das reich mit figuralen Darstellungen verzierte Portal trägt zwei starke Thorflügel, von denen einer als Thürklopfer einen mächtigen Löwenkopf mit schwerem Ringe, byzantinische Arbeit, der andere einen gleichfalls bronzenen Thürklopfer aus der besten Renaissancezeit trägt. Durch dieses Thor tritt man in den Hofraum, der wieder mit Arcaden in gutem Renaissancestil umgeben ist, deren Säulen verschiedene Capitäle und vier-eckige Plinthen haben. Das obere Stockwerk trägt zugemauerte Arcaden mit Halbsäulen.

Prächtig ist die Freitreppe, welche vom Hofe aus in das Mezzanin zur Halle, dem minore consiglio führt. Über der Thüre der Halle befindet sich auf einer Console die Figur der Justitia mit wallender Draperie und Schriftenrolle, welche die Inschrift trägt: „Jussi summa mei“ etc., dahinter ein Löwe (gebrochen). Die Räumlichkeiten im Innern bieten nichts Sehenswerthes; der einstige Consiglienraum ist gegenwärtig zum Theater umgebaut.

Unter den Arcaden im Hofe steht dem Eingang gegenüber eine Bronzestatue auf einem Marmorsockel. Diese Büste, den Ragusaner Bürger Michele Prazzato darstellend, ist wegen der Technik, in der sie ausgeführt ist, interessant. Sie besteht aus ganz dünnem Bronzeblech, das über einen massiven Holzblock gezogen und bearbeitet ist. Die Beschädigung des Kopfes der Büste stammt aus den Zeiten des Erdbebens her. Der ganze Eindruck, welchen dieser Arcadenhof mit der Stiege und Büste

macht, ist ein äußerst wirkungsvoller und malerischer. Wie in dem ganzen Gebäude, wirkt alles harmonisch zusammen, wie man es selten wo findet.

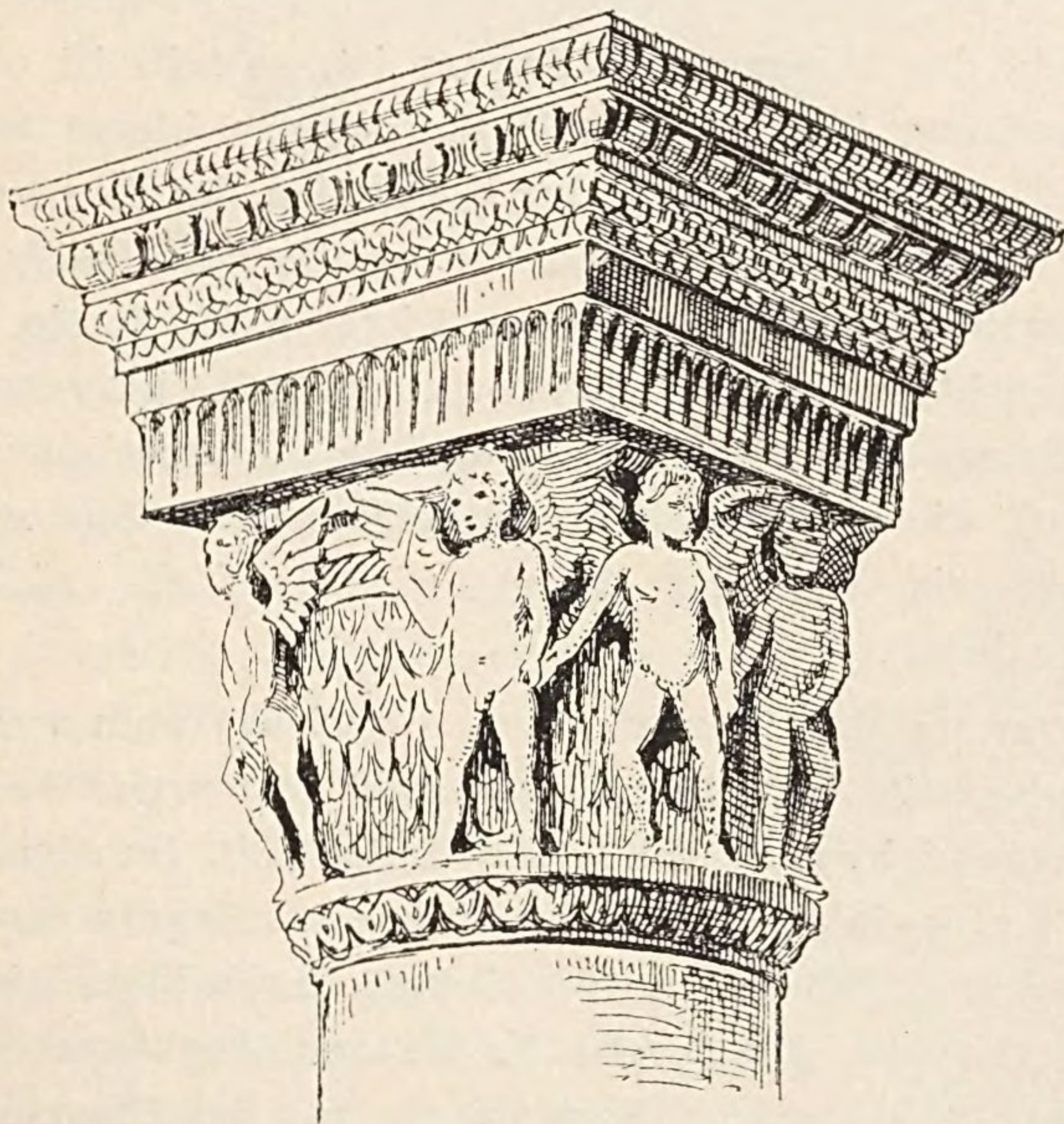


Abb. 36. Antike Säule.

Das Museum

(im Rectoren-Palaste, Eingang neben dem Kaffeehause).

So klein das Museum von Ragusa ist, so sehr ist es in mancher Beziehung interessant und für eine so kleine Stadt mit vielem Fleiß und zumeist durch Spenden der Ragusaner zusammengetragen. Besonders aber die ornithologische Sammlung ist durch den gegenwärtigen Director B. Kosic vor allem sehr beachtenswert geworden, und deshalb interessant, weil der Fauna von Ragusa besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, wie es auch die hauptsächliche Aufgabe eines Localmuseums sein soll, das Hauptgewicht auf die nächste Umgebung zu legen.

Tritt man in das Museum ein, so gelangt man vorerst in die mineralogische Abtheilung, eine recht instructive Sammlung mit Berücksichtigung des Landes Dalmatien. Im nächsten Saale befinden sich einige interessante Funde aus Ragusa aus der Zeit des großen Erdbebens, antike Steine, Inschriften, einige wenige römische und griechische Funde aus Ragusa-vecchia sowie einzelne prähistorische Fundobjecte aus der Umgebung. Eine kleine Sammlung ägyptischer und griechischer Objecte verschiedener Provenienz füllt den Glasschrank links, sowie alte Siegelstempel aus der Zeit der Republik. Die übrigen Schränke füllen ethnographische Gegenstände aus aller Herren Länder, welche Schiffscapitäne dem Museum zum Geschenke gemacht haben. Ein Glasschrank am Fenster zeigt eine wohlgeordnete Sammlung von Münzen und Siegeln aus allen Zeiten Ragusas.

In der Mitte des Saales steht ein großer Glasschrank mit Kränzen, welche dem Dichter Gundulich gespendet wurden.

Hoffentlich wird dieser Schrank seinerzeit geschmackvolleren Objecten als Aufbewahrungsort dienen. Ein Glasschrank birgt Reliquien weiland Kaiser Maximilians von Mexico.

Die zoologische Sammlung der nächsten Zimmer bietet ein schönes Bild der Fauna Ragusas und des Meeres, aber auch

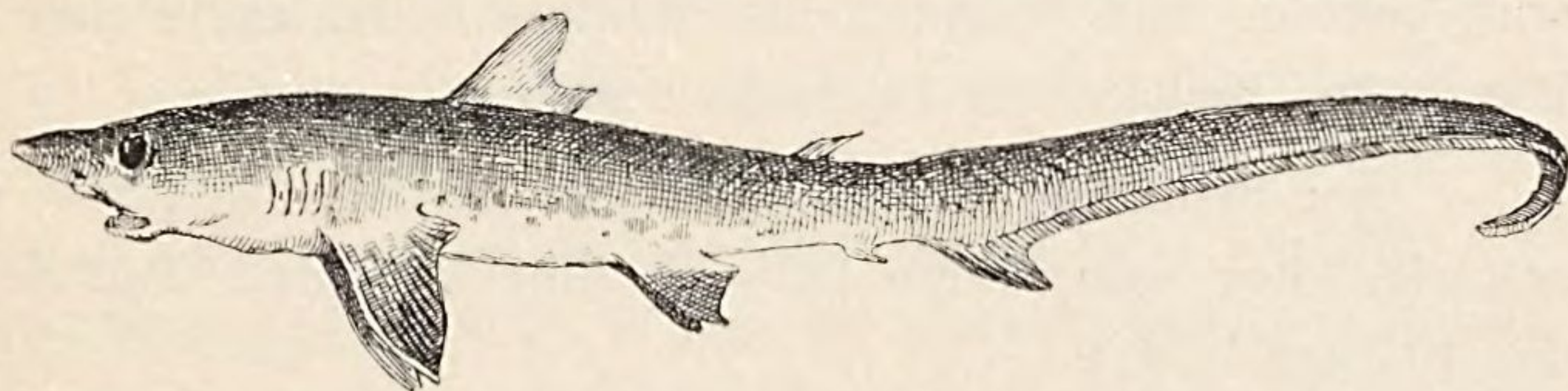


Abb. 37. *Alopias vulpes*.

viel Fremdartiges aus allen Ländern. Nicht nur die große Hauskatze ist interessant als Beispiel, wie groß Katzen bei guter Kost und Behandlung werden können, wir finden auch seltsame Thiere des Meeres, wie einige Arten von Haifischen, von denen zum Glück die wenigsten dem Menschen gefährlich werden, darunter das schöne, große Exemplar eines Fuchshaies (*Alopias vulpes*) mit seinem mächtig langen Schwanze. Sehr reichhaltig ist die Conchilien-Sammlung und jene der Mollusken. Geradezu eine Sehenswürdigkeit ist eine Seeschildkröte von riesigen Dimensionen, welche bei Budua gefangen wurde (1894). Diese Lederschildkröte (*Dermochelys coriacea*) ist die einzige, welche bis jetzt im adriatischen Meere beobachtet wurde. Sie misst 2·14 m in der Länge.*)

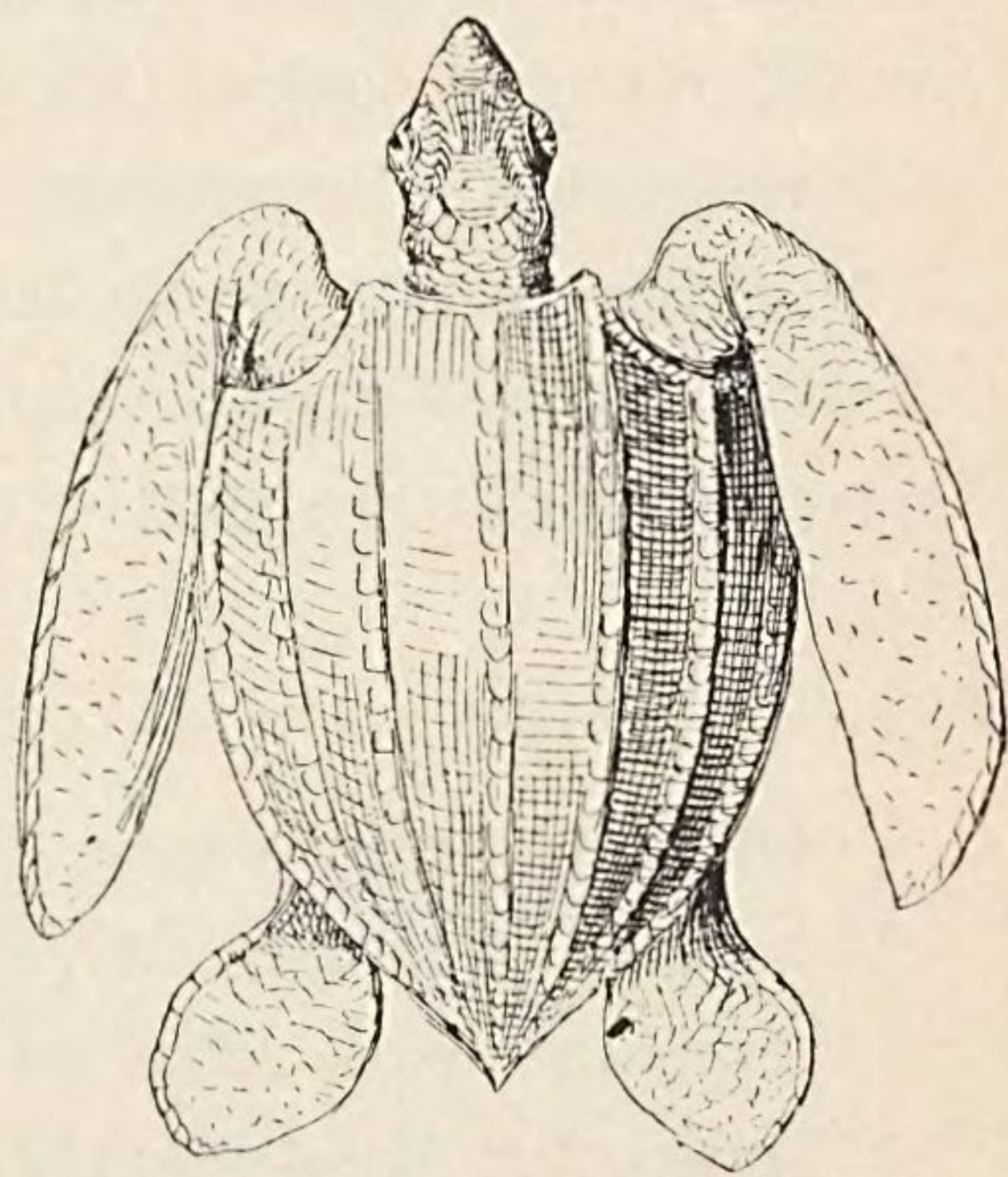


Abb. 38. Lederschildkröte.

Ebenso interessant sind in der Abtheilung der Vögel viele Exemplare, welche als Unica gelten können oder für diese Ge-

*) Sie ist im atlantischen Meere zuhause.

genden eine große Seltenheit sind. Der Tordalk (*Alca torda*) kommt beispielsweise bei Ragusa, Gravosa im Ombla- und Brenothale vor. Ein Exemplar vom Larventaucher (*Fratercula arctica*) ist wie der vorige Vogel ein Bewohner des Nordens, welche an den Küsten des adriatischen und Mittelmeeres, sonst nirgends vorkommen, und letzterer ist überhaupt das erste und einzige Exemplar, welches in Dalmatien gefunden wurde.

Den Stradone schließt hier ein kleiner Platz ab, von wo aus ein Thor zum Hafen und Fischmarkt führt. Die Stirnseite des Platzes bildet

Der Dom

Santa Maria Maggiore,

ein Bau von schönen Verhältnissen mit einer sehr schön geformten Kuppel, mit Zinkblech gedeckt. Er wurde nach dem Plane von Andrea Raffalini da Urbino 1671 erbaut und 1713 vollendet. Bemerkenswert sind im Chor und in dem Seitenschiffe rechts zunächst dem Chore einige sehr beachtenswerte Bilder. Das große Altarbild, eine Himmelfahrt Marias (Assunta), gilt als Tizian (auf dem Grabe der Maria steht die Inschrift :

†
TICIANVS R·R· F.).

Obgleich nun dieses Bild in der Composition sehr an die bekannte Assunta in Venedig erinnert, so ist die Autorschaft Tizians doch sehr zu bezweifeln, wenn auch ein directer oder indirecter Einfluss Tizians nicht abzuleugnen ist. Wenn auch die Gruppe der Apostel, welche das Grab umstehen, wahrscheinlich von Tizians Hand ist, so ist es sicher nicht die Madonna. Ganz außer Zweifel ist aber ein kleines Bild, ein Christuskopf von Pordenone, ein ausdrucksvoller Kopf, in tiefen, satten Farben gemalt. Dieses Bild hängt rechts neben der Thüre zur Sacristei zur rechten Seite des Hauptaltars und ist gewöhnlich mit einem Vorhange verhängt. Ihm gegenüber ist ein anderes Bild, welches

dem Raphael zugeschrieben wird ; es ist dies eine Madonna mit Kind. Die Bezeichnung „Raphael“ ist zwar kaum richtig, das Bild ist aber so gut und die Figuren von solchem Liebreiz und schöner Zeichnung, dass es eines Raphael würdig und ebenbürtig ist. Das Bild übt einen eigenen Zauber auf den Beschauer aus, und wenn es auch auf den ersten Blick nicht so sehr bestrickt, so gewinnt es bei längerer eingehender Betrachtung immer mehr. Diesen Bildern gegenüber, gleichfalls durch einen Vorhang gewöhnlich verdeckt, hängt ein Ecce homo von Andrea del Sarto. Oben im Chor befinden sich vier Bilder von Badovannino von geringerem Kunstwert. Im Seitenschiffe rechts vor dem Chor ist ein kleines Bild, eine heil. Katharina von Palma-Vecchio, zu erwähnen und rechts an der Seitenwand ein altflämischer Flügelaltar von einem unbekannten Meister im Stile Memlings, vielleicht von diesem selbst. — Leider ist eine Reproduction dieser Bilder nicht möglich, da dieselben an die Wand festgeschraubt sind, seitdem der Versuch gemacht wurde, eines davon zu stehlen, und das ungünstige Licht in der Kirche eine Aufnahme durch Photographie nicht gestattet.

Die Kirche besitzt außerdem eine reiche Schatzkammer. Die Besichtigung derselben bedarf aber einer vorhergehenden Anmeldung in der Sacristei, da die Mitsperre auch ein Mitglied der Gemeinde hat und außerdem auch ein Polizeiorgan dabei anwesend sein muss.

Das schönste und älteste Stück des Schatzes ist offenbar eine Cassette aus Gold, reich mit Email eingelegt. Sie birgt den Kopf des heil. Blasius und war möglicherweise eine byzantinische Krone. Diese Cassette ist reich mit Ornamenten in Filigran und Email verziert. Das Ganze ist in einzelne Felder getheilt, in welchen abwechselnd runde und viereckige Medaillons sich befinden. Die viereckigen emaillierten Medaillons stellen den daneben befindlichen lombardischen Schriftzeichen gemäß vor: Sanctus Blasius, S. Mateus, S. Jacobus, S. Petrus, während die runden Medaillons ohne Schrift sind.

Die Cassette soll 1206 aus der Levante gebracht worden sein, zu einer Zeit, in welcher die Ragusaner an den Ereignissen in Byzanz starken Antheil nahmen. Die Arbeit ist eine ganz vorzügliche und stammt aus verschiedenen Zeiten, ist theilweise in byzantinischer Art gearbeitet, wie sie zur Zeit Justinians üblich war, eine Art Cloisonné, andererseits sind die Medaillons aus Email in der Art wie jene aus dem 12. Jahrhundert. Reich an vergoldetem Silber sind eine Hand und Fuß mit Reliquien desselben Heiligen. Ein Renaissance-Reliquienschrein aus Silber ist erwähnenswert, besonders aber ein großer Pokal mit Unterasse. Beide sind mit Seethieren und Pflanzen aller Art verziert. Ich vermuthe aber, dass der schöne Becher, in schönstem Renaissancestil ausgeführt, diesen Schmuck an angeschraubten Pflanzen und Thieren erst später erhielt. Vielleicht hat er den Spendern zu einfach in seiner ursprünglich edlen Form erschienen, vielleicht wollte man durch diesen Schmuck die Provenienz aus einer Seestadt zum Ausdruck bringen.

Die Sage erzählt, dass dieses Gefäß bestimmt war, von einer Gesandtschaft aus Ragusa dem Ungarkönig Matthias Corvinus überbracht zu werden. Während der Reise der Gesandtschaft starb Corvinus, und der Becher kam wieder an Ragusa zurück. Diese Sage wird aber dadurch hinfällig, dass der Stil des Bechers einer viel späteren Zeit als der des Matthias Corvinus angehört, also unmöglich damals schon existiert haben konnte. Man vermuthet übrigens, dass der Becher alte Nürnberger Arbeit sei, da sich ein Zeichen „N“ in das Metall eingedruckt findet.

An Kirchen sind noch zu erwähnen:

Chiesa alle Dance

außerhalb der Porta Pille, nahe dem Fort S. Lorenzo. Es lohnt sich sehr der Mühe, in diese Gegend einen Spaziergang zu machen; mehrere Meeresbuchten sind von mächtigen Felsen eng eingeschlossen, auf welchen die Forts stehen und mit Recht

das „Giberalta“ von Ragusa genannt werden. Dazwischen führen enge Straßen an sehr malerischen Häusern vorüber. Hier war früher das Stadtviertel der Wollwaren-Erzeuger, und noch heute sind einige Handwerker mit der Erzeugung von Kotzen beschäftigt, welche sich seinerzeit eines großen Rufes erfreuten.

Die kleine Kirche alle Dance ist leicht zu finden und lohnend zu besichtigen, da einige sehr interessante Bilder von dem Ragusaner Maler Nicolo Ragusano darin zu finden sind, so am Hauptaltare eine Madonna mit Kind, an der Plinthe des Thrones der Name des Künstlers. In den Nischen zu beiden Seiten S. Martin und S. Georg auf Goldgrund. In der Lunette eine Kreuzigung.

Die orthodoxe Kirche

In der Nähe der Post mitten in engen Straßen steht die griechisch-orthodoxe Kirche, ein ziemlich neuer Bau mit zwei kurzen Thürmen. Die Kirche selbst bietet wenig Interessantes, es lohnt sich aber der Mühe, an Sonntagen die Kirche zu besichtigen, da dort sehr schöne und originelle Costüme der griechischen Glaubensgenossen zu sehen sind und manchen die Art des Gottesdienstes interessieren dürfte.

Gegenüber dem Rectoren-Palaste steht eine kurze, breite Gasse in Verbindung mit dem Marktplatze Piazza verde, auf dem auch das Hôtel de la Ville steht, und ein modernes Monument des Dichters Gundulich, die Arbeit eines recht talentierten Ragusaners.

Es empfiehlt sich sehr, besonders an Samstagen und Sonntagen zeitlich früh diesen Markt zu besuchen, wenn man die schönen Trachten der Landbevölkerung sehen will. Es ist wie ein lebendiges Völkermuseum, in welchem die Sonne und die farbige Umgebung der Obst- und Gemüsestände den Reiz der bunten Trachten noch erhöht.



Abb. 39. Straße in Ragusa.

Von diesem Platze führt eine Parallelstraße zum Stradone durch die Stadt, die Calle larga, in welcher Kaufläden aller Art zu finden sind.

Gegen S.-Westen sieht man eine breite Treppe, welche zur Jesuitenkirche führt. Das gleichnamige Kloster ist gegenwärtig Militärspital. Es ist sehr zu empfehlen, wenn man schon hier oben auf der Höhe ist, noch weiter gegen N.-Westen zu wandern, um diesen höchst gelegenen Stadttheil zu sehen. Eine Kaserne und das Verpflegsmagazin nehmen die höchste Stelle ein, und man genießt von dort eine interessante Aussicht auf die Stadt. Es führen von da viele kleine Gassen, welche höchst malerisch sind, zum Stradone hinab. Das Verpflegsmagazin ist ein interessanter Bau, riesige in den Felsen gehauene Getreideschachte sind in langen Reihen hier zu sehen, welche offenbar einst dazu dienten, bei eventueller Belagerung der Stadt dieselbe vor Aushungerung zu schützen.

Es ist ein wahres Vergnügen, auf gut Glück durch diese äußerst malerischen Gassen zu schlendern; die vielen Ausblicke auf die Stadt und die malerischen Häuser mit kleinen Gärtchen wird man nicht müde, zu sehen. Kaum eine Stadt in Italien kann sich mit Ragusa in dieser Beziehung messen, und wie dort entdeckt man auf Schritt und Tritt Neues, Interessantes, was nur die Laune des Zufalles bieten kann.

A. Spaziergänge

in der nächsten Umgebung von Ragusa.

Spaziergang nach St. Giacomo

($\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden Gehzeit).



Abb. 40. Brunnen vor der Porta Ploce.

Es gibt nur eine Fahrstraße, welche durch die Porta Ploce führt und sanft ansteigend verschiedenen schönen Ausflügen bis in die Herzegovina oder in die Bocche di Cattaro Raum gewährt. Die erste Strecke dieser Straße führt durch die Vorstadt Ploce und zu dem beliebten Endpunkte eines Spazierganges, dem kleinen Kloster St. Giacomo.

Sobald man das Stadtthor und die Brücke, welche den Stadtgraben überspannt, hinter sich hat, öffnet sich dem Blicke zur Rechten die Aussicht auf den Hafen und die Insel Lacroma, zur Linken steigt ein steiler Weg den Berg hinan, der in kühlerer Jahreszeit ganz empfehlenswert ist, um eine Strecke zu gehen, denn er führt uns zu manchem schönen Aussichtspunkte und bietet uns manches schöne Bild des Volkslebens, da von hier die Landleute in ihren malerischen Costümen mit ihren bepackten Maulthieren von der Herzegovina zum Markte von Ragusa herabkommen.

Wir lassen aber diesen Weg und bleiben an der Hauptstraße, die zur Rechten das Schlachthaus und zur Linken ein mit Mauern umgebenes, steiniges Terrain passiert, welch letzteres die alte,

gegen die Türkei errichtete Quarantaine war. Das lange Haus oben war der türkische Han. Den eingefriedeten Raum „Bastello“ nannte man auch türkischen Bazar, wo sich der ganze Handel mit der türkischen Bevölkerung abspielte, da diese wegen der Pest- und Cholera-gefahr die Stadt nicht betreten durfte. Ein sehr schöner, kleiner Brunnen ziert den Raum, wo sich heute noch auf dem sonst verödeten Raume oft reges Leben abspielt, da Lastthiere und vorüberziehende Herden dort getränkt werden.

Wenige Schritte davon macht die Straße eine kleine Biegung nach links, und da sieht man unten das Militär-Seebad,*) zu welchem von hier aus eine Treppe hinabführt. Der Blick auf das Meer wird immer freier, je weiter wir die Straße verfolgen, die Häuser der Vorstadt Ploce erfreuen uns durch ihre blumengeschmückten Veranden und Gärten, welche bis zum Meere in Terrassen abfallen. Nach circa 20 Minuten macht die Straße abermals eine kurze Biegung nach links, ein Fußweg aber folgt der geraden Linie und bleibt in derselben Höhe, während die Straße mehr zu steigen beginnt. Dieser Fußweg, den eine kleine Cypressen-Allee zur Rechten einleitet, wird immer genussreicher, riesige Agaven säumen den Weg, über die Mauern ragen die Palmen oder fruchtbeladene Orangenbäume, und das blaue Meer blickt überall durch das Laubwerk. Eine angenehme Seebrise lindert die Hitze, und duftige Kräuter würzen die ohnedies köstliche Luft. Bald haben wir das letzte Haus passiert, gelangen ganz ins Freie und haben das Kloster St. Giacomo vor uns, welches in einem Winkel liegt, den ein Vorsprung der Küste bildet.

Das Kloster St. Giacomo steht gegenwärtig leer, ist Eigenthum der Commune Ragusa und dient nur zeitweilig zur Aufnahme von Militär-Einquartierungen. Es ist daher ziemlich verwahrlost, besonders der Garten mit seinen schönen Palmen ist gänzlich verwildert. Aber gerade deshalb umwebt ihn unsere Phantasie mit einer Poesie, die wir unwillkürlich überall da hineinlegen, wo die Vergänglichkeit und Ohnmacht der menschlichen

*) Auch für Civilpersonen zur Benützung.



Abb. 41. San Giacomo.

Werke der ewig sich erneuernden, urkräftigen Natur gegenübersteht, als ob sie uns die düstern Gedanken, welche die verfallenden Gemäuer erregen und welche an die eigene Vergänglichkeit erinnern, dadurch verscheuchen wollte, dass sie den Mantel einer üppigen Vegetation darüber legt, als wollte sie ein Grab schmücken. Dichte Laubmassen hängen über die Felsen hinab zum Meere, dessen tosende Brandung von tief unten zu unserem Ohre dringt und das zwischen den Palmwedeln und Baumzweigen hindurch blinkt. Drüben, von weißer Perlen schnur der Brandung umsäumt, liegt die Insel Lacroma.

Man hat den Eindruck, als schließe dieser stille Winkel unsern Spaziergang für heute ab, aber neben der einstigen Kirche mit schöner gothischer Rosette führt durch eine kleine Pforte ein schmaler Weg um das Kloster herum und noch weiter an der Berglehne fort. Ein hübscher Spaziergang für den Naturfreund, der ihn längs eines auf Stein terrassen angelegten Olivenwaldes hinführt, zwischen denen einzelne Felspartien dicht überwachsen mit blühenden Schwertlilien oder mit gelbem Ginster überzogen sind, der gegen den blauen Äther seltsam contrastiert. Weiter hinaus führt der Weg uns ins Freie zu den mit dichtem duftenden Gebüsch bewachsenen Abhängen mit dem freien Blicke auf das Meer, auf das offene Meer, an dem man sich nie satt sehen kann.



Abb. 42. Die Dattelpalmen von St. Giacomo.

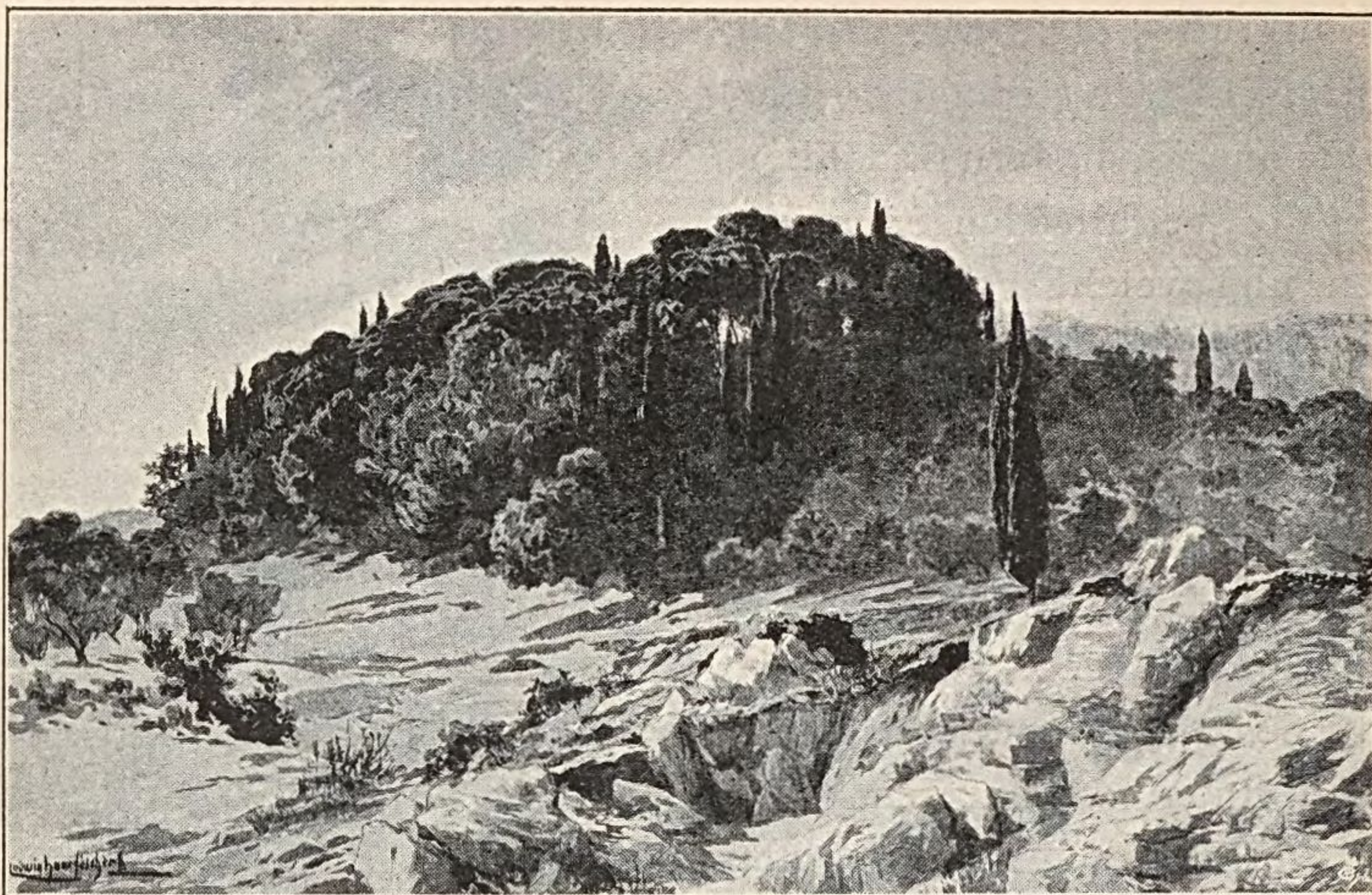


Abb. 43. Pinienhain auf Lapad.

Die Halbinsel Lapad.

Dem Quai von Gravosa gegenüber sieht man eine Reihe von Hügeln, reich mit Ölbäumen, Cypressen und Pinien bewachsen, hinter denen ein kegelförmiger, mit Pinien bis hinauf bewaldeter Berg herausragt. Das ist die Halbinsel Lapad mit dem Monte Petka.

Man geht um die Bucht von Gravosa in wenigen Minuten herum; eine Straße führt längs dem Ufer an schönen, alten Villen vorüber, wovon die erste, welche uns begegnet, jetzt Kaserne ist, während die zweite als malerische Ruine mitten in einem großen Garten steht, der gegenwärtig Baumschule ist und im Frühjahr einen so herrlichen Rosenflor aufweist, dass man nicht versäumen soll, einzutreten, was der freundliche

Gärtner gerne gestattet. Am Ende der Gartenmauer biegt ein Weg nach W. ab und führt bergan zu einer andern, mit hohen Mauern umgebenen großen Villa und weiter zwischen Culturen. Dieser Weg, beschattet von alten Eichen, bietet einen herrlichen Spaziergang.

Es ist schwer, in Lapad einzelne Spaziergänge zu bezeichnen, deren es in Menge gibt. Der Naturfreund wird sich dieselben selbst suchen und wird auf allen Wegen durch schöne landschaftliche Scenerien belohnt werden, namentlich am Abend, wo über die Wipfel der Pinienhaine die Berge der Ombla im Abendlichte strahlend herüberblicken. Der Weg zur Kirche und zum Friedhof in St. Michele, wo sich Maler Schindler das Motiv zu einem großen Gemälde „Pax“ geholt hat, ist leicht zu finden. Verfolgt man die Straße längs der Bucht noch weiter, so kommt man an einigen sehr schönen Renaissance-Villen vorüber, welche prächtige Gärten haben, oft überraschend schön, so dass es sich wohl der Mühe lohnt, sich vom Besitzer die Erlaubnis zu erbitten, eintreten zu dürfen.

Nach circa $\frac{1}{2}$ Stunde erreicht man die neu angelegte Straße, welche nach der Bucht von Lapad führt, ein sehr lohnender Spaziergang in die stille, schöne Bucht, in welcher man ein Seebad und Villenanlagen projectiert. Zur Rechten fällt der Monte Petka steil ins Meer, und draußen sieht man die Felsenkette, die Pettini, welche wie der Krater eines Vulcanes im Halbkreise mit ihren zackigen Felsen aus dem Meere ragen. Auf einem derselben steht ein Leuchtthurm.

Der weitere Theil der Halbinsel besteht aus sanfteren, theilweise gut cultivierten Hügeln, die sich bis gegenüber der Mündung der Ombla hinziehen, wo die schöne Besitzung des Baron Gondola liegt. Den höchsten der Hügel krönt das Fort Babinkuk.



Zur Kapelle St. Biagio.

Ist von Ragusa aus der Weg über die Bella vista allein schon ein schöner Spaziergang, so kann man diesen auf genussreiche Weise noch fortsetzen, wenn man den Weg, welcher von dem letzten Hause der Bella vista (Vorstadt Pille) nach links von der Straße abbiegt, verfolgt. Die Ausblicke, welche man nach Süden hat, wenn man die kleine Bucht von Danée umgeht oder die Höhe oberhalb der Punta delle Grazie besteigt, sind besonders des Abends entzückend. Das Bild, welches die Küste und der Blick auf das Meer bietet, suchen ihresgleichen auf der Welt. Verfolgt man den Weg weiter, so führt er rechts an einem kleinen Kreuz vorüber, welches einem Priester zum Andenken gesetzt wurde, der hier, vom Blitz getroffen, sein Ende fand. Durch einen kleinen Hohlweg wieder bergab, blicken wir in ein idyllisch gelegenes, kleines grünes Thal, in dem eine Kirche Madonna delle Grazie malerisch liegt. Dahinter Pinienwälder und auf der Höhe die Kapelle St. Biagio, von welcher man die schönste Aussicht nach dem Süden hat. Sie leuchtet von weitem aus dem dunklen Grün der Pinien hervor und ist in einer halben Stunde zu erreichen. Dahinter erhebt sich pyramidenförmig der Monte Petka. Nach allen Richtungen gibt es hier wieder weitere Spaziergänge, die man auch so einrichten kann, dass man nach Gravosa zu absteigt, um nicht denselben Weg wieder zurück gehen zu müssen.

Spaziergang auf die Wasserleitung.

Ragusa besitzt schon aus alter Zeit eine prächtige Wasserleitung, welche die Stadt mit Wasser aus den hohen Bergen von weit her versorgt. Um den ganzen Monte Sergio herum, das ganze Omblathal entlang, oberhalb Gravosa vorbei, geht die Leitung nach der Vorstadt Pille, um von da in die höchst gelegenen Stadttheile von Ragusa zu führen, von wo sie die verschiedenen Brunnen der Stadt speist. Keine Aquäduce bezeichnen den Weg, den das Wasser nimmt, stets unter der Erde läuft der Canal, auf welchem ein Weg gebahnt ist. Dieser Weg ist ein beliebter Spaziergang der Ragusaner. Wenn man vom Pillethor aus irgendeine Straße der Vorstadt Pille hinaufsteigt, so trifft man nahe bei den höchst gelegenen Häusern diesen Weg, der sich dadurch auszeichnet, dass er besser als alle übrigen parallel laufenden ist. Man sieht bei dieser Gelegenheit die Vorstadt Pille, zumeist aus villenartigen Häusern mit schönen Gärten bestehend, die engen originellen Straßen zumeist Stufen bildend zwischen Gartenmauern, über welche blühende Schlinggewächse hängen. Leider gewahren wir auch hier wieder, dass die schönsten Gebäude Ruinen sind, ja mancher Prachtbau muss seine stolzen Mauern nur dazu hergeben, die Umfassungsmauern eines Gartens zu bilden, der in seinem Inneren angelegt ist. Das sind die traurigen Erinnerungen an die Zeiten des Krieges, wo die räuberischen Völker des Hinterlandes von ihren Bergen herab in die Vorstädte Ragusas raubend und plündernd einfielen. Mit einer gewissen Beruhigung sieht man heute hinauf auf den Monte Sergio, den das Fort Imperial krönt, das wie ein Cerberus mit seinen Feuerrachen seine Schützlinge unten bewacht.

Bucht von Lapad.

Canal von Calamotta.

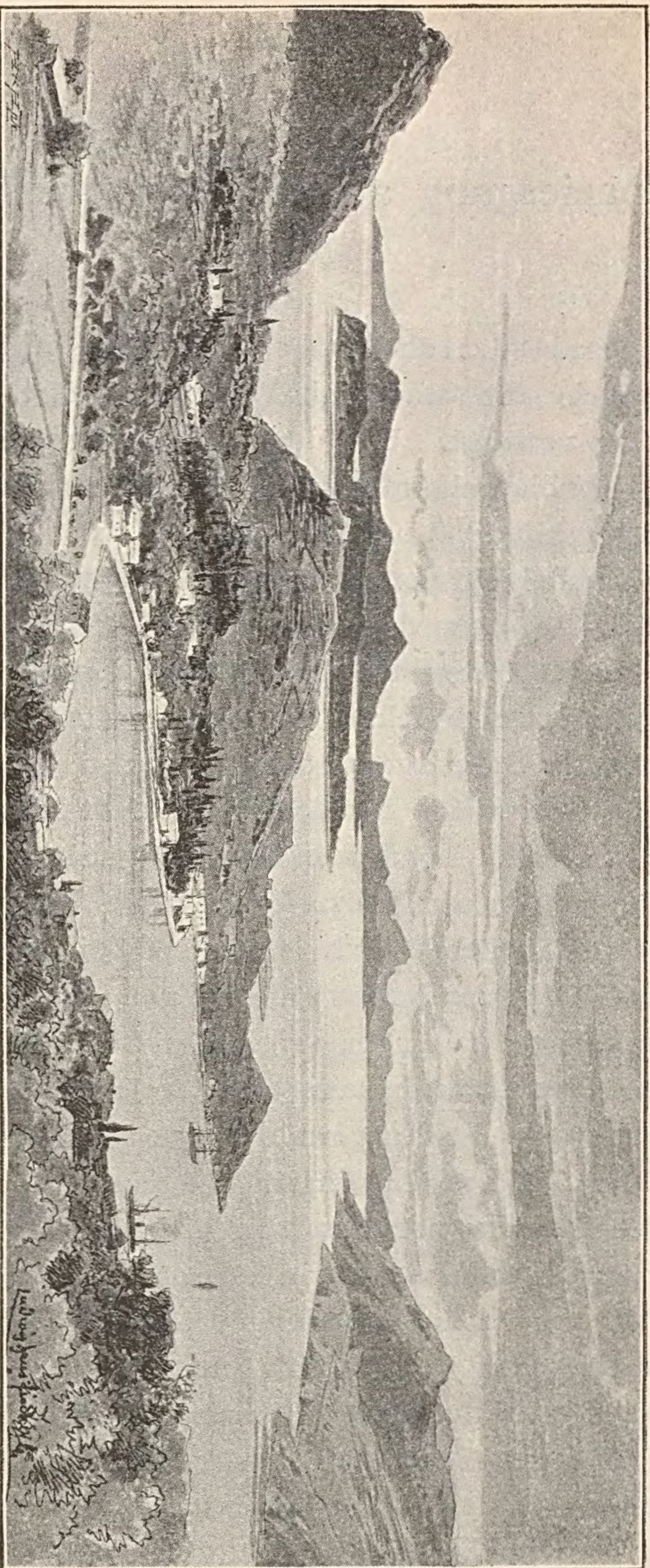


Abb. 44 Ansicht von der Wasserleitung auf die Bucht von Gravosa.

Haben wir den Weg der Wasserleitung einmal gefunden, so führt er uns in gerader Linie über Gravosa hinweg auf ziemlicher Höhe bis zum Omblathale. Es lohnt sich sehr der Mühe, diesen Weg zu machen, der reich an schönen Ausblicken und sehr geeignet ist, sich über die Umgebung von Ragusa zu orientieren. Besonders schön ist jener Punkt gerade über der Mündung der Ombla und der Anblick nach NW. auf die vielen Inseln Mezzo, Calamotta, Meleda etc., zumal bei Sonnenuntergang. Auch die Bucht von Gravosa und die Halbinsel Lapad, welche uns hier gerade gegenüber liegen, lernen wir bei dieser Gelegenheit erst recht kennen, indem wir an der Hand der Karte uns leicht einen Überblick verschaffen.

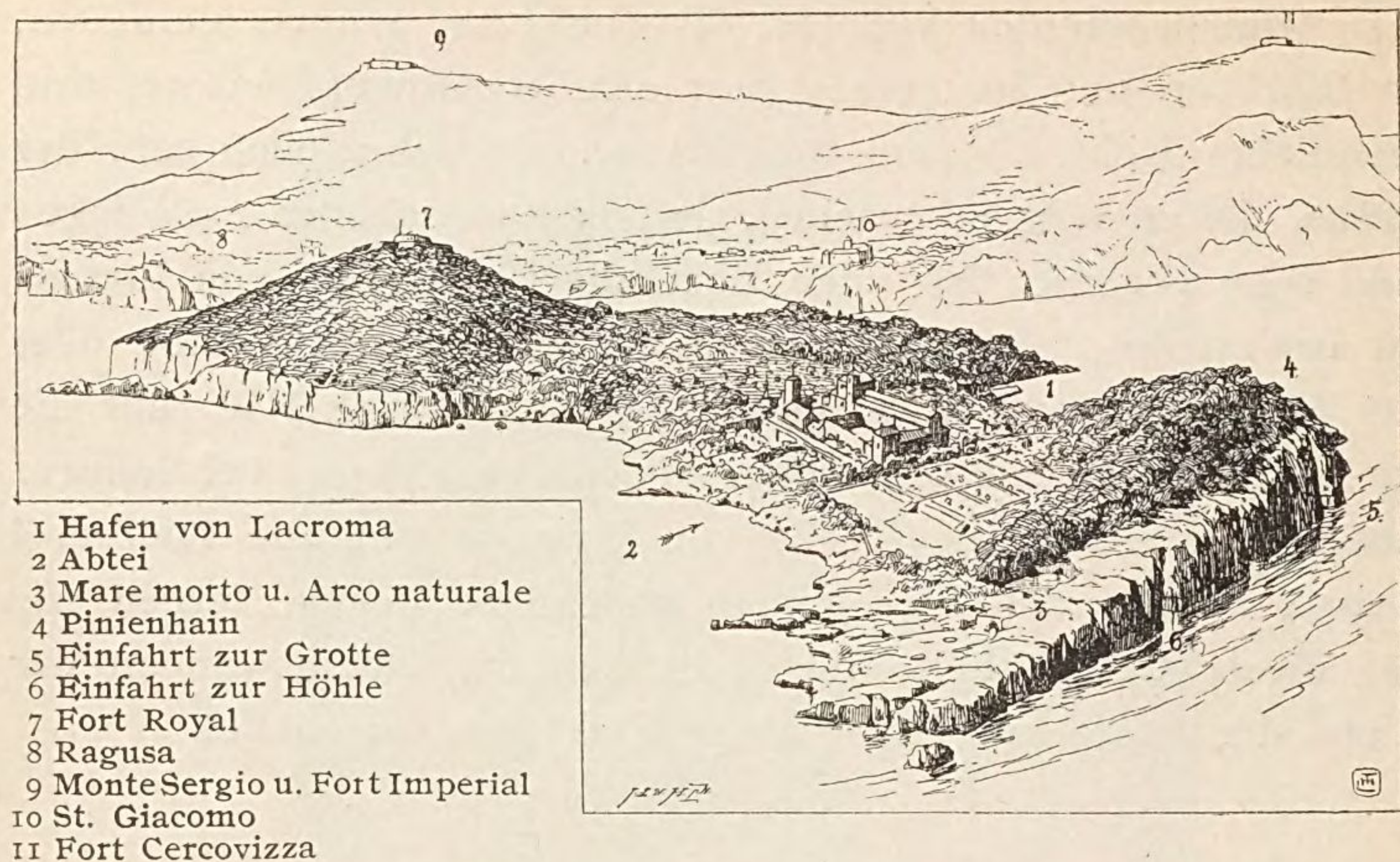


Abb. 45. Die Insel Lacroma.

B. Größere Ausflüge

in die Umgebung von Ragusa.

Die Insel Lacroma.

Ein Kleinod der Adria wird gewöhnlich die kleine Insel Lacroma genannt und als Ausflug von 1—1½ Stunden in allen Büchern empfohlen. Das mag wohl jenem reisenden Publicum genügen, welche eigentlich nur die Neugierde zu reisen veranlasst, und welches nur sieht, aber nicht genießt.

Für jene also, welchen ein kurzer Aufenthalt auf Lacroma genügt, diene folgende Notiz zur Richtschnur. Man nehme sich in Ragusa am Porto Cassone ein Boot und fahre in 20 Minuten zum Hafen von Lacroma, von dort erreicht man in 3 Minuten das Kloster (Schloss), besehe sich die wenig sehenswerten Räume und den schönen Garten, trete bis zum Meere hinaus

und erquicke sich an dem Anblicke der schönen Brandung. Ein Gefühl der Enttäuschung wird manchen beschleichen, der von Lacroma auf diese Weise zurückkehrt. Verglichen mit Miramare und verglichen mit den begeisterten Schilderungen, welche in dem schönen Buche der Kronprinzessin-Witwe Stephanie (illustriert von Perko) zu lesen sind, hält es nicht Stich.

Lacroma will eben anders besehen werden wie ein Bädeler-Object, Lacroma will mit Ruhe genossen und empfunden werden; nicht die einzelnen Gegenstände sind es, wegen deren wir nach der Insel rudern, Klöster gibt es schönere anderswo, und Gärten gleichfalls. Der Zauber, der die Insel umweht, liegt im ganzen in den Contrasten vom Meer zum Fels, vom üppigen Ufergebüsch zu den hohen Pinien und immergrünen Eichen, in den Gärten, die der Geist eines unglücklichen Monarchen durchweht, in der Erinnerung an einen unglücklichen Prinzen und in dem Anblicke der tosenden Brandung, die an den Felsen nagt. Der Naturfreund wird hier eine Fülle von Eindrücken empfangen, die er auf einmal nicht zu fassen vermag, er wird oft wiederkehren, und je öfter, umso lieber wird ihm dies Eiland werden.

Nicht nur, weil es auf diese Weise der geeignetste Weg ist, die Insel zu beschreiben, sondern auch gleichzeitig die beste Art, sie kennen zu lernen, wähle ich eine Rundfahrt um die Insel.

Am besten beginnt man diese Fahrt, welche an und für sich circa $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden dauert, mit der Besichtigung der Insel aber einen Vormittag leicht ausfüllt, in den frühen Morgenstunden. Um diese Zeit ist das Meer am ruhigsten, und wenn um Mittag vielleicht ein starker Maestral bläst, so ist man schon auf der Rückfahrt an der Nordostseite der Insel, also vor diesem geschützt. Bei starkem Sirocco ist diese Fahrt nicht zu empfehlen, weil man dann an der Westseite der Insel wegen der starken Brandung nicht anlegen kann und außerdem der hohe Seegang so manche um das Vergnügen der Seefahrt bringen dürfte.

Wir fahren direct auf die schmale Nordseite der Insel los, die wir in wenigen Minuten erreichen. Senkrechte Felswände, so hoch und steil, dass wir sie auf dieser kleinen Insel gar nicht anzutreffen erwarteten, empfangen uns. Das Meer nagt furchtbar an diesen Felsen, in deren Spalten allerlei Seevögel hausen. Die alten Venetianer, welche die Insel „Isola

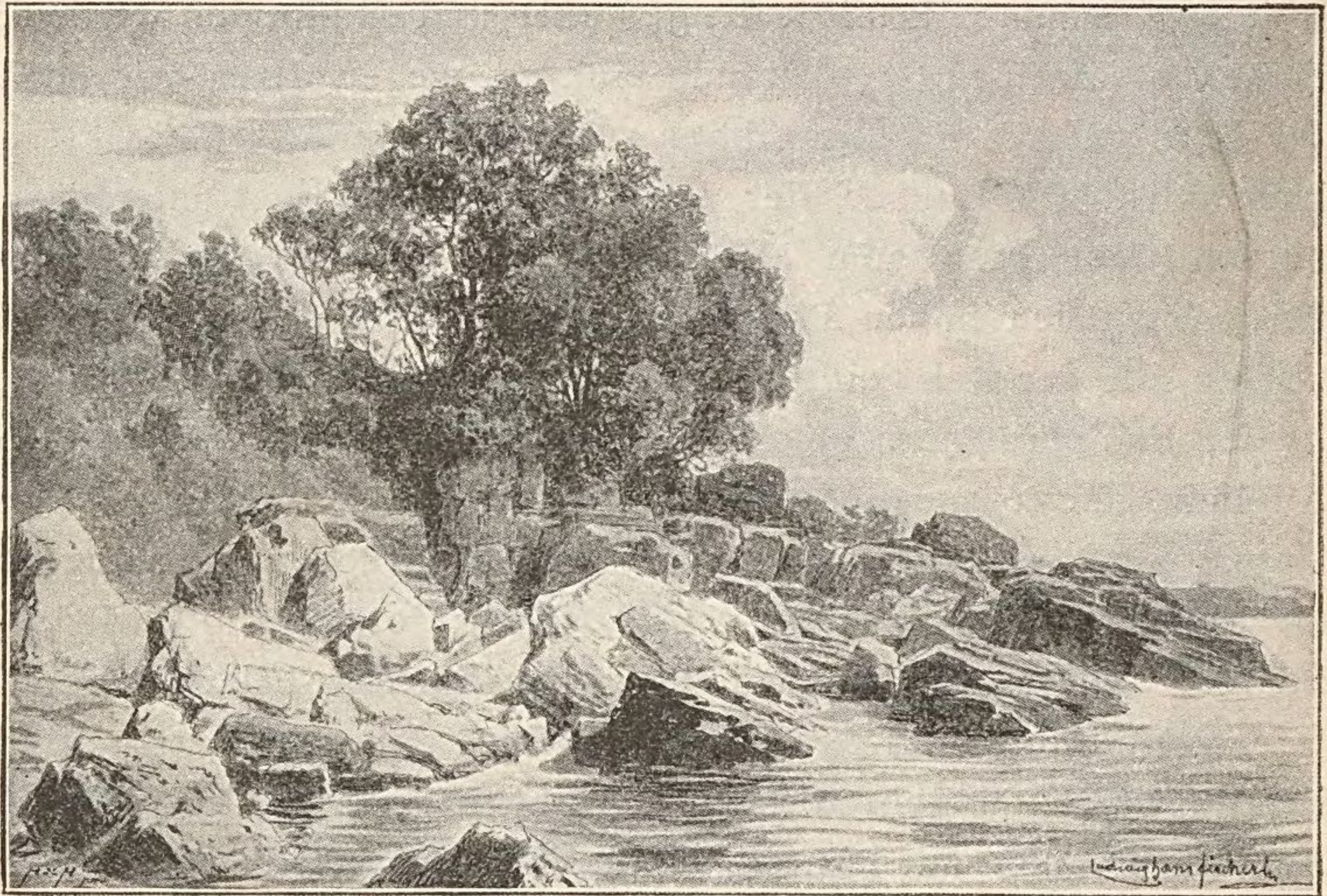


Abb. 46. An der Westküste von Lacroma.

S. Marco“ nannten, hatten hier ihren tarpejischen Felsen, von wo sie ihre Verbrecher, Hochverräther und Kirchenräuber in einen Sack genäht ins Meer warfen. Nachdem wir eine gute Strecke längs dieser senkrechten Felswände gefahren sind, gelangen wir zu einer Reihe zackiger Felsen, welche ziemlich weit ins Meer ragen und an der linken Seite einen tiefen Winkel bilden, in den man bei ruhigem Wetter hineinfahren kann. Zur andern Seite kann man aussteigen und auf die Höhe des Berges gelangen, denn wir sind bislang an jenem Theil der

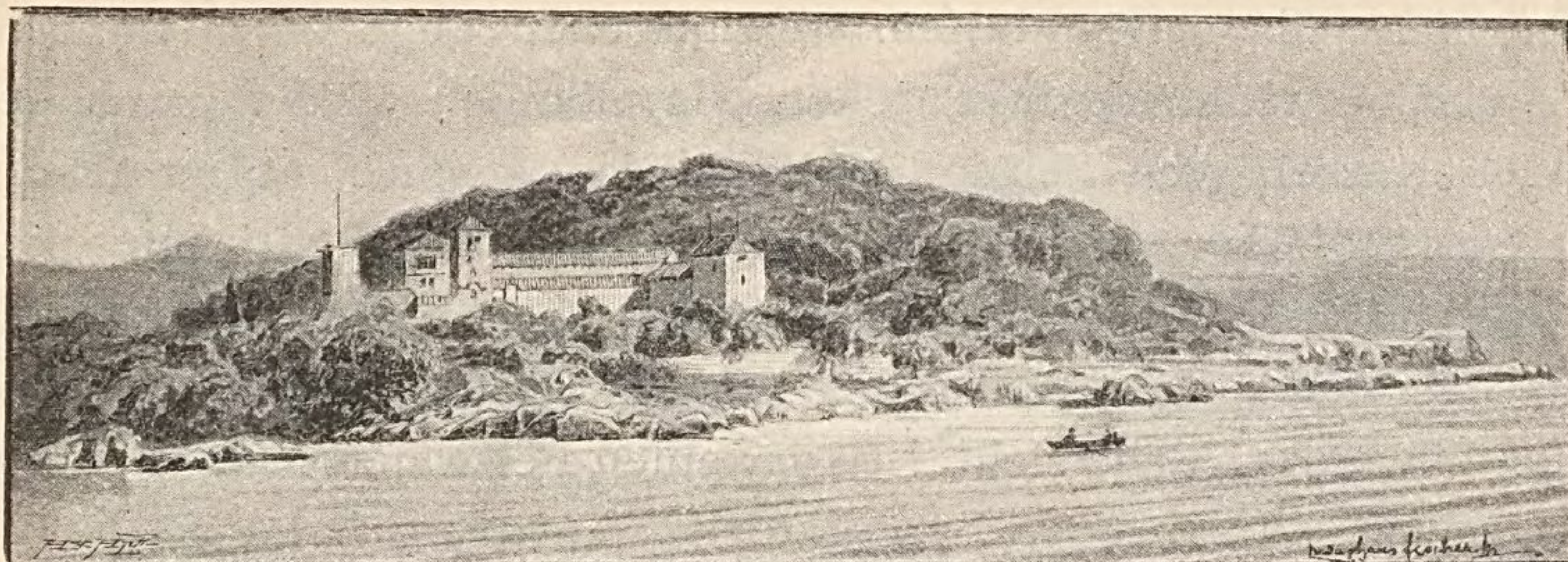


Abb. 47. Abtei auf Lacroma.

Insel gefahren, der den Berg bildet, auf welchem das Fort Royale (gegenwärtig aufgelassen) liegt. Man gelangt auf etwas mühsamem, pfadlosem Weg endlich auf die Straße, welche zum Fort führt. Es sei dies nur erwähnt, ohne zu diesem Aufstieg animieren zu wollen. Wenn man beiläufig die Mitte der Insel erreicht hat, passiert man eine prachtvolle Gruppe immergrüner Eichen, welche hart an den Uferfelsen stehen. Man kann sich nicht leicht einen schöneren Winkel denken, der jeden entzücken muss, der Sinn für das Malerische hat. Die Insel ist hier und in der Nähe des Klosters, das wir schon nahe vor uns haben, am niedrigsten. Wir fahren auch an dem Kloster vorüber, ohne das Boot zu verlassen, wenngleich man hier leicht aussteigen und zum Kloster gehen kann; dann weiter direct gegen die Südspitze, wo uns ein wenig einladendes Labyrinth von Felsen entgegenschaut und wo wir in einer Einbuchtung zwischen diesen Felsen ans Land gehen. Hat man die ersten, vom Wasser zerfressenen Felsen passiert, so gelangt man auf riesige Steinplatten, die stufenförmig bald auf-, bald niedersteigend, große Tümpel bildend sich weit ausdehnen. Es fallen uns hier große runde Steincisternen auf, welche seinerzeit den Mönchen dazu dienten, Meerwasser darin verdunsten zu lassen, um das Salz zu gewinnen. Wir wenden uns nach Osten, um die Steinwände zu erklimmen, denn unser harren hier einige Naturwunder, welche

wir nicht übersehen dürfen. Kaum oben angelangt, wo die Vegetation wieder beginnt, sehen wir plötzlich wieder in einem tiefen Kessel, von Felsen gebildet, das schöne, grüne Meerwasser; wir sind am sog. Mare morto. Große Eichen und Pinien säumen diesen Steinkessel ein, hängen ihre Zweige fast ins Meer und spiegeln sich in der ruhigen Fläche des Wassers, das man bis zum Grunde sieht. In der einen Felswand gewahrt man

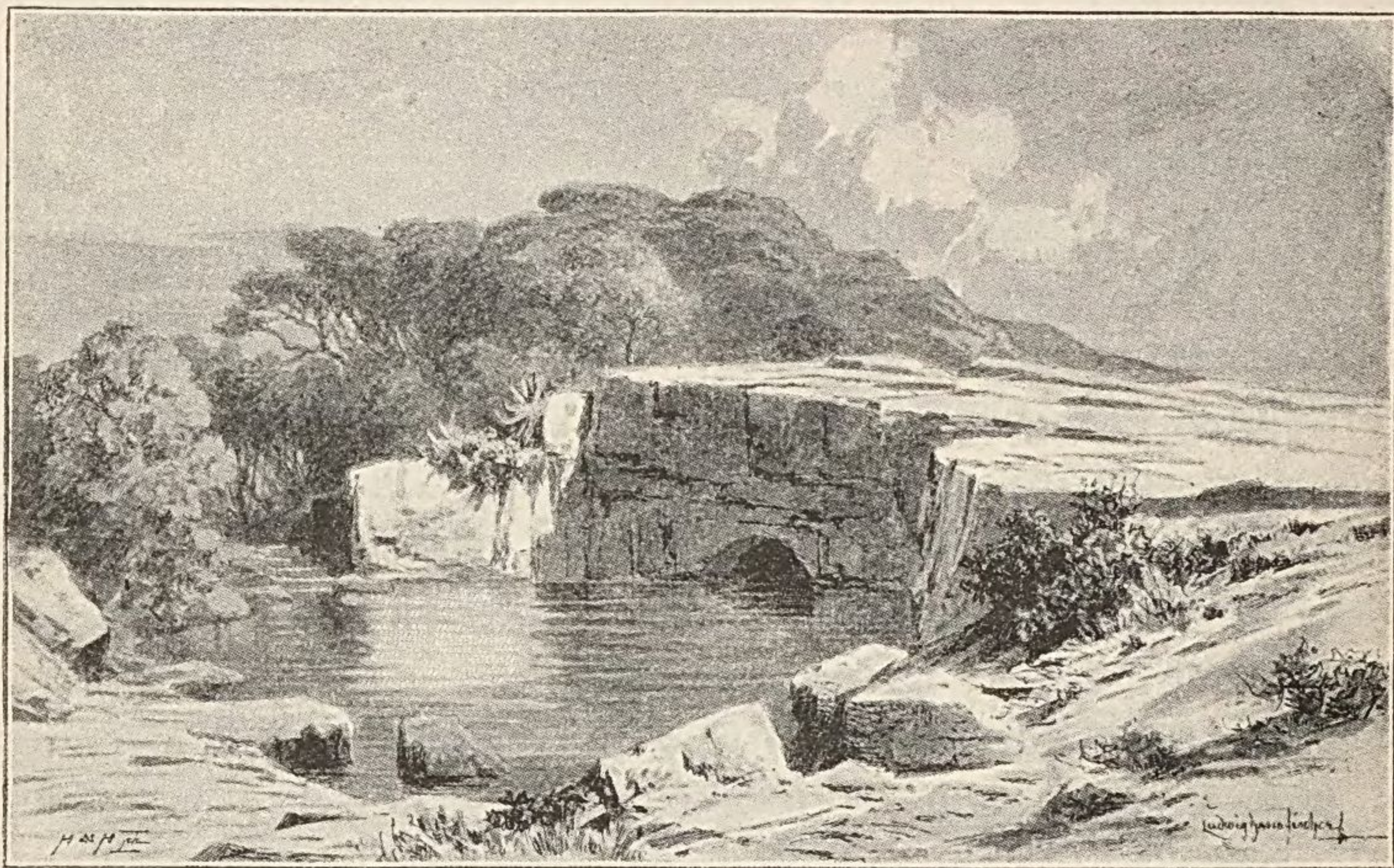


Abb. 48. Das Mare morto.

unten eine Grotte, aus der von Zeit zu Zeit kleine Wellen und bei bewegter See eigenthümlich unheimliche Töne hervorkommen. Hier hängt dieses Wasser mit dem Meere zusammen, ohne dass man die Verbindung sieht. Wir werden später dieselbe an der andern, an der offenen Meerseite wieder finden. Von der Klosterseite führt ein schattiger Weg über eine steinerne Treppe zum Wasser hinab, das den jeweiligen Eigenthümern das schönste Bad darbot, das man sich denken kann.

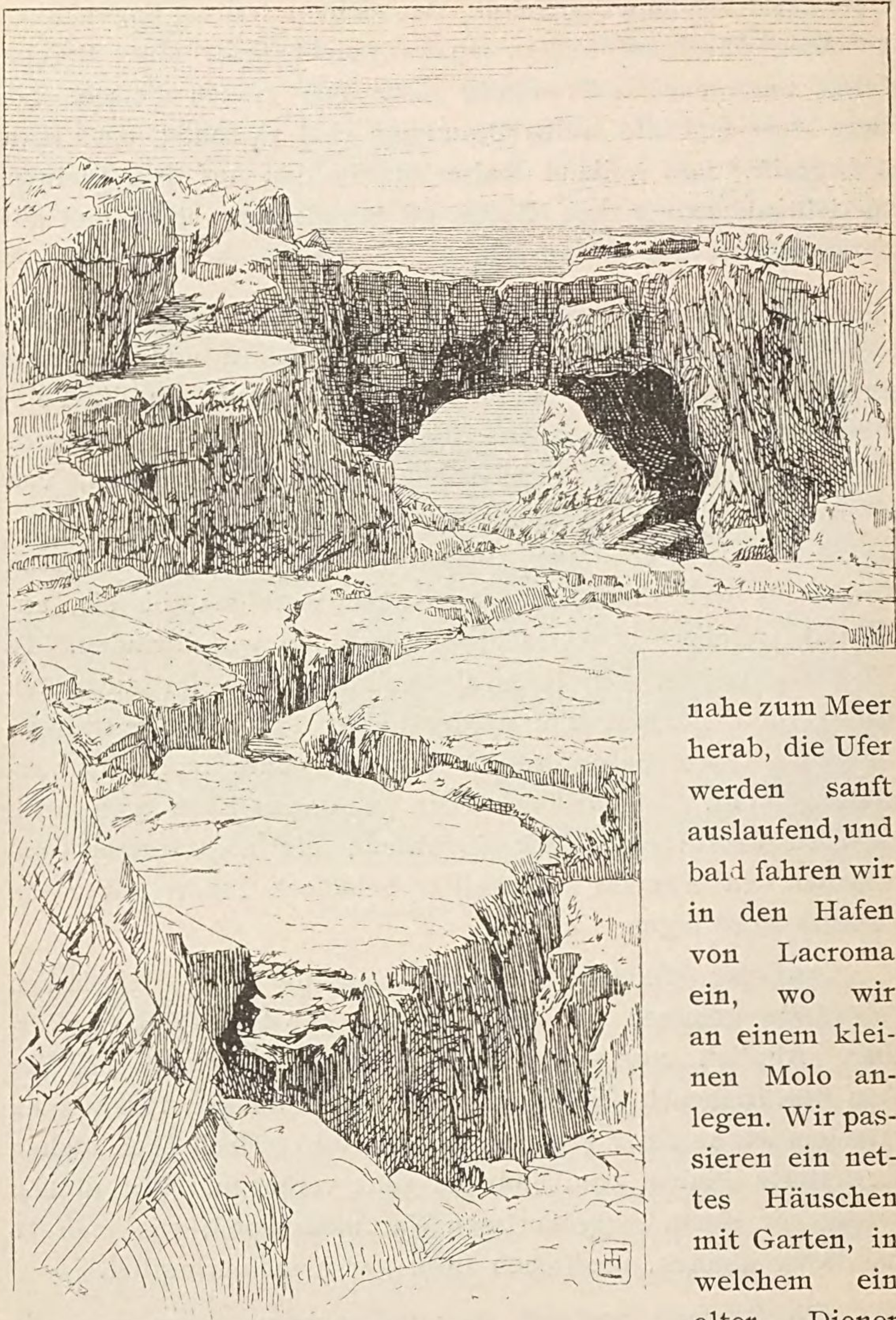
Wir wenden uns wieder der See zu und gewahren ein zweites Wunder, den Arco naturale, besser gesagt wäre

Ponte naturale, denn der Felsen, der sich in weitem Bogen über das Meer zu einem andern spannt, sieht mehr einer Brücke gleich, unter der die Brandung tost. Die grauen Felsen, das blaue Meer und die weiße Brandung sind so schön, dass man es begreift, dass weiland Kaiser Maximilian auf dem kleinen Aussichtsplatze vor dem Kloster oft stundenlang stand und auf sein geliebtes Meer hinaussah.

Wir suchen wieder unser Boot auf und setzen die Wanderung fort. Zwischen einem isolierten Felsen und der Insel hindurch gelangen wir bald an einen Einschnitt in die Felswände, die sich endlich in einen schmalen Spalt verengen. Das Meer ist tiefblau, an manchen Stellen smaragdgrün, von unten herauf ragen aus unergründlicher Tiefe einige Felszacken empor. Die düster grauen Felsen können wir in dem klaren Wasser bis weit hinab mit den Augen verfolgen, bis sie, undeutlich werdend, in dem blauen Abgrunde verschwinden. In tiefes Dunkel ist der Felsspalt gehüllt, aber im äußersten Hintergrunde kommt uns wieder Licht, Tageslicht entgegen; wir sind an dem Felsspalt, der mit dem Mare morto in Verbindung steht. Ist das Boot klein genug, so kann man noch in diese Grotte ein Stück einfahren; ein abgestürzter und zwischen den Wänden eingekeilter Felsblock hindert aber ein weiteres Vordringen.

Auf der Weiterfahrt an der Südseite längs der hohen Felswände kommen wir noch an der großen Grotte vorüber. Ähnlich, nur viel weiter ist die Einfahrt wie bei der eben beschriebenen Grotte, zwischen viel höheren Felswänden gelangen wir zu einer großen, hohen Grotte. Hoch oben stehen verwetternete Pinien, vom Südwind ganz verbogen. Wir stehen wieder vor einem so großartigen Naturschauspiel, wie man es auf dieser kleinen, niedlichen Insel gar nicht vermuthet.

Die Scenerie wechselt aber vollkommen, wenn man die SO.-Spitze umfahren hat, ein grüner Pinienwald reicht bis



nahe zum Meer herab, die Ufer werden sanft auslaufend, und bald fahren wir in den Hafen von Lacroma ein, wo wir an einem kleinen Molo anlegen. Wir passieren ein nettes Häuschen mit Garten, in welchem ein alter Diener weiland Kaiser

Abb. 49. Der Arco naturale.

Maximilians seine Tage beschließt. In wenigen Minuten sind wir beim Kloster angelangt, zu dem ein schöner Weg, durch Arbutus und Lorbeergebüsche mit Rosmarinhecken eingefasst, an schönen Cactusgruppen und Fächerpalmen vorüberführt.

Das Innere des Klosters hat wenig Sehenswertes, die Räume sind zumeist sehr bescheiden eingerichtet. An Erinnerungen an seine einstigen Bewohner, die uns ein Interesse abgewinnen könnten, ist so gut wie gar nichts vorhanden. Das einzige, was lohnend ist, finden wir in der schönen Aussicht aus manchem Fenster.

Das Schönste, was das Kloster bietet, ist der Rest eines Kreuzganges mit hineinwachsenden Schlingpflanzen aus dem Garten des einstigen Klosterhofes, gleich unter dem Haupteingange. Von hier aus gehen wir weiter in den Garten, wo zugeschnittene Pitosporumhecken, ein herrlicher Blumenflor und die fruchtbeladenen Orangenbäume unser Auge erfreuen. Von dem Garten aus führt ein Weg links zum Mare morto und zum Arco naturale.

Das Kloster hat auch seine Geschichte, die ziemlich weit zurück datiert. Niemandem Geringeren wird die Gründung desselben zugeschrieben als dem flüchtigen Könige Richard Löwenherz, der auf der Höhe von Ragusa durch Sturm in große Gefahr gerieth und gelobte, an jener Stelle ein Kloster zu erbauen, wo er gerettet zuerst seine Füße hinsetzen würde, und dies geschah auf Lacroma.



Abb. 50. Grotte zum Mare morto führend.

Erzherzog Ferdinand Max, nachmaliger Kaiser von Mexico, brachte Insel und Kloster an sich, nachdem letzteres schon

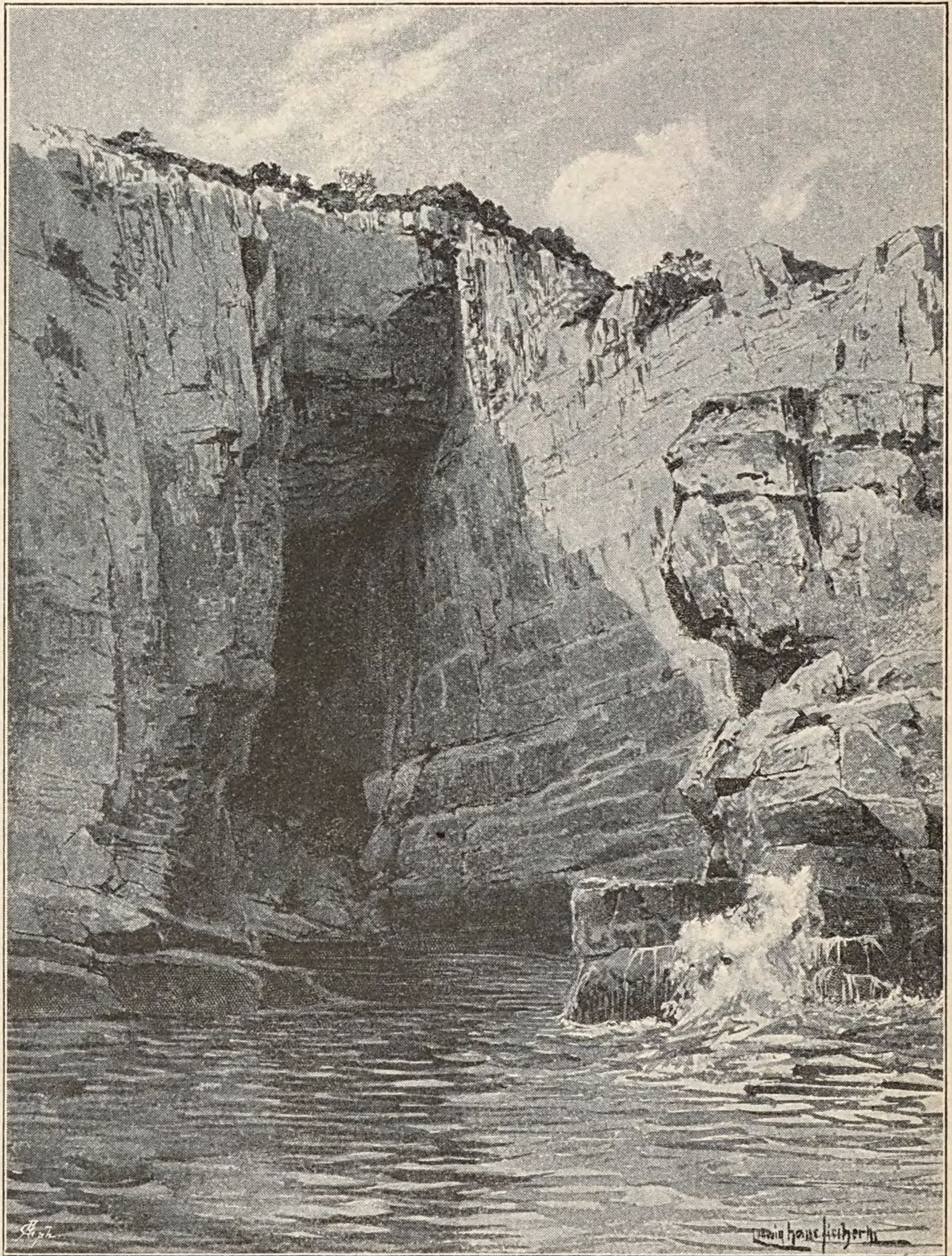


Abb. 51. Die große Grotte auf Lacroma.



Abb. 52. Kreuzgang des Klosters
Lacroma.

halb Ruine war. Er ließ es renovieren und richtete es als Schloss ein, ohne jedoch einen besondern Luxus zu entfalten. Das Kloster gieng dann in Privatbesitz über und wurde während dieser Zeit nicht nur vernachlässigt, sondern alles Wertvollen beraubt. Noch einmal sollte Lacroma glückliche Tage sehen, als es weiland Kronprinz Rudolf an sich brachte, aber nur kurze Zeit; dann war es wieder verwaist, bis Kaiser Franz Josef, um die Insel vor abermaligem Verfall zu bewahren, sie sammt dem Kloster den Dominicanern schenkte, welche sie gegenwärtig besitzen. Zur Erleichterung ihrer In-

stallation gewährte ihnen der Kaiser eine ansehnliche Subvention durch mehrere Jahre, welche heuer zu Ende gieng. Die Dominicaner wollen nun diesen Abgang dadurch decken, dass sie den Besuchern der Insel ein Entrée von 1 Krone abverlangen. Das Malen und Photographieren kostet 4 Kronen. Man ist in Ragusa über diese neue Maßregel aus begreiflichen Gründen wenig erfreut. Im übrigen aber sei bemerkt, dass nur sehr wenige Leute sich dieser Maßregel fügen. Es wäre für die guten Brüder gewiss vortheilhafter, sich wie früher auf das Bitten zu verlegen — man gibt dann lieber.

Vom Kloster aus, an dem Hafen vorüber, führt ein schöner Weg längs der Westküste entlang durch schönen Wald und immergrünes Gebüsch bis zu einem kleinen Landungsplatz, wohin man das Boot bestellen kann. Es ist sehr lohnend, diesen Spaziergang zu machen, denn man wird sich erst dadurch über die interessante Vegetation der Insel klar. Nahe der Landungsstelle befinden sich einige steinerne Pflöcke zum Anseilen der Schiffe und mitten aus dem Grün ragt ein steinernes Kreuz empor. Dieses Kreuz wurde errichtet als Erinnerung an die schreckliche Katastrophe, da einst die Kriegsbrigg „Triton“, während sie hier vor Anker lag, in die Luft flog. Die Ursache der Pulverexplosion bleibt ewig ein Geheimnis; der einzige Mensch, der gerettet wurde, war ein strafweise in Ketten gelegter Matrose, der sich im untersten Schiffsraume befand.

Von hier aus erreicht man in wenigen Minuten den Hafen von Ragusa. Die ganze Strecke vom Hafen von Lacroma bis zu dem von Ragusa nimmt nicht mehr als 20 Minuten in Anspruch.



Abb. 53. St. Stefano.

Das Val di Ombla bis zur Quelle.

Am besten wird dieser Ausflug an einem Nachmittag gemacht, da gegen Abend die Beleuchtungen der Berge am schönsten sind; er kann aber auch bei knapp bemessener Zeit mit dem Ausfluge nach Cannosa verbunden werden.

Man fährt von der Porta Pille per Wagen nach Gravosa, von da in 5 Minuten zur Überfuhr am Eingange in das Omblathal bis zu der kleinen Ortschaft St. Stefano (am 1. Ufer) und passiert hiebei die schöne Villa Caboga, welche in einem prächtigen Garten steht. Die Straße führt nicht weiter als bis nach St. Stefano, man lässt daher hier den Wagen warten, wenn man es nicht vorzieht, denselben wegzuschicken und abends die verhältnismäßig kurze Strecke von hier nach Gra-

vosa (circa $\frac{1}{2}$ Std.) zu Fuße zurückzulegen. Hier nimmt man sich eine der stets bereit stehenden Barken und fährt den Fluss weiter aufwärts.

Die Ombla ist einer jener merkwürdigen Flüsse, welche in ihrer ganzen Mächtigkeit aus dem Felsen austreten und nach kurzem Laufe sich ins Meer ergießen. Ein Seitenstück davon finden wir bei Triest am Timavo, welcher der kürzeste Fluss der Welt ist, da er, kaum ans Licht getreten, auch schon wieder ins Meer stürzt. Die Ombla, auch Reka genannt, von der man vermuthet, dass sie die Trebinica sei, welche in der Nähe bei Drinja, hoch oben in den Bergen, plötzlich sich in dem Boden verliert und hier wieder zu Tage tritt, ist sofort nach ihrem Austreten schiffbar, fließt anfangs zwischen Schilfbänken in ziemlich schmalem Bette. Bei Drgina erweitert sich das Thal, und das Wasser mischt sich mit dem des Meeres. Hier in dem Brackwasser wird auch mit Erfolg Austernzucht getrieben. Das Thal der Ombla hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einem norwegischen Fjord, besonders im Winter, wenn die hohen Berge des Nordufers, die Ostra glavica, 615 *m*, Brjest und der gerade über der Quelle liegende Golubov Kamen, 388 *m*, mit Schnee bedeckt sind und die Vegetation nicht so südlich erscheint. Bis zur Mündung sind circa 5 *km*, und trotz der beträchtlichen Breite des Thales ist die Strömung dort noch eine bedeutende und oft weit hinaus ins Meer vor der Mündung bemerkbar.

Das Omblathal ist so ganz anders als die übrige Landschaft um Ragusa. Schon die ruhige, stille Wasserfläche, in welcher sich die hohen Thalwände spiegeln, und die nicht die schöne, blaue Farbe des bewegten Meeres hat, die schilfigen Ufer, sowie die hoch mit Schilf bewachsenen Inseln sind etwas Befremdendes. Die vielen freundlichen Ortschaften an den Ufern erinnern an die eines Gebirgssees, wären nicht hier wieder, wie überall um Ragusa, die Ruinen alter Paläste, die an vergangene, bessere Zeiten erinnern. Da finden wir gleich unmittelbar hinter St. Stefano eine solche; Das ganze Gebäude steht noch,



Abb. 54 Ursprung der Ombla.

aus schönen Quadern gebaut, aber das Dach fehlt, und gewaltige Sprünge, wohl durch Erdbeben hervorgebracht, drohen, den letzten Rest des Baues in die Fluten zu versenken. Aber noch größere und schönere Ruinen als diese finden wir unterwegs (am linken Ufer), mächtige, stolze Bauten mit Treppen und schönen Terrassen, die prächtigen Fenster dürftig oft mit Brettern oder Papier, in Ermangelung von Glas, vermachet, denn durch die steinerne Pforte, mit mächtigen Wappen geziert, ist die Armut eingezogen; arme Fischer wohnen in frescogeschmückten Räumen. Anderswo würden wir hier ein Bild des Elends vor uns haben, hier aber, wo die Natur die finstern Mauern mit Goldlack und Löwenmaul überzieht, die Feigenbäume ihre grauen Äste an die Mauern schmiegen und die hellen Gebüsche der Granaten mit ihren feuerfarbenen Blüten über die Mauern hängen, hier ist es ein Bild des Friedens und zufriedener Anspruchslosigkeit des Südländers.

Am gegenüberliegenden Ufer sehen wir auf einem dicht bewaldeten Hügel das Dorf Rožato, dessen weißer Kirchthurm auf der Höhe aus den dunklen Baumwipfeln hervorragt.

Da, wo sich der Fluss, nicht aber das Thal, verengt, macht die Ombla eine Bucht, in welcher mit Erfolg die Austernzucht getrieben wird. Unmittelbar daneben führt eine breite, vornehme Freitreppe zu einer palastähnlichen Villa, der Villa Sörgo. Diese ist aber auch nicht viel weniger Ruine als manche andere, aber sie bevorzugt der Luxus eines Daches. Einige arme Leute wohnen in den einstigen Prunkräumen oder benützen dieselben als Vorrathskammern. Die Wände des großen Saales, bei deren Anblick man über Balken und Kisten stolpert, zeugen von einem seltsamen Geschmacke des einstigen Erbauers, der sich vom einen Provinz-Leonardo die ganze Üppigkeit der Renaissance in zumeist weiblichen Götter- und Halbgötterfiguren verkörpern ließ. Treten wir in den Garten, so gewahren wir dieselbe Tendenz und ahnen ein Vorbild, die Villa d'Este in Tivoli, die sich besonders in einem kleinen Brunnen (gleich rechts)

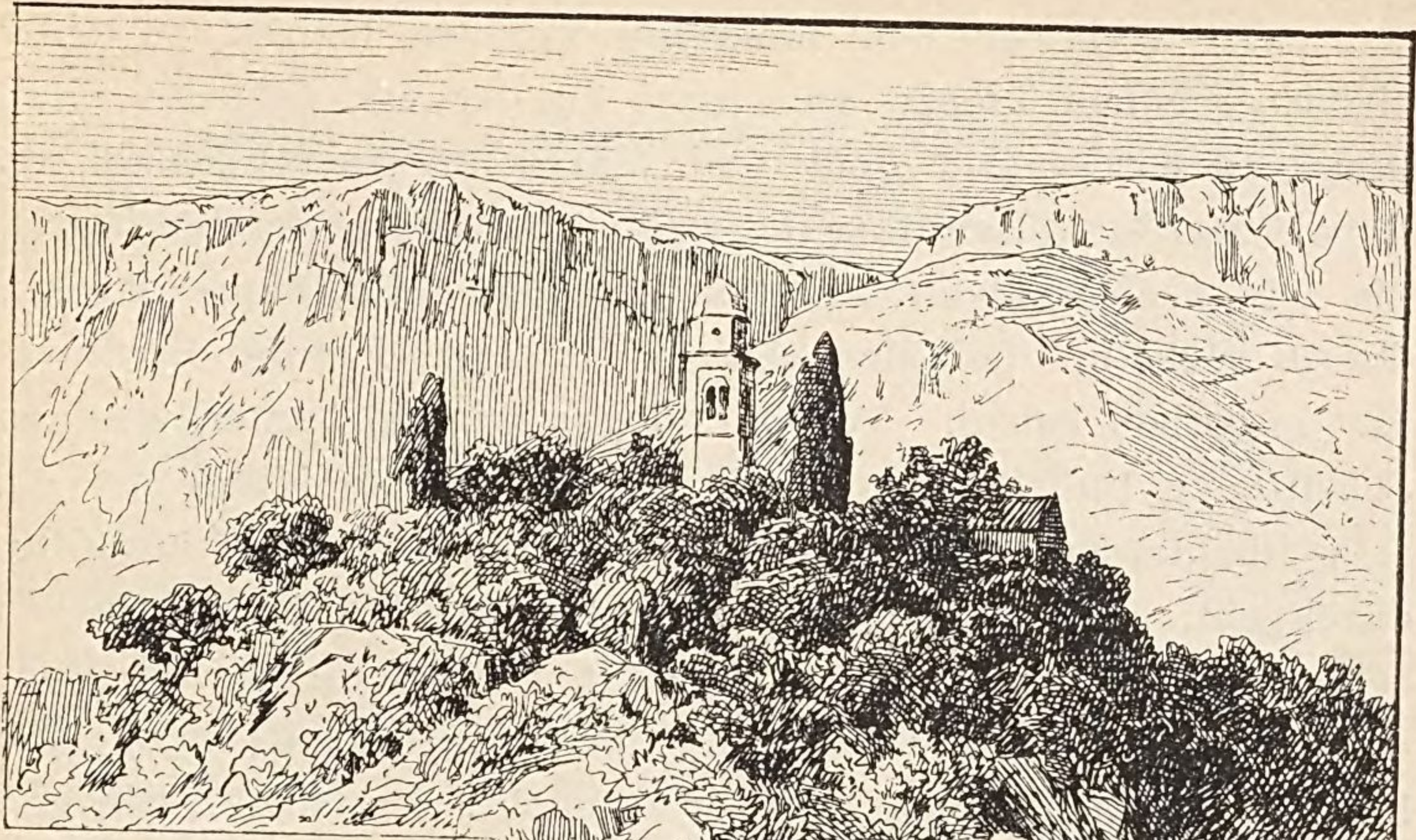
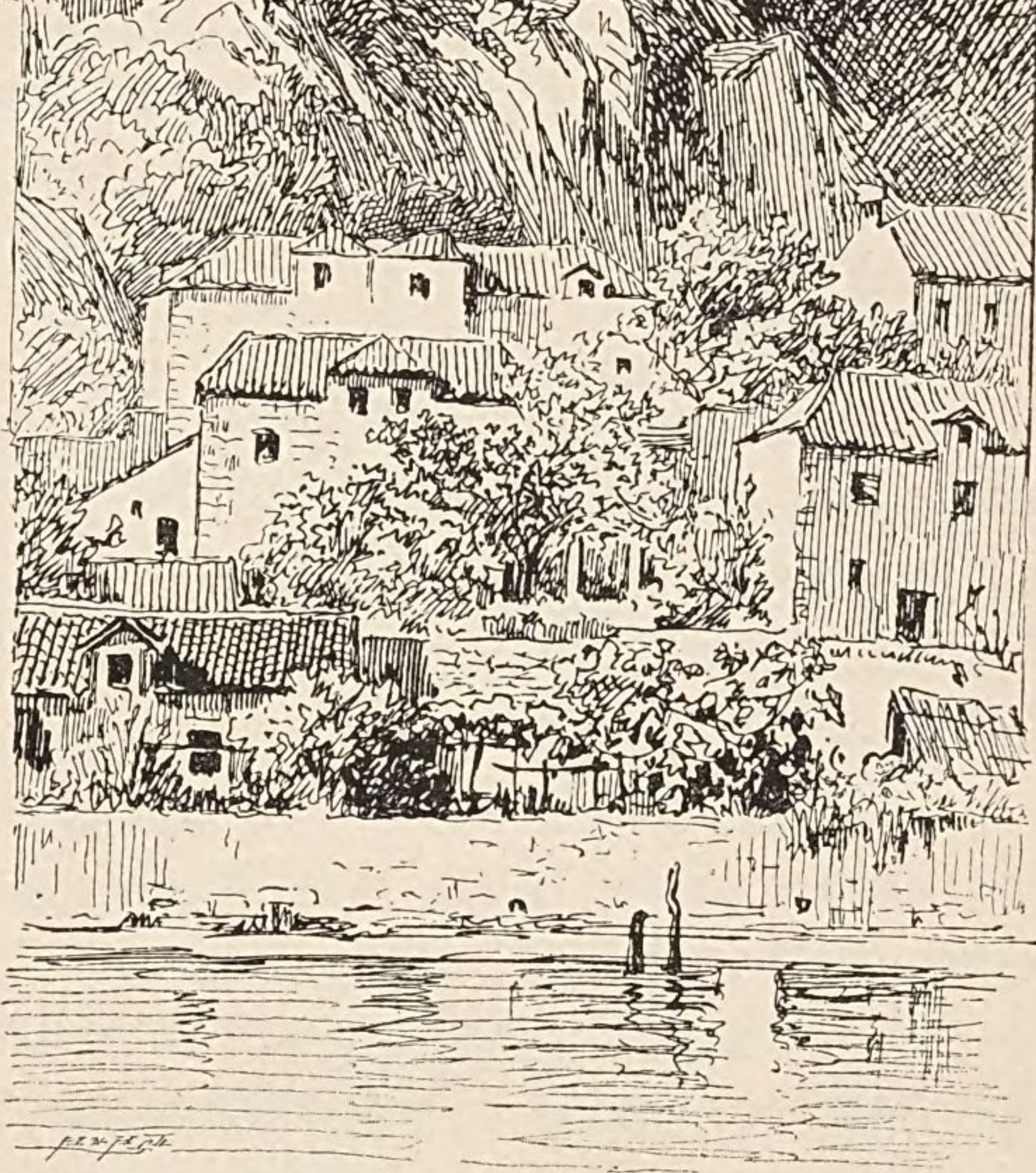


Abb. 55. Rožato.

zu erkennen gibt. Aber der moderne praktische Sinn hat diese Spuren fast schon verwischt. Da, wo einst vielleicht nur wohlgenährte Goldfische sich ihres Daseins erfreuten, ist jetzt eine künstliche Fischzucht, und wo sich Jasminlauben in dem Wasser spiegeln, blüht heute der Kohl und Artischocken, und selbst da, wo ein prächtiger Blumenflor das Auge entzückt, merkt man nur zu sehr, dass auch Blumen ein Handelsartikel sind.



Wir verlassen den immerhin schönen Garten an einer ebenso schönen Treppe wie jene, an der wir gelandet sind, besteigen wieder das Boot und fahren in einem schmälern Canal, der durch Schilfinselfn gebildet ist, weiter stromaufwärts, bis wir nach wenigen Minuten vor einem Gasthause landen, dessen Wein und Schinken sich in der Gegend einige Berühmtheit erworben haben. Von hier legen wir die letzten wenigen Schritte zu Fuß bis zur Mühle zurück. Diese Mühle ist ein sehr nüchternes, modernes Gebäude, durch welches man hindurchgeht, um zu der Quelle zu gelangen. Es ist gewiss ein seltsames Schauspiel, diesen mächtigen Fluss direct vom Fuße der circa 400 *m* hohen Felswand hervorquellen zu sehen, man begreift es einfach nicht, wie dies zugeht. Er ist da, wie und woher er kommt, ist ein noch ungelöstes Räthsel. Das klare, schöne Wasser bildet ein kleines Becken, durch eine Abdämmung entstanden, über welche es tosend und schäumend, angenehme Kühle verbreitend, hinabstürzt und als schiffbarer Fluss dem Meere zuströmt.

Einst muss dieser Winkel freilich stimmungsvoller gewesen sein. Noch in den fünfziger Jahren standen hier nur einige kleine Mühlen und an der Quelle die Ruinen einer uralten Kapelle, von der die Sage gieng, dass hier große Schätze vergraben seien.

Ausflug nach Cannosa zu den Platanen.

Wagen 2—3 Stunden für circa 10 fl. oder per Dampfbarcasse
in 1—1½ Stunden.

Man fährt per Wagen über Gravosa bis zur bereits erwähnten Fähre im Omblathale, übersetzt hier am Süd-Ufer das Omblathal und erreicht in 10 Minuten das N.-Ufer. Die Straße führt am andern Ufer in N.-W.-Richtung weiter, hart am Meere. Es ist dies die Straße, welche nach Stagno und Melkovic führt und anziehende Blicke auf das Meer, die gegenüberliegenden Inseln Calamota, Mezzo, Giuppana bietet, sowie Rückblicke auf Lapad und die Bucht von Gravosa. Das Land, welches wir durchfahren, gleicht einem üppigen Garten mit südlicher Vegetation, besonders schöne, uralte Olivenbäume fesseln unsern Blick, Obstculturen der edelsten Sorten wechseln mit Weingärten, beschattet von Kastanien und Cypressen.

Bei Vrbica gelangen wir an eine schmale Bucht, die tief ins Land einschneidet, und müssen diese ganz umfahren, bis wir zum Orte Val di noce gelangen, das von Gravosa in 1¾ Stunden erreicht wird. Hier steht bereits eine jener riesigen Platanen, welche aber durch die von Cannosa (Trsteno), das wir nun in ¼ Stunde erreichen, weit in den Schatten gestellt wird.

Ein kleines Gasthaus breitet seine Tische unter dem Schatten dieser Baumriesen aus, wo der Besucher nach langer Fahrt gerne eine Erfrischung zu sich nehmen wird. Dass ein Baum eine solche Sehenswürdigkeit sein kann, wird man sich erst klar, wenn man diese 2 Bäume, deren Kronen theilweise in unentwirrbarem Gewirre der Äste sich vereinen, gesehen hat.

Der Riesenstamm dieses einen Kolosses bedarf 6—7 Männer, wenn sie ihn vereint umspannen wollen, und seine Äste überdecken nicht nur die stattliche Terrasse, auf der er steht, sondern

reichen auch noch über die vorbeiführende Straße. Man wird nicht satt, sich an der grünen Laubmasse zu erquicken, durch welche das blaue Meer und der helle Sonnenschein hereinblickt.

Die Platane ist der charakteristische Baum für den S.-O. von Europa, fast in jedem Dorfe Griechenlands und der Türkei steht am Hauptplatze ein solcher Baum, besonders schön, wenn seine Wurzeln eine Quelle berieselt. Da bedeckt denn gewöhn-



Abb. 56. Riesen-Platane von Cannosa.

lich sein Laubdach den ganzen Platz, und in seinem Schatten etablieren sich Kaufläden und Kaffeehäuser, so in Kefissia bei Athen, oder in Casturi auf Corfu, wo die Brunnen des Ortes unter diesen Bäumen stehen, oder auf der Insel Cos die berühmte Platane von Stanchio, welche 10—12 *m* im Umfange hat. Und wer hat noch nicht gehört von den Platanen von Bujukdere oder jenen, welche an den süßen Wässern am Bosphorus stehen? Berühmte Platanen gab es schon im Alterthume, die uns Pausanias

nennt. Unsere Platane in Cannosa kann sich aber mit allen messen ; sie fällt uns schon auf, wenn wir, zu Schiff nach Gravosa kommend, zwischen den Inseln Mezzo und Calamotta nach der Bucht von Gravosa einbiegen und aus dem Grün der Oliven zwei riesige, hellgrüne Halbkugeln emporragen sehen.

Etwas unterhalb der Platanen liegt der prächtige, im französischen Stile angelegte Garten des Conte Gozze, den man nicht versäumen soll, zu besuchen.

Der Ausflug nach Cannosa ist per Post oder Dampfbarcasse nur bei ruhiger See zu empfehlen, da bei Cannosa bloß ein ganz kleiner Hafen ist, in welchem das Anlegen bei starker Brandung oft unmöglich wird.

Die Dampfschiffe, welche Cannosa berühren, sind in der Regel für diesen Ausflug nicht zu benützen, da man nur hin, aber nicht mehr zurückfahren kann, nur einmal der Woche trifft es sich, dass ein anderer Dampfer für die Rückfahrt benützt werden kann.



Abb. 57. Garten des Conte Gozze.

Ausflug in das Brenothal.

1 $\frac{1}{4}$ Stunde Fahrzeit.



Abb. 58. Brenesin.

Diese Partie zu machen ist für einen Sonntagnachmittag vielen Ragusanern eine beliebte Unterhaltung, sie ist so abwechslungsreich, wie nicht leicht eine andere, und wer ein Freund von Spaziergängen oder Fußtouren ist, findet vom Brenothale aus noch reichlich Gelegenheit dazu.

Man fährt durch die Porta Ploce die Straße nach Trebinie, hat nach 20 Minuten die letzten Häuser der Vorstadt hinter sich und genießt dabei zur Rechten stets die Aussicht auf das Meer und die Insel Lacroma. Das letzte kleine Häuschen zur linken Seite, das an den Felsen angebaut ist, fällt dadurch in die Augen, dass eine Laube vor dem Eingang ganz mit der schönen Passionsblume überzogen ist, deren Ranken und Hunderte von Blüten sich von da die Wand bis auf das Dach hinauf ziehen. Oberhalb des Klosters St. Giacomo ist die Straße dem Felsen abgerungen und schneidet tief in den Felsvorsprung ein, starke Mauern müssen die Straße vor abrollendem Gestein schützen, und auf mächtigen Unterbauten übersetzt sie die steilen Felsen, die jäh ins Meer abstürzen. Die Berglehnen sind hier mit Pinien bedeckt, die oft kühn aus den Felsspalten herauswachsen. An einer kleinen Kapelle vorüber biegt die Straße bald links in den Hohlweg Dubac ein. Von hier

aus geht es thalab, und sie theilt sich hinter dem Hohlwege. Links führt sie weiter nach Trebinie, und wir können sie lange mit dem Auge verfolgen, wie sie die Höhen erklimmt. Auch die alte türkische, jetzt aufgelassene Straße ist noch sichtbar. Hoch oben auf den Bergen gewahrt man die alte türkische, jetzt aufgelassene Festung Traštelica, auch Drieno, eine Caraula (türkisches Blockhaus). Der Blick, den man von dieser Straßenkreuzung aus genießt, zeigt uns plötzlich ein ganz anderes überraschendes Bild, denn man hat das ganze Brenothal vor sich, abgeschlossen durch die hohen, kahlen Berge der herzegovischen Grenze, an deren Fuße die malerisch hingebauten Dörfer Grbovac, Martinovici und Makoše liegen. Vor uns liegt das grüne Thal, durch einzelne kahle oder auch bewaldete Hügel unterbrochen, und zahlreiche kleinere Dörfer, wie Zupa (Breno), Petraca, Cibaca, Brasina ragen aus dem Grün des Thales hervor. Unsere Straße, die wir nach rechts weiter verfolgen, führt durch Pinien-, Eichen- und Olivenwälder und strebt in Serpentin der Thalsole zu. Schon nach der ersten Biegung erweitert sich der Blick noch mehr; wir sehen in der Richtung gegen Ragusa-Vecchia wieder den blauen Meeresspiegel zweimal aufblinken.

Bald erreichen wir die ersten Landhäuser, wir begegnen Brenesen in malerischen Trachten und die Frauen in farbenprächtigen Gewändern, die am Sonntag sich gegenseitig an Farbenfülle überbieten. Die Mädchen, in ihren kurzen Jacken und Röcken, den weißen Strümpfen mit grünen Halbschuhen und in der Hand den Fächer, erinnern sehr an die Mädchen von Venedig oder Spanien. Das erste größere Haus ist ein Gasthaus, die Männer vergnügen sich beim Weine mit dem Bocciaspiele. Nach wenigen Minuten passiert man einen im Sommer oft trockenen Bach und sieht zur Rechten das Dorf Kupari, das an einen Hügel angelehnt ist, welcher die Aussicht aufs Meer zum großen Theile verdeckt. Dahinter liegt die Bucht mit den Ziegeleien des Grafen Caboga. Die Straße bleibt jedoch stets



Abb. 59. Mulino di Breno.

vom Meere entfernt und steigt wieder, bis das erste Haus von Tergoviste (Muline) erreicht ist.

Dieses Haus ist ein Gasthaus, welches sich durch Nettigkeit und seine gute Küche auszeichnet. Besonders an Sonntagen herrscht hier reges Leben, zahlreiche Wagen der Ausflügler aus Ragusa warten hier.

Wenige Schritte von hier führt eine Brücke über einen Sturzbach. Geht man nun links denselben entlang bergwärts, so kommt man, an Mühlen vorbei, in wenigen Minuten zu der Quelle, welche, wie die Ombla, hier im kleinen direct aus dem Felsen hervorquillt und sofort tosend die Felsen hinabstürzt.

Diese Quelle wird hier benützt, um eine Manipulation bei der Erzeugung von Wollkotzen durch Wasserkraft auszuführen, und man sieht gewöhnlich auch in der Nähe solche fertiggestellte Kotzen an Stangen zum Trocknen aufgehängt. Die frische, kühle Luft an dem Bach, die üppige Vegetation an den Ufern zieht viele Spaziergänger hieher. Ein steiler Weg führt von der Brücke auch hinab zum Orte Molini di Breno. Unterwegs sehen wir noch eine andere Quelle, die, einen kleinen Wasserfall bildend, gleichfalls dem Meere zustrebt. Mühlen sind die größten Gebäude, zwischen denen wir auf malerischen Wegen bis zum Meere gelangen, wo ein kleiner Hafen den Barken Schutz bietet. Größere Schiffe können in den Hafen nicht einlaufen, nicht einmal der kleine Dampfer, der nach Ragusa-Vecchia fährt und hier hält.

Die Straße, welche wir beim Gasthause verließen, führt in einer weiteren Stunde nach Ragusa-Vecchia, immer an der Berglehne entlang mit dem Blick auf das Meer und auf die beiden Sciogli, Merkan und Bobara.

Ausflug nach Ragusa-Vecchia.

2 Stunden Fahrzeit, 15 *Km* per mare, circa 6 *Sm*, 1 $\frac{1}{4}$ Stunde.

Dieser Ausflug ist per Wagen leicht mit dem in das Brenothal zu verbinden, und man hat reichlich dazu Zeit, wenn man eventuell den Wagen für den ganzen Tag nimmt, ja selbst in einem halben Tag lassen sich beide Partien machen, da ja der Weg nach Ragusa-Vecchia ohnedies durch das Brenothal führt.

Aber auch zur See lässt sich dieser Ausflug bequem in einem halben Tag machen, aber nur am Donnerstag, da man an andern Tagen kein Schiff für die Rückfahrt findet.

Es geht täglich Punkt 12 Uhr ein kleiner Dampfer vom Hafen von Ragusa ab. Empfehlenswert ist diese Fahrgelegenheit aber nur bei ruhiger See, da der Dampfer bei bewegter See etwas stark schaukelt.

Der Dampfer fährt an den schönen Ufern bei Ploče, St. Giacomo vorüber, an den malerisch felsigen Ufern bei St. Spezeria dicht vorbei, wo wir oben die Straße nach dem Brenothal sehen, und fahren längs den mit Pinien bewachsenen Ufern bis zur Pt. Pellegrino, wo der Dampfer nach S.-O. wendet, wenn er Passagiere hat, die in Molini di Breno ausgeschifft werden wollen. Stets die hohen, kahlen Berge (Malastica 628 *m*) zur Linken mit einzelnen kleinen, im Grünen gelegenen Ortschaften an der Straße, steuert der Dampfer direct auf die Felseninseln Merkan links und Bobara rechts zu, passiert einige Untiefen und den Felsen St. Pietro, um dann zwischen der Pt. S. Rocco und der Pt. S. Stefano (rechts) in den schönen Hafen von Ragusa-Vecchia einzulaufen und am Molo anzulegen.

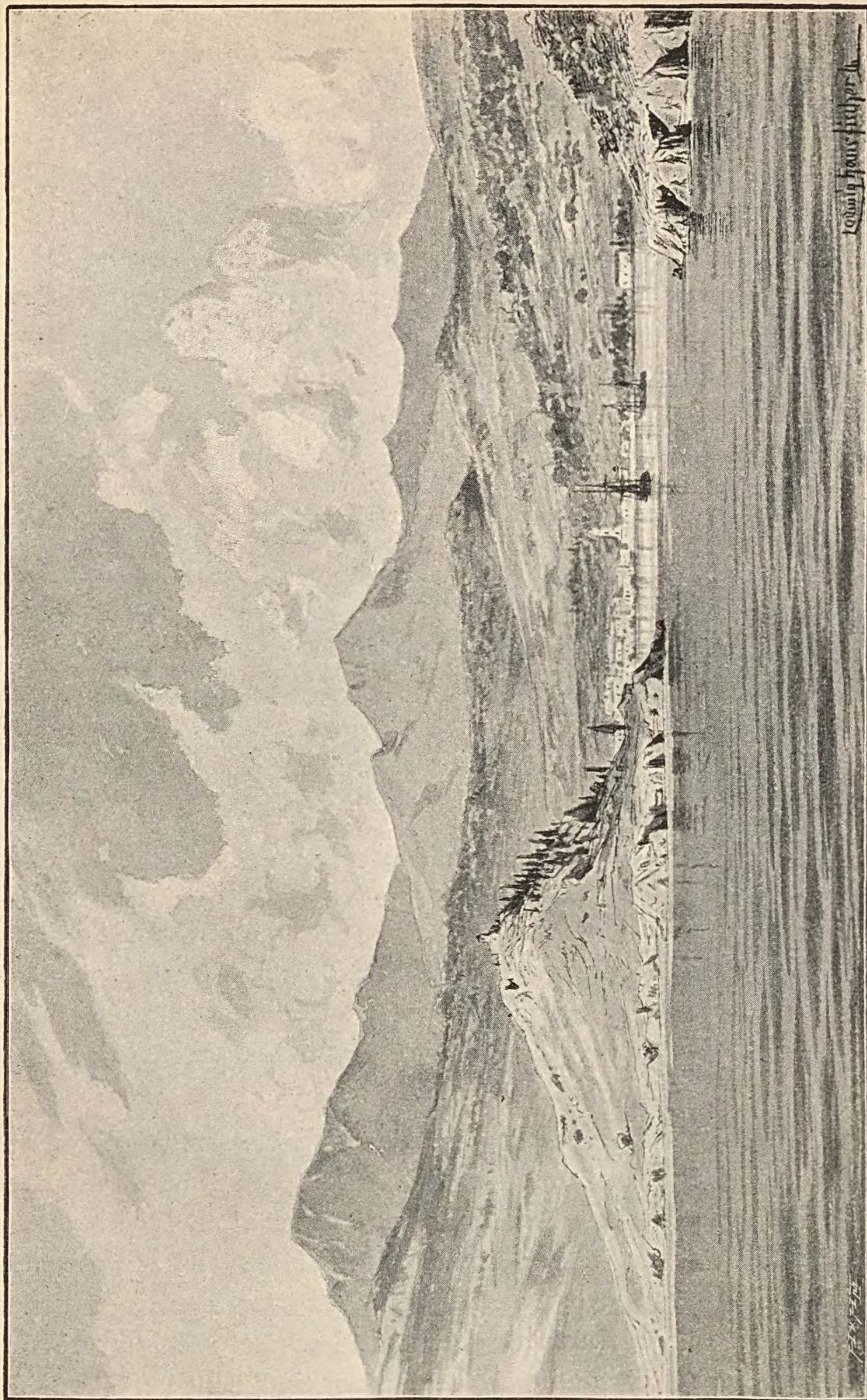


Abb. 60. Der Hafen von Ragusa - Vecchia.

Es ist ein schönes Bild, welches sich da vor uns entrollt, das kleine Vorgebirge zur Linken ist steinig, mit Cypressen bewachsen und auf der Höhe durch eine Kapelle gekrönt.

Die nette kleine Stadt mit zwei Kirchthürmen, von denen einer mehr einem Minaret gleicht, breitet sich vor uns aus, dahinter mehr oder weniger bewaldete Hügel und hinter diesen wieder die großen Berge. Ein Bergsturz, der vor wenigen Jahren vor sich gieng und viel Schaden anrichtete, ist auf den linksseitigen Hügeln noch deutlich sichtbar.

Ragusa-Vecchia ist wahrscheinlich das alte Epidaurus und scheint eine alte Ansiedlung lange vor Ragusa gewesen zu sein.

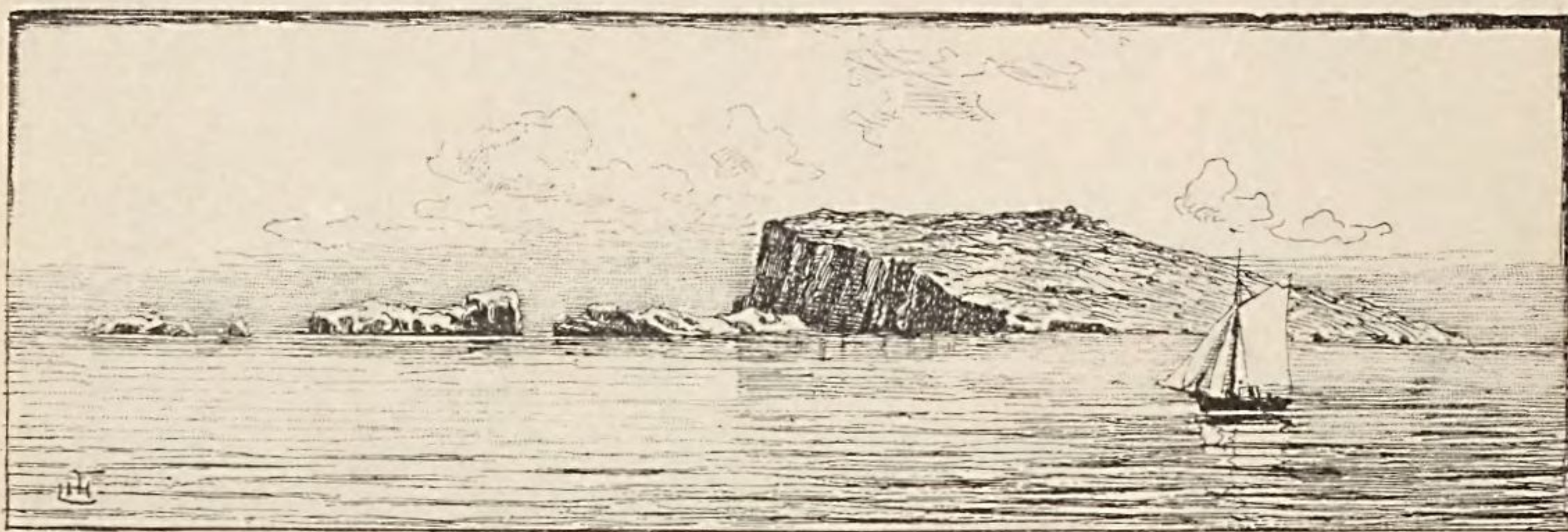


Abb. 61. Insel Bobara.

Dafür sprechen hier gemachte Funde aus frühester Zeit. So findet man heute noch eine Stunde südlich davon im Thale von Canali an der Strada marmont, welche nach Castelnovo führt, bei dem Orte Cilippi zahlreiche Grabtumuli aus prähistorischer Zeit (von den Slaven Gomila genannt).

Von den Korinthern gegründet, wurde Epidaurus später die Hauptstadt des römischen Illyrien. Wenige, aber durchaus nicht sehenswerte Baureste aus dieser Zeit sind noch bemerkbar, so die Reste einer Wasserleitung, eines Bades und einzelne Inschriftsteine, von denen einer an einer Mauer einer Veranda nahe dem Landungsplatz eingemauert ist. Bei ruhiger See soll man im Meere alte Mauern, die versunken sind, deutlich erkennen.

Im Jahre 656 durch die Avaren zerstört, sollen die Flüchtlinge aus Epidaurus die Gründer von Ragusa geworden sein. Ob die in der Nähe befindliche Aesculapgrotte antiken Ursprungs ist, lässt sich schwer entscheiden. Sie liegt am Wege nach Breno, und es soll in ihr Kadmus Aesculap gehaust haben. Die Grotte spielt in der Sage und Tradition der Stadt eine Rolle.

Die Stadt zeichnet sich durch ihre kleinen, üppigen Gärten aus, die fast jedes Haus umschließen, fruchtbeladene Orangen- und Citronenbäume sowie ein herrlicher Blumenflor erquicken überall das Auge. Besonders schön ist der kleine Garten des österreichischen Lloyd - Agenten, in welchem auch eine ganz besonders schöne Palme auffällt.

Längs des Hafens sind Bäume gepflanzt, und einige Cafés bieten Erfrischungen. Einen schönen Spaziergang gewährt der Weg rund um die Bucht des Hafens (nach rechts) zu dem Vorgebirge St. Stefano, auf welchem eine kleine Kapelle steht. Eine herrliche Aussicht auf das Meer, die Felseninseln und bis nach Ragusa hin lohnt den Spaziergang. Ebenso schön und lohnend ist ein Spaziergang zu der diesem Vorgebirge gegenüberliegenden Kapelle zur andern Seite des Hafens.

Es muss aber darauf aufmerksam gemacht werden, dass bei diesem Ausfluge zu Schiff nur einer dieser Spaziergänge unternommen werden kann, da das Lloydsschiff, welches Donnerstag ankommt, um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr wieder abgeht, die Zeit also sehr gemessen ist. Wer aber noch vor Abgang des Schiffes etwas Zeit erübrigt, besehe sich die kleine Kirche mit dem blumengeschmückten Kreuzgang des Hofes, wenige Schritte zur Linken des Hafens am Meere gelegen.

Die Rückfahrt auf dem großen Dampfer ist deshalb interessant, weil man gerade in den schönsten Abendstunden längs der ganzen, reich gegliederten Küste fährt und die schönen Abendbeleuchtungen so bequem genießen kann. Der Dampfer steuert direct auf die Südküste von Lacroma zu, fährt knapp an dieser vorüber und der Insel entlang, so dass man alle Details

derselben sieht. Dann fährt der Dampfer an Ragusa, dem Fort St. Lorenzo, der Bucht von Dance vorüber, wo man deutlich die Straße bei Bellavista und vor sich auf der Höhe die kleine Kapelle St. Biagio, dahinter den Berg Petka sieht, zwischen welchem und den Scoglien Pettini hindurch er sich nach der Bucht von Lapad nach Osten wendet und endlich nach circa einstündiger Fahrt in den Hafen von Gravosa einfährt.

Von hier per Wagen nach Ragusa zurück.

Nach Carina (sprich Zarina) und Trebinie.

Nach Carina 1 ½ Stunde, nach Trebinie 3 Stunden Wagenfahrt.

Die Straße, welche vom Plocethor ausgeht, ist auch jene, welche nach Trebinie führt. Man nimmt denselben Weg wie in das Brenothal, nur zweigt man, wenn der Pass Dubac passiert ist, nach links ab und benützt die neue Straße, welche sanft ansteigend den Monte Sergio umgeht. *) Immer höher steigend, wobei man stets die schönsten Ausblicke auf das Brenothal und auf das Meer bei Ragusa-Vecchia genießt, gewinnt man die Höhe und immer mehr Ausblicke in die Berge der Herzegovina, bis man nach 1 ½ stündiger Fahrt das Grenzfort Carina erreicht. Es ist dies wohl der schönste Punkt auf der Fahrt nach Trebinie, und man sieht hier nicht nur hinab in das grüne Thal von Breno, auf das Meer mit den Scogli Mercan und Bobara, sondern auch weit hinein in die kahlen und zackigen Berge der Herzegovina und dahinter in weiter Ferne auf die Felsenberge Montenegros mit dem schneebedeckten Gipfel des Monte Orion. Gegen Norden zu sieht man gerade in das Omblathal hinein.

Die Straße weiter nach Trebinie steigt in Serpentinien hinauf, hie und da passiert man zahlreiche Kulas, befestigte Wachthürme, welche auf einzelnen Kuppen stehen, und nach einer halben Stunde ein Straßenwirthshaus beim Fort Drinja **). Von da aus verliert man den Blick aufs Meer und wendet sich landeinwärts bergab über karstiges Terrain zu einem Gendarmerie-Posten (Pass oder Legitimation) an einem Wachtfort vorbei und passiert auf einer breiten Eisenbrücke die Trebinica.

*) Gleich links oberhalb der Straße erblickt man eine große Pinie (*Pinus pinea*) und darüber in den Felsen eine Höhle.

**) Einst Straßensperre gegen Österreich, bekannt durch den tollen Dynamit-Anschlag Miroslav Hubmayers während der 1875er Invasion.

Dieser Fluss, obgleich ein ziemlich starker Fluss, verliert sich später vollständig im Kalkboden. Man vermuthet, dass die Quelle der Ombla nichts anderes sei als dieser Fluss, der nun wieder zu Tage tritt.

Die erwähnte Brücke liegt der Stadt Trebinie viel näher als die andere, uralte Arslan-Agie-Most. Die neue, näher gelegene wurde schon in türkischer Zeit begonnen, und man erzählt sich, dass die Trebinianer eine Kindesleiche auf Ragusaner Gebiet stahlen, die sie in die Brückenpfeiler einmauerten, um der alten Sitte gemäß dem Bau ein Opfer zu bringen. Die wilden Karstregionen machen einer cultivierteren Gegend mit Mais- und Tabakfeldern platz, die Straßen werden durch lange Karawanen von Maulthieren und Eseln belebt, mit welchen die Landleute aus dem Ragusaner Bezirk auf den Markt gehen. Bevor man Trebinie erreicht, sieht man noch etwas abseits vom Wege die ausgedehnten Ruinen des 1693 von den Türken zerstörten Klosters TvrDOSchi.

Trebinie, ursprünglich Terbunia oder Travunia, kommt in der frühesten Geschichte vor. Zur Zeit Constantins saß in der Burg von Terbunia ein slavischer Fürst, dessen Macht im Süden bis Dioclea und von Cattaro bis nach Ragusa reichte. Nach dem Zusammenbruche der serbischen Herrschaft 1355 kam es in bleibende Verbindung mit der Herzegovina und Bosnien, theilte zum großen Theile deren Geschicke und kam mit diesen unter türkische Herrschaft. Aus dieser Zeit stammen alle Kulen, türkische Wachthäuser, welche alle Bergkuppen der Umgebung krönen. Trebinie war für die Türken eine sehr wichtige Grenzstation gegen Montenegro und Österreich.

Trebinie besteht eigentlich aus zwei Theilen, aus der von der Trebinica umflossenen, mit Mauern und Bastionen sowie Wallgräben umgebenen Festungsstadt und der neuen Stadt außerhalb des Castells, die alle modernen und öffentlichen Gebäude enthält, welche zumeist erst seit der österreichischen Occupation entstanden sind.

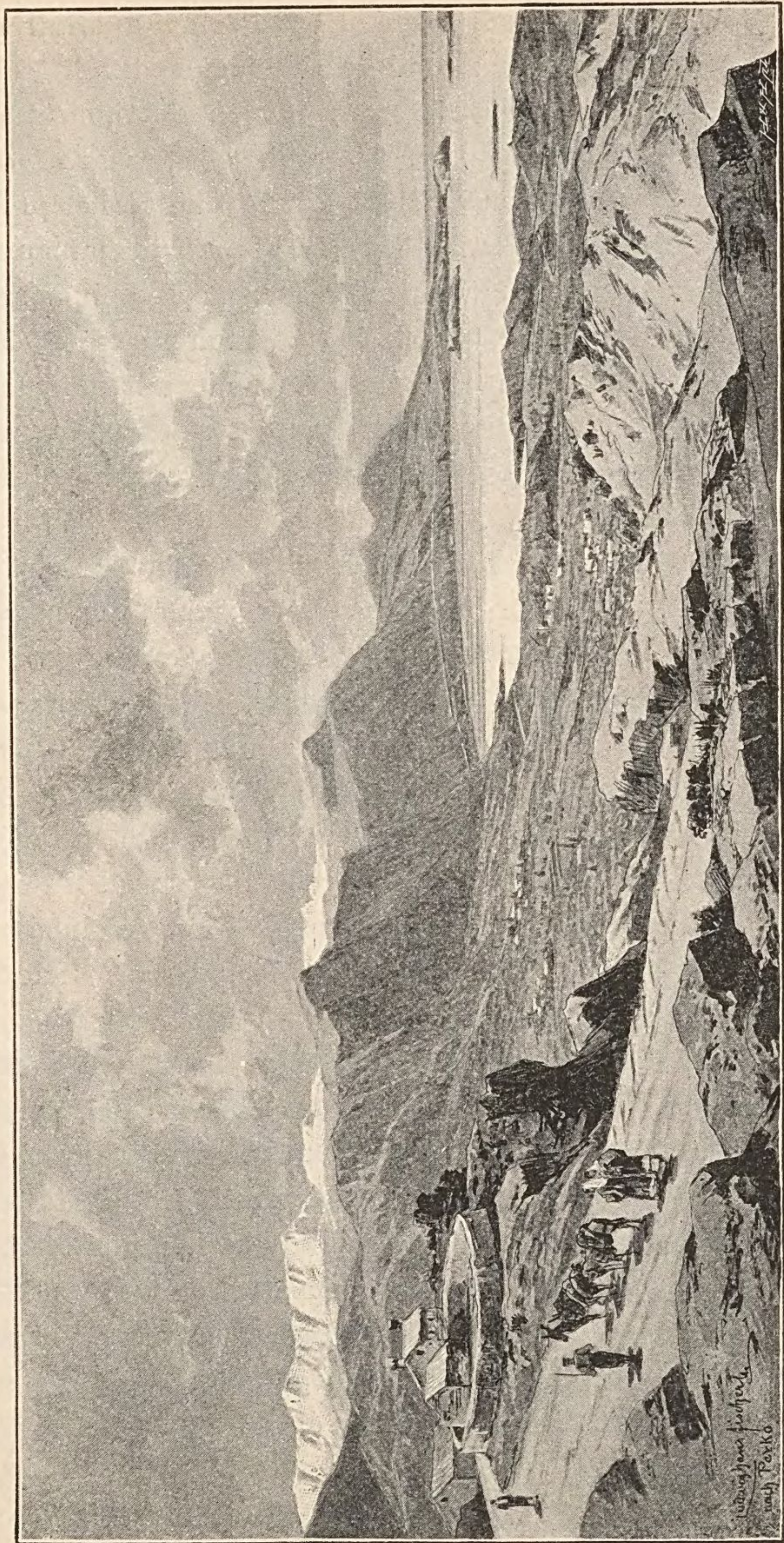


Abb. 62. Carina, Blick auf die Berge Montenegros und das Brenothal.

Dennoch hat die Stadt ihren orientalischen und mittelalterlichen Reiz nicht eingebüßt und zeichnet sich durch Reinlichkeit aus, selbst in der engen, beschränkten Festungsstadt mit ihren düstern, ruhigen Straßen. Trebinie besitzt eine Moschee, eine katholische und eine orthodoxe Kirche, eine prächtige Schule, Kaufläden aller Art, einen Markt, auf dem man prächtiges und billiges Obst verkauft, und in neuerer Zeit einen schönen Park mit Restauration, den Kállay-Park. Auch ein Hotel (Naglic) außerhalb der Stadt, ein stockhohes Gebäude mit einem gegen die Stadt gelegenen Vorgärtchen und Glas-Salon, ein Café „Wien“ und ein türkisches Café sind dem Fremden eine willkommene Neuerung.

Die 1300 Einwohner zählende Stadt lebt hauptsächlich vom Handel mit Ragusa, besonders aber vom Tabakbau und der Fabrication von Cigaretten. Der Tabak von Trebinie ist ja berühmt, und namentlich in neuerer Zeit hebt sich der Anbau bedeutend und somit auch der Wohlstand der Bevölkerung. Die ärarische Tabakfabrik beschäftigt demgemäß eine große Anzahl von Menschen. Auch der Weinbau, der in römischer Zeit nachweisbar schon betrieben wurde, erscheint durch die österreichische Regierung wieder angeregt. Eine Weinbauschule bei Lastva, einige Stunden von Trebinie entfernt, liefert ausgezeichnete Weine.

Wer den Orient nicht kennt, wird in manchen Theilen der Stadt, besonders in dem an der Straße nach Bilek gelegenen Theile mit dem Bazar einen Einblick in das orientalische Leben gewinnen. Die verschleierten, einhertrippelnden Gestalten der Frauen, die Kinder in ihren weiten Pumphöschchen und die bunten Trachten der Männer lenken vor allem die Aufmerksamkeit auf sich. Auch die mohammedanischen Gräber seitwärts der Straße, wie uns solche im Orient häufig begegnen, sind die ersten, welche wir zu sehen bekommen.

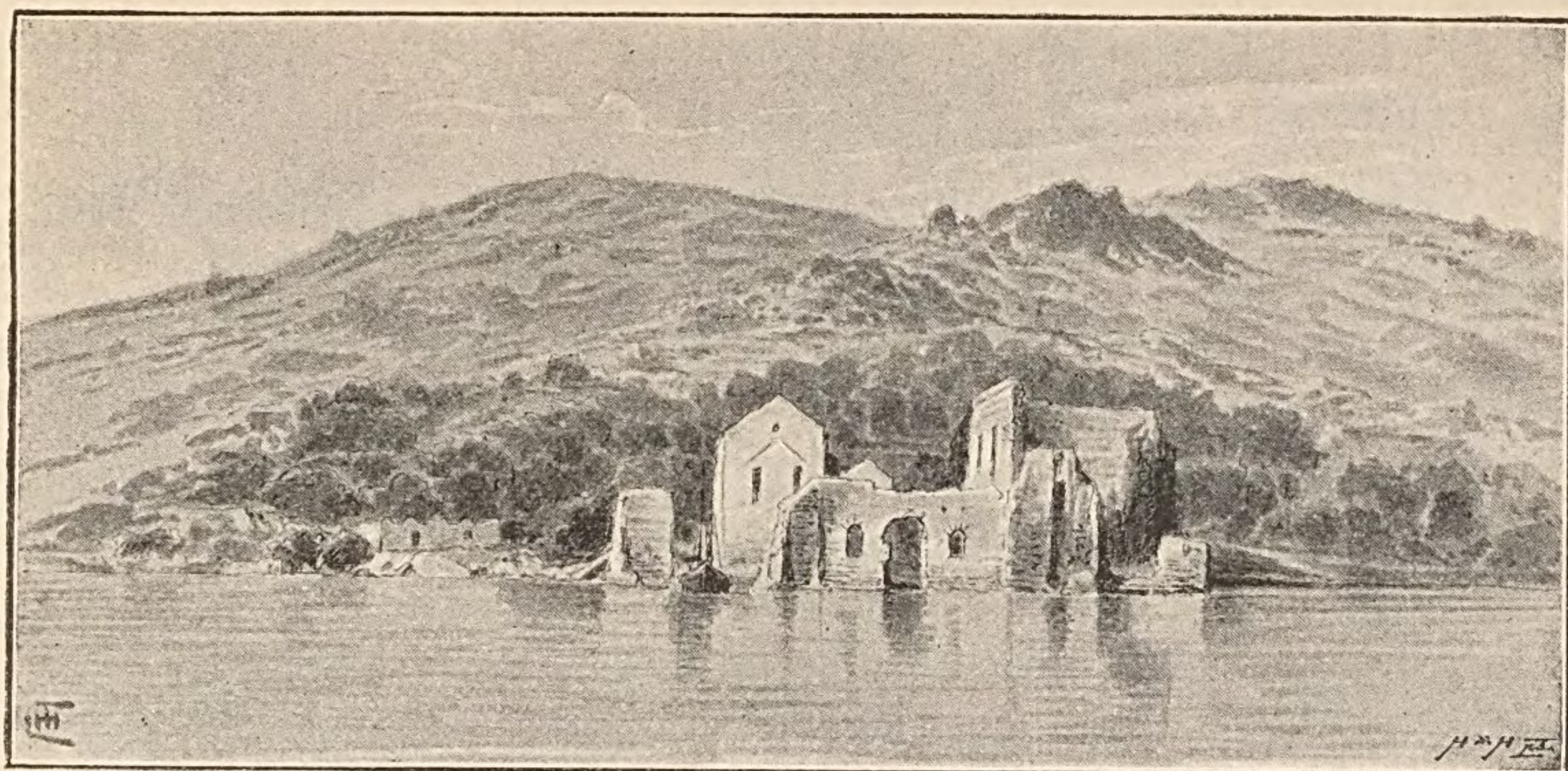


Abb. 63. Porto Palazzo auf Meleda.

Nach der Insel Meleda.

Tagespartie mittels Separatdampfers.

Eine der reizvollsten Tagespartien ist eine Dampferfahrt nach den kleineren Inseln im NW. von Ragusa bis Meleda. Da die regelmäßig verkehrenden Warendampfer die Insel Meleda an dem wenig interessanten Punkte Porto di Mezzo anlegen und die Rückfahrt am gleichen Tage nicht möglich, Unterkunft aber nicht leicht zu finden ist, so ergibt sich allerdings die Nothwendigkeit, einen Separat-Dampfer zu mieten. Die Kosten, die damit verbunden sind, verringern sich bedeutend, wenn sich eine kleine Gesellschaft zusammen findet. Ein Dampfer der Gesellschaft A. Cesare & Co., für 25—30 Personen ausreichend, ist an den Tagen, wo er frei ist, für circa 90 fl. per Tag zu mieten. Da man fast nie ins offene Meer gelangt,

ist bei halbwegs gutem Wetter immer auf eine ruhige Fahrt zu rechnen.

Eintheilung: 7 ½ Uhr Abfahrt von Gravosa, kleines Frühstück an Bord 11 Uhr, Ankunft in Porto Palazzo 11 ½. Bis 3 Uhr in St. Maria, 4 Uhr Porto Palazzo, Diner an Bord, Ankunft in Gravosa 8 Uhr abends. Was die Küche an Bord betrifft, müsste diesbezüglich vorher mit dem Capitän des Schiffes eine Vereinbarung getroffen werden.

Die Insel Meleda, 40 *km* lang und 4—6 *km* breit, ist in jeder Beziehung eine der interessantesten der dalmatinischen Inseln, vor allem schon dadurch, dass ihre geologische Bildung vulcanisch ist. Vor wenigen Decennien noch war die Insel von vielfachen Erdbeben heimgesucht, welche von merkwürdigen donnerartigen Detonationen begleitet waren. Infolge dieses geologischen Charakters ist sie auch reich gegliedert, hat viele Buchten und fruchtbare Thaleinsenkungen. Der Streit, ob Meleda oder die Insel Malta mit dem Melita der Römer identisch ist, hätte die Gelehrten bis zur Stunde nicht so viel beschäftigt, handelte es sich nicht darum, ob der heil. Paulus hier oder in Malta auf seiner Reise nach Rom Schiffbruch gelitten hat. So ziemlich ist aber gewiss, dass Malta jedenfalls mehr Anspruch auf die örtliche Richtigkeit dieser Begebenheit hat.

Die Insel hat infolge ihrer reichen Gliederung 5 Häfen und weist mehrere Ortschaften auf, von welchen Babinopolje im Innern der Insel mitten in einer fruchtbaren Ebene die größte ist. Der Holzreichthum und die Fruchtbarkeit des Bodens bilden den Wohlstand der Bevölkerung.

Von Gravosa schlängelt sich die Route an und zwischen den Inseln Calamotta, Mezzo und Giuppana nach dem Canal von Meleda. Während man zur Rechten die Gebirgskette von Sabioncello hat, fährt das Schiff nahe der N.-Küste von Meleda fast die ganze Küste entlang bis nahe an ihre westliche Spitze

und biegt dann in die stille, einsame Bucht von Porto Palazzo ein, die man nach kaum 4stündiger Fahrt erreicht. Außer einer im Grünen fast versteckten ärmlichen Fischerhütte bemerkt man in diesem stillen Erdenwinkel nur noch die Überreste eines ehemals stattlichen römischen Palastes. Angeblich soll Agesilaus von Anazarba vom Kaiser Nero (oder Oppianus von Septimius Severus) hieher in Verbannung geschickt worden sein. Die Insel Meleda gehört nicht zu dem steinigen Dalmatien, das die alten Venetianer so barbarisch devastiert haben, und wurde als nicht unter ihrer Botmäßigkeit stehend von ihnen verschont. Daher umfängt uns auch gleich dichter Wald und ein schöner, wenn auch schlechter Weg führt uns in einer halben Stunde (bei der Wegtheilung links!) an einen von grünen Bergen umschlossenen Salzsee, welcher durch einen engen Canal mit dem Meere an der Südseite der Insel in Verbindung steht. In dem Försterhause am Seeufer trifft man den Schiffer, der den Reisenden in 10 Minuten nach der kleinen Insel, dem Glanzpunkte des ganzen Ausfluges, nach dem Kloster St. Maria führt. In diesem ehemaligen Kloster mit Thürmen und Zinnen wohnt gegenwärtig ein k. k. Forstverwalter.

Man kann sich kaum ein Bild größerer Abgeschiedenheit denken als diesen stillen Salzsee, diese zauberhafte Klosterinsel, umrahmt von bewaldeten Bergen, ein See in der See, eine Insel auf einer Insel. Die schön geformten, dicht bewaldeten Berge umschließen den ruhigen Wasserspiegel, welcher nur durch einen bachähnlichen, überbrückten Canal mit dem Meere in Verbindung steht. An diesem Bache findet man die Ruine einer Mühle, welche den Ein- und Ausfluss des Wassers durch Ebbe und Flut benützt. Der See ist nicht groß, aber durch die reiche Gliederung kann man stundenlang darin herumfahren und hat stets neue entzückende Bilder vor sich. Die Zweige der Pinien reichen bis in die Salzflut, und man hat thatsächlich Austern an den lebenden Zweigen der Bäume wachsend gefunden. Die Austern

der Insel Meleda sind von besonderer Größe und so vorzüglich, dass sie sich einer großen Beliebtheit erfreuen und ihr Ruf sich schon weit über die Grenzen der Insel erstreckt. Auch riesige Steckmuscheln bis zur Länge von 75 *cm* kommen in diesem See in Massen vor. Schreiber dieses hat in Wien solche Austern gegessen und kann ihnen nur das beste Zeugnis ausstellen; sie sind sehr groß und besonders geschmackvoll, nur leiden sie an dem Übelstand, dass die Schalen sehr brüchig und deshalb schwer zu öffnen sind. Die vielen aufgewachsenen See-Pflanzen geben ihnen ein unansehnliches Aussehen.

Noch abgeschlossener ist ein kleiner zweiter Salzsee, welcher mit diesem durch einen Canal zusammenhängt.

Das Kloster, welches von Ferne mit seinen Thürmen einem Schlosse gleicht, hat eine schöne Treppenflucht, die zu einer Loggia mit 3 Bogen führt, von wo man zu einer Renaissance-Kapelle mit stattlicher Kuppel gelangt. Der Klosterhof birgt eine Gruppe großer Orangenbäume. Eine dunkle Stiege mit schönem Steingeländer führt zu einer Terrasse, von wo man einen herrlichen Ausblick auf die Insel, die zwischen Felsen verwildert wachsenden Oliven, Pinien, Agaven und bizarr verästelten Cypressen hat. Die Geschichte dieses Klosters ist ebenso mysteriös als sein Ansehen, man weiß nur darüber, dass es aus dem 11. Jahrhundert stammt.

Der Rückweg, der wieder durch dichten Wald führt, wird dem Wanderer ein Bild der südlichen Vegetation bieten, wie er es anderswo in Dalmatien schwer finden wird. Die Dichte der Laubmassen, welche sich an die Felsen schmiegen, dichte Massen von *Lentiscus*, *Phyllirea* und Myrten bildend, der Wald von dunklen Pinien, Erdbeerbäumen, immergrünen Eichen, Johanniskrotbäumen und baumartigen Eriken setzt ihn ebenso in Erstaunen wie die Pracht der Blumen, welche die sonnigen Abhänge überziehen. Apostel Paulus, der hier gelandet, hatte hier sein Abenteuer mit der Viper. Diese Thiere, die gefähr-

lichsten in Dalmatien, sind hier mit Recht gefürchtet, und es ist Vorsicht etwa beim Pflücken von Pflanzen wohl am Platze; sonst aber wird der Tourist wohl nichts von ihnen zu fürchten haben.

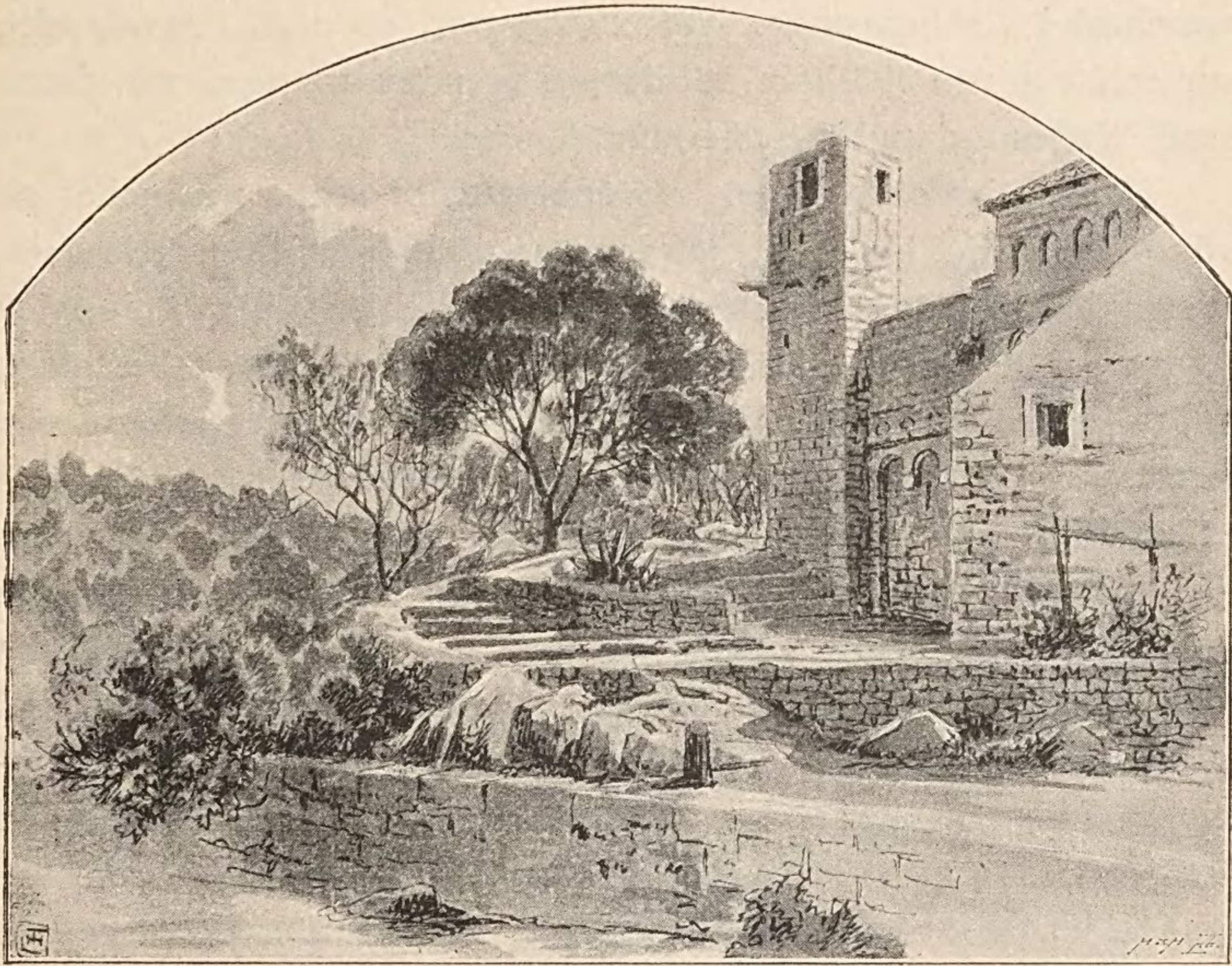


Abb. 64. St. Maria auf Meleda.

Praktisches.

Dalmatien war einst ein verhältnismäßig schwer zu reisendes Land. Die Communication war eine höchst mangelhafte und das Land bot so wenig Comfort, dass das Reisen mit mancherlei Entbehrungen verbunden war, so dass Fremde sich nur mit eigenen Schiffen in diese Gegenden wagten, wo sie an Bord Wohnung und Verpflegung fanden.

Heute ist das anders. Wenn auch noch so manches zu wünschen übrig bleibt, so ist doch in einigen Städten, wie Zara, Lussinpiccolo, Ragusa für alle Bequemlichkeit der Reisenden gesorgt, was der steigende Zuzug von Jahr zu Jahr bestätigt.

Die meisten Reisenden schreckt die lange Seefahrt von der Reise nach Dalmatien ab, weil man noch immer der Meinung ist, mehrere Tage auf der See zubringen zu müssen. Man kann aber diese Reise via Pola mit dem Schnelldampfer auf 18 Stunden Seefahrt reducieren. Außerdem sei bemerkt, dass die Linie nach Ragusa größtentheils zwischen den Inseln führt, wo bei schlechtem Wetter das Schiff zumeist vor der hohen See geschützt ist. Bei halbwegs schönem Wetter ist die Reise ein Vergnügen, und möchte ich jedem, der nicht sehr von der See leidet und Zeit dazu hat, empfehlen, einen langsamen Dampfer zur Reise zu benützen. Das Vergnügen der Fahrt ist ein weitaus größeres, da man genügend Zeit hat, unterwegs an vielen Orten auszusteigen, und manche Küsten berührt, welche man vom Schnelldampfer aus nicht einmal zu sehen bekommt. Wenigstens sollte man die Reise von Spalato aus mit dem langsamen Dampfer machen, da von hier ab weitaus der schönste Theil der Reise beginnt.

Die Verpflegung auf den Schiffen ist bekanntlich eine so vorzügliche, dass der Appetit, welchen die Seeluft hervorruft,

diese erst recht zu würdigen befähigt. Ebenso trägt die Liebenswürdigkeit der Seeofficiere das Ihrige dazu bei, den Passagieren die Reise so angenehm als möglich zu gestalten.

Für den Reisenden, welcher in Ragusa noch nicht war, ist es nöthig zu wissen, dass Ragusa nur einen kleinen Hafen hat, in welchen nur die Schiffe der dalmatinischen Gesellschaften einfahren, für die Schiffe des österr. Lloyd ist Gravosa der Hafen von Ragusa.

Ebenso muss bemerkt werden, dass die Fahrpläne der Schiffsgesellschaften häufig wechseln, es also immer angezeigt ist, sich früher bei den betreffenden Agentien zu erkundigen, ob der gegenwärtige Fahrplan auch noch in Wirksamkeit ist, ehe man seine Reisepläne macht.

Auch in Bezug auf die Hotels hat sich Dalmatien in den letzten Jahren bedeutend gebessert, so dass man nicht mehr wie früher genöthigt ist, an Bord der Schiffe zu bleiben. Noch im Jahre 1856 schrieb J. G. Kohl in seinem Reisewerk: „Ragusa rühmt sich, in der ganzen civilisierten Welt das erste Findelhaus, die erste Leihbank, die ersten Gesetze zur Unterdrückung des Sklavenhandels besessen und überhaupt noch mehrere andere wohlthätige Etablissements, wie man sie in jeder guten Stadtgemeinde finden müsste, zuerst erdacht und gegründet zu haben. Dies ist schön! Aber es ist sonderbar, dass diese große Handelsstadt, in welcher so viele Fremde stets ein- und ausgehen, bis auf den heutigen Tag kein Etablissement irgendeiner Art besitzt, das man ein Fremden-Hotel oder Wirtshaus nennen könnte. Die Reisenden müssen entweder an Bord ihrer Schiffe bleiben oder auf gute Freunde hoffen oder den Besitzer der Stadt-*Locanda* bitten, ihnen irgendwo ein Privatquartier ausfindig zu machen.“

Es gibt wohl jetzt keine Stadt mehr in Dalmatien, auf welche obiger Satz noch seine Giltigkeit hätte, am ersten noch auf Cattaro, am wenigsten trifft er aber auf Ragusa zu.

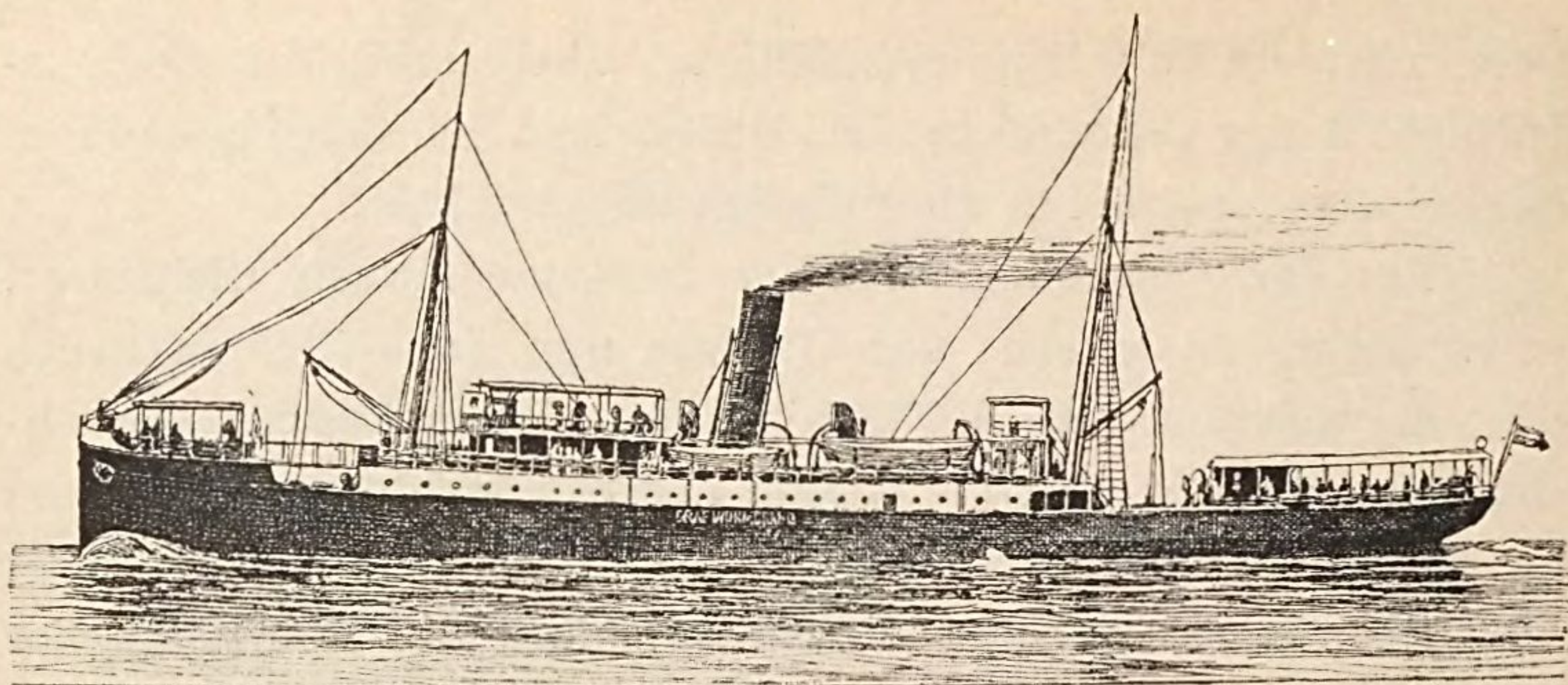


Abb. 65. Eildampfer „Graf Wurmbrand“.

Eisenbahn- und Dampfschiffverbindung Wien— Triest—Ragusa.*)

Abfahrt von Wien täglich 7·20 Uhr früh und 8·20 Uhr abends.

„	„	Triest	„	8·51	„	abds.	„	9·25	„	früh.
„	„	Pola	„	11·—	„	„	„	1·—	„	nachm.
„	„	Fiume	„	12·25	„	nachts	„	10·—	„	früh.

Jeden Dienstag Luxuszug ab Wien 7·30 Uhr abends ;

Ankunft Triest Mittwoch 9·— Uhr früh.

Abfahrt von Budapest (Schnellzug) täglich 2·45 Uhr nachm. ;

Ankunft Fiume 6·25 Uhr früh.

Jeden Mittwoch und Samstag Luxuszug ab Budapest
7·15 Uhr früh ;

Ankunft Fiume 7·— Uhr abends.

Abfahrt Wien über Bosn.-Brod, Serajevo-Mostar nach
Metkovich (von da per Dampfer der Gesellschaft A. Cesare
& Comp.) (Sieh unten.)

Ragusa ist auch ganz zu Lande erreichbar, per Wagen
von Metkovich in circa 10 Stunden. (Wagen vorher bestellen
bei Lloyd-Agentie in Metkovich.)

*) Da die Fahrpläne der Schiffsgesellschaften wechseln, so thut man gut,
sich immer nach den neuesten Fahrplänen zu richten.

Dampfer-Verbindungen österr. Lloyd.

Eildampfer „Graf Wurmbrand“.

Vom 1. Januar b. a. weiteres ab Triest: Jeden Donnerstag 8 ½ Uhr früh. 2 Uhr nachm. ab Pola mit Berührung von Zara und Spalato; an 8 Uhr früh Freitag Gravosa (Ragusa).

Griechisch-orientalische und Thessalische Linie.

Ab Triest jeden Sonntag (vom 3. Januar u. 27. December ab) 11— Uhr vorm. Berührung von Lussinpiccolo und Spalato; an Gravosa Montag 11— Uhr nachm.

Linie Triest—Cattaro.

Ab Triest jeden Dienstag 7— Uhr früh mit Berührung von 14 Häfen; an Gravosa Donnerstag 9 ½ Uhr früh.

Ab Triest jeden Freitag 7— Uhr früh nach Berührung von 21 Häfen; an Gravosa Montag 11— Uhr nachm.

Linie Triest—Metkovich.

Ab Triest jeden Mittwoch 7— Uhr früh; an Metkovich Freitag 4— Uhr nachm. — Ab Triest jeden Samstag 7 Uhr früh; an Metkovich Montag 4 ½ Uhr nachm.

Dampfschiffgesellschaft „Ragusea“.

Dampfer „Petka“ ab Triest jeden Montag 5— Uhr nachm.; an Ragusa Mittwoch 10— Uhr vorm.

Ung.-kroatische Dampfschiff-Gesellschaft.

Abfahrt von Fiume.

Eildampfer jeden Samstag 1— Uhr nachts ab Fiume; an Gravosa Montag 7 ¼ früh.

Eildampfer jeden Mittwoch „Pannonia“ ab 10 ½ Uhr vorm.; an Gravosa (Ragusa) Donnerstag 8 ½ Uhr früh.

Waren-Linie jeden Donnerstag 9½ Uhr abends ab Fiume.
Eillinie Fiume—Metkovich jeden Montag 10.— Uhr abends
ab Fiume; an Metkovich Mittwoch 7.— Uhr früh.

Verbindung mit Italien.

Ab Bari jeden Freitag 5.— Uhr nachm; an Ragusa via Maro
6.— Uhr früh.

Dampfer von A. Cesare & Comp.

Vom 1. October — 30. April von Metkovich nach Gravosa—
Ragusa ab jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und
Samstag 7·20 Uhr früh; an Gravosa 5·15 Uhr nachm.

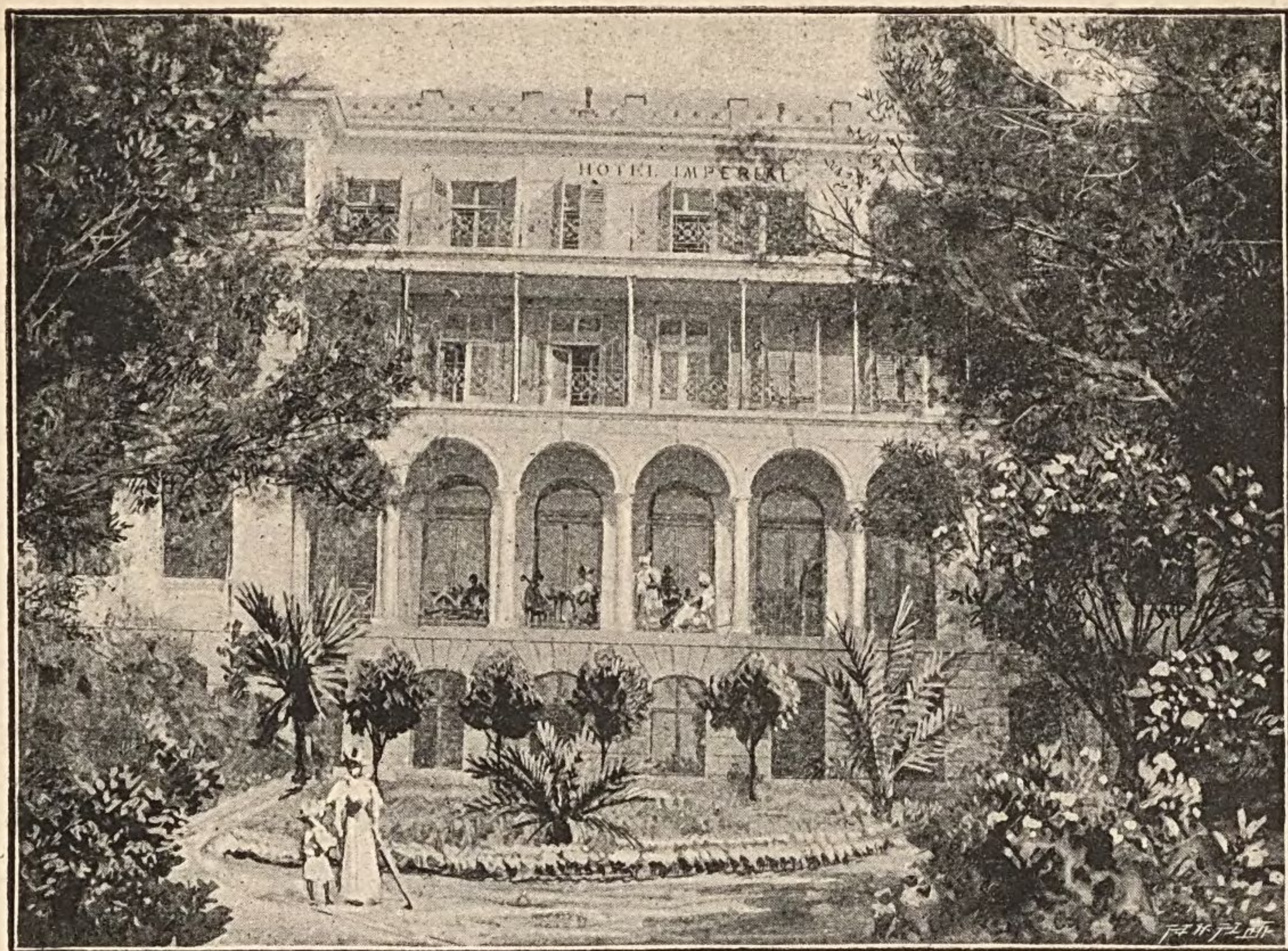


Abb. 66. Das Hotel Imperial.

Hotels in Ragusa.

Das „Hotel Imperial“ vor der Porta Pille. Erbaut vom Architekten L. Tischler, Direction L. Täuber. Es liegt an der Straße in der Vorstadt Pille im ehemaligen Theodora-Park, kurz vor dem Thore der Stadt.

Zum Aufenthalt in jeder Jahreszeit höchst comfortabel und modern eingerichtet. 70 Passagierzimmer, fast jedes mit Ausblick auf das Meer, ca. 100 Betten; elektrische Beleuchtung, Aufzug, eingerichtete Dunkelkammer für Photographie-Amateure, Maler-Atelier, Bäder im Hause, Speise- und Restaurations-Saal, Damen-Salon; Lese-, Spiel-, Billard-, Musik- und Conversations-

Zimmer ; Loggien und Balkons, Garten, Terrasse mit prachtvoller Aussicht über Land und Meer. — Eigene Dampf- wäscherei und Kühl-Anlage. — Ärzte des Landes-Spitals und Privat-Ärzte.

Hotel-Preise.

Appartements :

Zimmer mit 1 Bett von ö. W. fl. 2.—	pro Tag aufwärts,
„ „ 2 „ „ „ „ 4.—	„ „ „
Salons „ „ „ 5.—	„ „ „
Logis in den Touristen-Zimmern	} billiger.
„ für Dienerschaften	

Service :

	Saal	Appart.
<i>Frühstück</i> : Kaffee, Thee od. Chocol., compl. ö. W. fl. —·60	fl. —·80	
„ „ „ „ simple „ „ —·40	„ —·50	
<i>Dejeuner</i> (Luncheon) an der Table d'hôte :		
Eierspeise oder Fisch, Fleischspeise und Dessert ö. W. fl. 1·50		
<i>Diner</i> an der Table d'hôte :		
Suppe, Assiette, zwei Fleischspeisen mit Beilagen		
und Compot, Mehlspeise u. Früchte, Käse „ „ 2.—		

Logis mit voller Pension (inclusive Licht und Bedienung).

Frühstück, Dejeuner und Diner an der Table d'hôte bei mindest einer Woche Aufenthalt von ö. W. fl. 5.50 pro Tag und Person aufwärts. Bei längerem Aufenthalt für Familien besondere Begünstigungen.

Restaurant à la carte.

Logis und Pension für Dienerschaften.

Ö. W. fl. 3·50 pro Tag und Person, exclusive Getränke.

Der gemeinsame Tisch umfasst :

Frühstück : Kaffee oder Thee mit 2 Broten.

Mittagstisch : Suppe, Fleischspeise mit Beilagen, Mehlspeise u. Dessert.

Abendstisch : Braten mit Beilagen.

Hotel de la Ville am Gemüse-Markt in Ragusa. Preise mäßig, Zimmer circa fl. 1.50. Man speist auch dort im Restaurant à la carte. Küche einfach, zumeist italienisch. Officiere und Beamte, welche in Ragusa ohne Menage leben, pflegen dort zu speisen.

Albergo Lacroma am Hafen. Zimmer einfach, aber reinlich. 80 kr. bis 1 fl.; bei längerem Aufenthalte billiger. Jene Zimmer, welche Aussicht auf den Hafen haben, sind schön und angenehm. (1 fl. 50 kr., bei längerem Aufenthalte billiger.) Im Hause kalte und warme Seebäder, Restaurant. Nur der Lohndiener spricht deutsch.

Albergo al Sole, Alb. all' Ancora, sehr bescheiden, liegen mitten in der Stadt.

Restaurants.

Viele Ragusaner, Beamte und Officiere speisen in der Restauration des Hotel de la Ville, welches in der Stadt als die beste Küche führend gilt. Die Kost ist einfach, aber gut, auf besondere culinarische Genüsse muss man aber in Ragusa überhaupt verzichten. Die Kost hat keinen ausgesprochenen Charakter und ist ein Gemisch aus italienischer und deutscher Küche. Fische sind ziemlich selten. Als die besten gelten Cefalo, Branzino, Dentale, Sfoglio und Orade. Kalbs- und Lammsbraten bilden die häufigsten Gerichte; Rindfleisch ist selten gut, weil es ganz frisch geschlachtet verwendet wird. An und für sich sind alle Fleischgattungen gut, da das Fleisch durch die aromatischen Kräuter der Weide sehr schmackhaft wird.

Birraria nuova, gegenüber der Post; ein beliebtes Restaurant, besonders wegen des guten Bieres besucht. Abends öfters Musik.

Gasthof und Restaurant all' Ancora, Ecke einer Seitenstraße, beiläufig in der Mitte des Stradone. Einfach, aber gut und auffallend billig, jedoch besonders mittags wenig Auswahl; auch hier bekommt man Bier.

Außerdem gibt es noch einige kleinere Bier- und Weinstuben.

Der Wein in Ragusa ist von keiner besondern Qualität, es wird überhaupt in der Umgebung Ragusas wenig Wein gebaut. Die guten Sorten kommen von den Inseln, darunter auch süße Weine. Die gewöhnlichen Tischweine sind herb, zum meist sehr stark und fast ausschließlich roth (Vino nero). Besonders gute Weine kommen von Curzola.

Kaffeehäuser gibt es in Ragusa in Menge. Das meist frequentierte Café ist das „al Teatro“, im neuen Theater mit schöner Terrasse, Billards und vielen Zeitungen; darunter auch mehrere deutsche und illustrierte Journale. Zu erwähnen ist nur noch jenes vor der Porta Pille neben dem Musikpavillon, wo in der guten Jahreszeit die städtische Musikkapelle spielt.

Wagen.

Die Wagen in Ragusa sind gut und billig, sie stehen in Gravosa und in Ragusa vor der Porta Pille stets in Menge. Man pflegt in der Regel mit dem Wagen nicht in die Stadt zu fahren, die Taxe ist daher immer von der Porta Pille aus gerechnet. Für eine Fahrt in die Stadt oder durch die Stadt sind daher 30 kr. mehr zu bezahlen, zum mindesten versucht der Kutscher, sie zu verlangen. Es empfiehlt sich überhaupt, besonders bei längeren Touren, den Fahrpreis mit dem Kutscher vorerst festzustellen. Einspanner gibt es in Ragusa nicht.

Fahr - Tarif

(nach dem Communal-Beschluss vom 26. August 1882.)

Nr.	Ort der Abfahrt	Bestimmungsort	Einfache Hinfahrt		Hin- und Rückfahrt	
			fl.	kr.	fl.	kr.
1	Von Pille für einfache Fahrt sowie für Tour- und Retourfahrt einschließlich einer Viertelstunde Wartezeit.	An jeden Punkt der Stadt oder zur Bella Vista	—	30	—	35
2		Bis an die Riva Radič in Gravosa — Garten der Agricultur-Gesellschaft in Lapad oder bis zur neuen Straße und Weg nach St. Giacomo in Ploce	—	40	—	60
3		Nach der Kirche delle Grazie, an den Molo St. Croce oder an die Landwehr-Kaserne in Lapad	—	50	—	70
4		Nach dem Contafico von Gravosa — Villa Gondola auf Lapad oder St. Giacomo in Ploce	—	60	—	80
5		Nach Batahovina	—	70	—	90
6		Nach St. Stefano im Omblathale — St. Michele in Lapad oder Dubaz in Breno . .	1	—	1	20
7		Bis zur Brenobrücke in Cibacia	1	40	1	70
8		Nach Trgovište in Breno	2	—	2	30
9		Nach Bergatto	1	50	1	80
10		Nach St. Nicolo di Soline oder an die herzegovinische Grenze oberhalb Bergatto	2	20	2	40
11		Nach Obod.	2	60	3	—

Instruction.

Für die zweite Viertelstunde Wartezeit 15 kr.

Für jede weitere Viertelstunde 10 kr.

Für Fahrten bei Nacht vom 1. Mai bis Ende September von 11 Uhr p. m. bis 5 Uhr a. m., vom 1. October bis Ende April von 10 Uhr p. m. bis 7 Uhr a. m. ein Drittel der Taxe mehr.

Wenn 3 Personen den Wagen einnehmen, zahlt man für Reisen der Nr. 1 bis Nr. 4 10 kr. und von Nr. 6 bis Nr. 11 20 kr. mehr

als der Tarif. Für jedes größere Gepäcksstück (exclusive Nachrock, Hutschachtel, Schirme u. a. kleine Gepäcksstücke) 10 kr. mehr.

Es ist dem Kutscher verboten, Trinkgelder zu verlangen.

Tarif der Boote im Hafen von Ragusa.

Nr.	Ort der Abfahrt	Bestimmungsort	Einfache Fahrt			Tour- und Retourfahrt		
			1 Pers.	2 Pers.	mehr als 2 Pers.	1 Pers.	2 Pers.	mehr als 2 Pers.
			kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
1	Von Porto Cassone für Hin- u. Rückf. mit 15 Min. Auf. mit einem Ruderer.	Eine Fahrt innerhalb des Hafens. .	—	—	—	10	5	4
2		Bis zum Militärbad, erste Boje im Canal von Lacroma und Lazareth	—	—	—	12	6	5
3		Nach der zweiten Boje im Canal von Lacroma und Casa Ljutič	—	—	—	20	12	8
4		Nach der Insenatura di Pille an den nächsten Punkt der Landung in Lacroma oder Spila Betina. . . .	30	15	12	40	25	20
5		Nach dem Hafen von Lacroma oder nach St. Giacomo	60	30	25	80	45	30

Für die 1. Viertelstunde Wartezeit 15 kr.

Für jede weitere Viertelstunde. 10 kr.

Kinder zahlen die Hälfte, für jedes größere Gepäcksstück 10 kr.

Zeit - Taxe.

Für eine Stunde 50 kr., für jede weitere Stunde 25 kr. Für einen zweiten Bootsmann zahlt man $\frac{1}{3}$ der Taxe mehr, ebenso zur Nachtzeit.





AUS DEN ALPEN.

Von

ROBERT VON LENDENFELD.

Mit 403 Text-Abbildungen und 2 Farbendrucktafeln, ausgeführt
nach Originalzeichnungen

von

E. T. COMPTON und PAUL HEY.

Das Werk umfasst zwei Bände:

I. Westalpen

enthaltend:

I. **Die Alpen und das Meer:** 1. Die Riviera. 2. Die Seealpen und der Monte Viso. II. **Von Turin in die Dauphiné:** 1. Turin und der Mont Cenis. 2. Pelvoux und Meyje. III. **Das Isèrethal und die Grajischen Alpen:** 1. Der Annecysee und das Isèrethal. 2. Der Kleine St. Bernhard und das Aostathal. 3. Die Grajischen Alpen. IV. **Genfer See und Montblanc:** 1. Der Genfer See. 2. Chamonix und der Montblanc. 3. Aiguille Verte und Dent du Géant. V. **Die westlichen und südlichen Thaler der Penninischen Alpen:** 1. Der Große St. Bernhard. 2. Das Bagnesthal und seine Berge. 3. Die S - abdachung der Penninischen Alpen. VI. **In der Monterosa-Gruppe:** 1. Vom Macugnagathale nach Zermatt. 2. Matterhorn und Weißhorn. 3. Von Zermatt ins Saasthal. VII. **Am Vierwaldstätter See:** 1. Von Zürich nach Luzern. 2. Pilatus und Rigi. 3. Urner See und Titlis. VIII. **Im Berner Oberlande:** 1. Von Bern ins Kanderthal. 2. Interlaken und Grindelwald. 3. Wetterhorn und Schreckhorn. IX. **Im Firnreiche des Finsteraarhorn:** 1. Die Jungfrau. 2. Der Aletschgletscher und das Finsteraarhorn. X. **Die Rhône und der Rhein:** 1. Vom Genfer See zur Oberalp. 2. Das Rheinthal. 3. Säntis und Tödi. XI. **Über die Alpen zu den italienischen Seen:** 1. Der St. Gotthard. 2. Die italienischen Seen. 3. Splügen und Albula. XII. **Bernina und Engadin:** 1. Der Piz Bernina und seine Gletscher. 2. Veltlin und Bergell. 3. Den Inn hinab.

Mit 1 Farbendrucktafel und 186 Text- und Vollbildern.

Lex.-8^o. XII und 488 Seiten.

Preis geheftet 15 M. = 9 fl.

In Original-Einband 20 M. = 12 fl.

II. Ostalpen

enthaltend:

I. **Von Baiern ins Innthal:** 1. Das Unterinnthal. 2. Innsbruck und Umgebung. 3. Achenthal, Scharnitz und Fern. II. **Von Vorarlberg nach Innsbruck:** 1. Lechthal und Algäu. 2. Bregenzer Wald und Bodensee. 3. Die Arlbergbahn. 4. Rätikon und Silvretta. III. **Die obere und die untere Straße:** 1. Der Brenner. 2. Die Stubai Berge. 3. Von Franzensfeste nach Bozen. 4. Die untere Straße. IV. **Die Ötztaler Firnwelt:** 1. Das Centralmassiv. 2. Die Thäler. V. **Der König Ortler und seine Vasallen:** 1. Die Stilfserjochstraße und das Centralmassiv. 2. Martell und Ulten. VI. **Im welschen Süden:** 1. Die Tonalstraße. 2. Trient und das Suganathal. 3. Vom Gardasee zum Adamello. VII. **Das Pusterthal und die Dolomiten:** 1. Das Pusterthal. 2. Höhlenstein und Ampezzo. 3. Die westlichen Dolomiten. VIII. **Das Zillerthal und seine Bergwelt:** 1. Das Zillerthal und der Hauptkamm. 2. Ahrnthäl und Hochgall. IX. **Im Gebiete des Großglockner:** 1. Von Wörgl nach Gastein. 2. Vom Pinzgau nach Lienz. 3. In der Glocknergruppe. 4. Das Pinzgau und der Venediger. X. **Königssee und Dachstein.** 1. Von Salzburg ins Pongau. 2. Das Steinernes Meer und der Königssee. 3. Von Gmunden nach Aussee. 4. Der Dachstein. XI. **Vom Semmering zum Wörther See:** 1. Vom Semmering nach Hieflau. 2. Vom Ennsthal nach Graz. 3. Das Kärntner Seengebiet. XII. **Von der Adria zum Triglav:** 1. Vom Meere über den Karst nach den Santhaler Alpen. 2. Im Gebiete des Triglav.

Mit 1 Farbendrucktafel und 217 Text- und Vollbildern.

Lex.-8^o. XII und 512 Seiten.

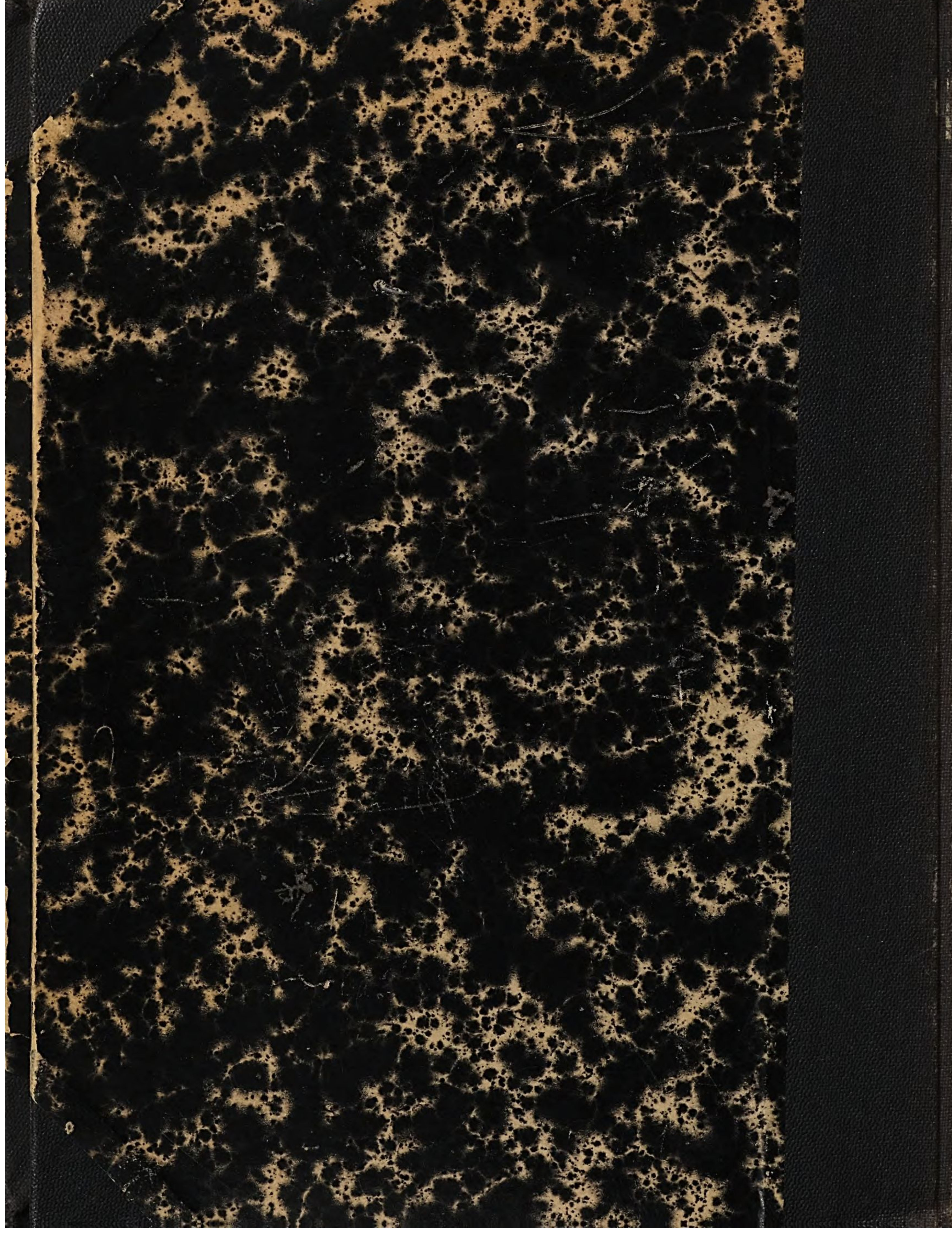
Preis geheftet 15 M. = 9 fl.

In Original-Einband 20 M. = 12 fl.

Der Einband wurde nach einem Entwurf von E. T. Compton ausgeführt.

Das Werk ist auch in 30 Lieferungen à 1 M. = 60 kr. zu beziehen.

no



Fischer, Ludwig Hans

Ragusa und Umgebung mit 66 Original-Abbildungen und 1 Karte

Wien ; Prag 1897

Austr. 1496 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11800857-7